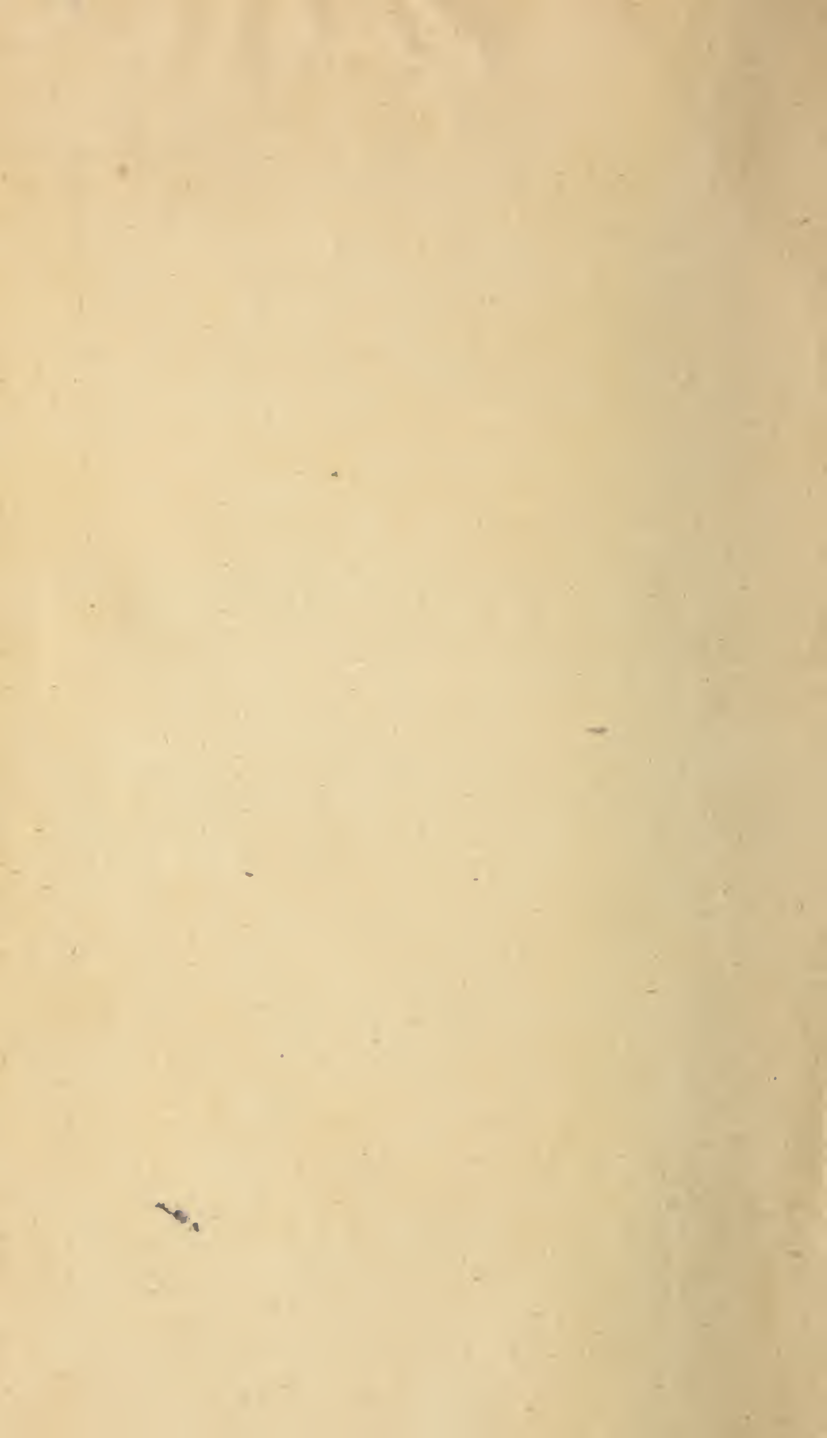

THE LIBRARY OF CONGRESS
1800







Franz Praetorius
1867.



Versuch

über die

keilförmigen Inschriften

zu

Persepolis.

von

Dr. Friederich Münter.

Mit Kupfern.

Kopenhagen 1802.

Verlegt von C. G. Proft,
gedruckt bey dem Directeur J. F. Schultz.

Dem

Herrn Präsidenten

Herder

mit inniger Ergebenheit

zugeeignet.



Vorbericht.

Dieser Versuch ward im Jahr 1798 der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen in zwei Abhandlungen vorgelegt, und in die Schriften derselben vom Jahr 1800 eingerückt. Bey der Übersetzung hat der Verfasser hin und wieder abgeändert und erweitert; auch sind die Kupfertafeln I. II. und IV. hinzugefügt. Sonst stimmt die deutsche Ausgabe in allem Wesentlichen mit dem dänischen Original überein.



Einleitung.

Unter den Denkmälern der Vorwelt in Asien sind ohne Zweifel die Ruinen in der Gegend von Schiras, welche die Perser Tschehelminâr nennen, und die europäischen Gelehrten einstimmig für die Überbleibsel von Persepolis erklären, die wichtigsten; sowohl in Betrachtung ihres Alters, als in Rücksicht auf jenes mächtige und ewig merkwürdige Volk, dessen Nationalheiligthum sie aller Wahrscheinlichkeit nach gewesen sind. Verrathen gleich die Trümmer von Baalbek und Palmyra einen reineren und edleren Geschmack in der Baukunst; so halten sie doch an Alter und ehrwürdiger Majestät keine Vergleichung mit den Ruinen von Persepolis aus. Ausserdem spielen auch diese beiden Städte, von denen die eine niemals, die andere nur eine kurze Zeit, unter Odenat und Zenobia, mächtig und berühmt war, eine weit kleinere Rolle in der Weltgeschichte: und der Geschichtsforscher, der alle diese Monumente aus einem höheren als

dem Gesichtspunkte des Kunstgeschmacks und der Kunstgeschichte betrachtet, kann folglich nicht umhin, den Trümmern von Persepolis den ersten Rang unter den Überbleibseln der Vorwelt, neben den allerwichtigsten Denkmälern von Ägypten und Indien zuzueignen. Diese prachtvollen Gebäude standen in der Mitte des persischen Reichs, in Persis selbst, der herschenden Provinz, dem Vaterlande des erobernden Volks und seiner Könige, und waren höchstwahrscheinlich das Kapitol des Kaiserthums. Die ganze Gegend umher war heilig, und der religiöse Geist, welchen die auf diesen Trümmern lesbare Schrift, die grofsen Basreliefs an den Mauern und Königsgräbern, überall an den Tag legt, ist Bürge dafür, dafs Ehrfurcht vor der Gottheit und ihrem sichtbaren Bilde, dem Monarchen, die Gemüthsstimmung war, welche bei jedem Perser vorausgesezt wurde, der auf seiner Wallfahrt jene Stätte betrat. a) Dieser auf den Denkmälern von Persepolis unverkennbare religiöse Geist macht sie auch dem Ge-

a) Die persischen Könige wallfahrteten nach der Gegend von Pasargad, und opferten auf den umherliegenden Hügeln ihren *vaterländischen Gottheiten* (vermuthlich den Amschaspands und Schuzengeln, welche die zoroastrische Lehre annahm). Cyrus hatte diese Reise siebenmahl gemacht *(Xenoph. Cyropæd. VIII. c. §. 1)*; und noch zu Xenophons Zeit wurde diese Sitte beobachtet. Wahrscheinlich wallfahrteten also auch andre Perser nach derselben Gegend.

schichtforscher so ausserordentlich merkwürdig, weil sie dadurch unverwerfliche Zeugen für das Alter der zoroastrischen Religion, und für die Ächtheit der in ihren heiligen Büchern aufbewahrten Begriffe werden: denn auf diese Lehre wird in den Basreliefs nicht selten hingedeutet, und Kenntniſs von ihr ist zur Erklärung derselben durchaus erforderlich. *b)* Hiezu kommt noch, daſs die Ruinen von Persepolis das einzige uns übriggebliebene wichtige Denkmal der Macht des persischen Reiches aus einem Zeitalter sind, in dem der grose König vom mittelländischen Meere bis zu den Gränzen von Indien und China, und vom Pontus Euxinus bis zu Libyens und Äthiopiens Sandwüsten herschte: eines Reichs, von dem wir verhältnismäſsig so wenig wissen, und das wir fast allein aus den gleichzeitigen Nachrichten griechischer Schriftsteller kennen; die aber mit dem, was spätere morgenländische Dichter und Geschichtschreiber aus einheimischen Sagen und Schriften gesammelt haben, fast überall im offenbaren Widerspruch stehen. Unter allen diesen Umständen muſs Persepolis unstreitig ein wichtiger Ort in der Menschengeschichte, und ein Gegenstand seyn, welchen der Forscher nicht aus dem Ge-

b) Dieses haben beinahe alle neueren Reisenden vermuthet; niemand hat es aber meines Wissens so deutlich bewiesen, als Herr *Heeren* in seinen *Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt.* II Th. S. 198 u. f.

sicht verlieren darf, wenn es darauf ankommt, die Gränzen der menschlichen Kenntnisse zu erweitern; zumal da noch so vieles hier völlig unaufgeklärt ist; oder eigentlich, da man erst in unsern Tagen angefangen hat, diese Ruinen und ihren Inhalt mit gröſserer Aufmerksamkeit zu untersuchen.

Nicht allein für Kunst und Geschichte gleich merkwürdige Basreliefs sind auf jenen Mauern eingehauen: auch eine nicht geringe Anzahl von Inschriften findet sich dort, deren Gleichen auf Denkmälern nicht mit Gewisheit anderswo nachgewiesen werden kann, c) und die man sonst

c) Herr Meiners führt Chardins Zeugniſs an, daſs noch ähnliche Inschriften in mehreren Gegenden von Persien befindlich sind. *(Beschreibung alter Denkmale in allen Theilen der Erde, deren Urheber und Errichtung unbekannt oder ungewiſs sind.* Nürnberg 1786.) Ich habe aber aller Mühe ungeachtet die Stelle im Chardin nicht finden können. Unglaublich ist die Sache nicht. Eben so gut als Inschriften aus dem Zeitalter der Sassaniden an mehreren Orten in die Felsenwand gehauen sind, können auch noch ältere schriftliche Denkmäler in Persien übrig geblieben seyn. Eine unsichere Nachricht eines Reisenden läſst mich sogar vermuthen, daſs selbst in Indostan, in der Nähe des Ganges, solche Inschriften vorhanden seyn können. Auch habe ich unter den Papieren eines römischen Missionairs in der Bibliothek des um die Wissenschaften so hoch verdienten Cardinal Borgia eine Nachricht gefunden, die vielleicht auf dergleichen Inschriften einige Beziehung hat. Der Missionair berichtet "im

nur auf geschnittenen altpersischen Gemmen, und auf Backsteinen antrift, welche häufig in

"Reiche Bettia, und zwar in zwei Provinzen desselben, südwärts und ostwärts von Bettia, zwei Säulen gesehen zu haben, die augenscheinlich einerlei "Ursprungs sind. Über der Erde sind sie noch bis "zu den Kapitälern, auf denen ein künstlich ausgehauener Löwe liegt, 27 Ellen hoch. Sie haben "7 Ellen im Umfang, sind aus einem Stein gehauen, "und beinahe ganz mit einer Schrift bedekt, die "der Missionair abzeichnete, und sowohl der Academie der Braminen in Benares als auch einigen "tibetanischen Lama's schickte, ohne doch von diesen die geringste Erklärung zu erhalten. Auch die "Landeseinwohner wusten keine Auskunft zu geben. "Der Missionair glaubte in einigen Buchstaben Ähnlichkeit mit dem alten griechischen Alphabet gefunden zu haben. Beide Säulen hatten einerlei "Schriftzüge; die Inschriften selbst waren aber verschieden, und auf der einen war mehr als auf der "andern geschrieben. Die östlich von Bettia befindliche Säule ist in einer Wüste, in der auch "Überbleibsel von Festungswerken vorhanden sind; "eine arabische Inschrift am Ende der unlesbaren "Schrift meldet, daſs ein Visir Alexanders des Grosen, dessen Nahme nicht mehr entziffert werden "kann, sie errichtet habe; und beide Säulen werden von den Gelehrten des Landes dem Massa Sikander (Alexander) zugeschrieben." Die Löwen auf den Kapitälern scheinen wirklich auf persischen Geschmak hinzudeuten, denn auch auf den Säulen von Persepolis liegen Thiergestalten. Was der Missionair von der Übereinstimmung einzelner Buch-

der Gegend von Babylon ausgegraben werden. Lange schon sind diese Schriftzüge, deren edle Simplicitet das Auge fesselt, von Reisenden und Gelehrten bewundert worden. Aber niemand durfte sich an ihre Entzifferung wagen, weil man sie und ihre Sprache für gleich unerklärbar hielt; und sie schienen gleich Ägyptens Hieroglyphen zur Beschämung der Nachwelt bestimmt zu seyn, zu einer Zeit, da die schriftlichen Überbleibsel Etruriens wenigstens errathen werden können, und da mehrere glükliche Versuche gemacht sind, die phönizischen Alphabete zu enträthseln. Aber das Glük, welches der berühmte Silvestre de Sacy gehabt hat, einige Inschriften der Sassaniden, die zum Theil in der Nachbarschaft von Persepolis eingegraben sind, und mehrere Münzen dieser Könige zu erklären, *d)* muste nothwendig einige Hofnung zur

staben mit den Griechischen sagt, beweiset Nichts, da er ausdrüklich diese Bemerkung nur von Einzelnen macht. Es wäre also immer möglich, daſs diese Denkmäler persepolitanische Keilschrift enthielten; ob es gleich auch manche indische Alphabete gegeben hat, deren Schlüssel jezt beinahe verlohren ist, und nur noch in alten Handschriften hin und wieder gefunden wird; so daſs aus der Unbekanntschaft der Gelehrten in Benares mit diesen Inschriften nicht durchaus gefolgert werden kann, daſs sie nicht indisch sind.

d) Mémoires sur diverses Antiquités de la Perse, et sur les Medailles des Rois de la Dynastie des Sas-

Möglichkeit der Entdeckung des Schlüssels jener Inscriptionen erwecken; denn die sassanidischen Könige herschten über dasselbe Volk als die Nachfolger des Cyrus, bekannten sich zu ihrer Religion, und hatten ohne Zweifel auch dieselbe Sprache. Und da es nun erwiesen ist, daſs die sassanidischen Inschriften aus dem Zend und Pehlvi erklärt werden können; so lieſs sich wenigstens mit guten Grunde vermuthen, daſs dasselbe Mittel mit der Kenntnis des jetzigen Persischen verbunden, und auf die älteren persischen Inschriften angewandt, nicht ganz fruchtlos seyn, sondern wenigstens zu einigen Resultaten führen würde. Diese Idee faſste ich ungefehr zur selben Zeit, als Herr Hofrath Tychsen in Rostok sich mit ihr beschäftigte. Ohne daſs der Eine etwas von der Arbeit des Andern wuste, studirten wir beide die persepolitanischen Inschriften als unbekannte Ziffern, und unsere Bemerkungen waren anfangs ziemlich dieselben. Aber diese Übereinstimmung verschwand allmählich; und als wir über diesen Gegenstand zu correspondiren anfiengen, waren wir schon zu weit aus einander gekommen, um uns wieder vereinigen zu können. Herr Tychsen hatte groſse Fortschritte gemacht, las Alles, und erklärte Vieles: ich aber blieb immer noch mit dem Aufsuchen einzelner Buchstaben beschäftigt; und die Resultate, auf welche meine hi-

sanides; suivis de l'Histoire de cette Dynastie, traduite du Persan de Mirkhond. Paris 1793.

storischen Untersuchungen mich leiteten, machten mir es unmöglich, diejenigen anzunehmen, zu denen seine Erklärungen führten. Inzwischen hat Er seine Entdeckung, die, sie sei nun annehmlich oder nicht, doch stets ein ehrenvoller Beweis eines hohen Grades von Scharfsinn und Combinationsgabe bleibt, bekannt gemacht; e) und unterwirft, dem Character des wahren Gelehrten treu, seinen Versuch willig der strengsten Kritik, welche auch allein über die Richtigkeit desselben entscheiden kann. f)

e) In seiner *Lucubratio de cuneatis Inscriptionibus Persepolitanis.* Rostok 1798.

f) Ausser den Erinnerungen, die gegen Herrn Tychsens Deutung, besonders in den *Göttinger Anzeigen* 1798 S. 391, gemacht sind, hat sich auch Herr Hofrath *Witte* in Rostok gegen ihn in seiner Abhandlung: *Über die Bildung der Schriftsprache, und den Ursprung der keilförmigen Inschriften zu Persepolis* (Rostok 1799) erklärt. Aber Herr Witte behauptet zugleich, daſs diese Inschriften keine Schrift, sondern bloſs linearische characteristische nach der perpendiculären Durchschnittslinie dargestellte Zeichenbilder, mithin Zierathen, Schnörkel und Blumenfiguren, übereinstimmend mit der damaligen Einfalt der Zeichenkunst, enthalten (S. 83). So einig ich groſsentheils mit Herrn Witte in seinen historischen Einwendungen bin, so wenig kann ich dieser Muthmasung beistimmen, die dem Versuch seines Collegen eben so sehr als dem meinigen widerspricht. Doch hoffe ich auf die Nachsicht der Leser rechnen zu dürfen, wenn ich in einer Abhandlung, die durchaus keinen polemischen Zwek hat,

Es ist aber keinesweges meine Absicht, in dieser Abhandlung Herrn Tychsens Hypothese kritisch zu prüfen: ich werde vielmehr, weit davon entfernt, mit meinem verdienstvollen Freunde einen literarischen Streit anzuheben, in dem ruhigen Gange eigener Untersuchung, den meine Arbeit von Anfang an genommen hat, fortfahren, und die Resultate meiner Forschungen entwickeln, ohne, wo die Natur der Sache selbst es nicht nothwendig erheischt, nähere Rüksicht auf Herrn Tychsens Entdeckungen zu nehmen. Nur sei mir noch die vorläufige Bemerkung erlaubt, daſs obgleich Herr Tychsen durch seine Erklärung einiger persepolitanischen Inschriften wirklich einen Sinn aus ihnen herausgebracht hat, daraus noch nicht folgt, daſs er richtig gelesen habe. Wer Svintons, Barthelemy's, Perez Baiers, Dutens und anderer Gelehrten Arbeiten über die phönizischen Münzen und Inschriften kennt, weiſs auch, daſs einjeder von ihnen sie auf seine Weise las und erklärte. Vielleicht sind meine Muthmasungen über einzelne Buchstaben, und den Hauptinhalt der persepolitanischen Inschriften eben so irrig als Herr Tychsens Deutung derselben seyn mag;

seine Hypothese nicht eigens bestreite. Ich bemerke nur noch, daſs schon ältere Reisende diese Inschriften für Künstlerversuche gehalten haben, wie oft die einfache keilförmige Linie variirt werden könne, und daſs folglich die Idee auf den Mauern von Persepolis keine eigentlichen Inschriften zu suchen, nicht so ganz neu ist.

und es ist einem Dritten aufbehalten, uns beide durch eine augenscheinlich genugthuende Erklärung zu überzeugen, dafs unsere Untersuchungen einen unrichtigen Gang genommen haben.

Erstes Kapitel.

Von den Ruinen von Persepolis überhaupt.

I.

Unmittelbar am Fufse der Berge, die einen grofsen Theil des eigentlichen Persiens einnehmen, und auf dieser Stelle an eine weite vom Araxes durchschnittene Ebne gränzen, liegen die Ruinen von Persepolis, deren jetziger Zustand noch mit den Beschreibungen Diodors von Sicilien übereinstimmt. a) Ungeheure Substructionen unterstützen das den Berg hinaufwärts angelegte, und in Terrassen abgetheilte Gebäude, welches solchergestalt weit über die Ebne hervorragt. Seine Rükseite wird von den beiden Armen des Berges, dessen gekrümmte und steile Wände seine sicherste Schuzwehr sind, amphitheatralisch umfafst. Breite Marmortreppen verbinden die eine Terrasse mit der andern; und alles, was die persische Kunst vermochte, ist zum Schmuk dieses Nationalheilig-

a) *Diodor Sic.* Lib. XVII. c. 71. *edit. Wesseling.* Vol. II. p. 215.

thums aufgeboten. Nicht allein die Architectur im Ganzen zeigt Pracht, Gröſse der Ideen, und viele mechanische Kunstvollkommenheit; b) auch die kleinere Arbeit, die Figuren, und die architectonischen Verzierungen sind sehr sorgfältig in den Stein gehauen; und die vielen Basreliefs an den Wänden beweisen deutlich die Einheit der Ideen, die Würde des Gegenstandes, und wenn gleich nicht den griechisch-verfeinerten Geschmak der Künstler, und ihre Fähigkeit, die schöne Natur nachzubilden, doch immer ihren groſsen Fleiſs in der Bearbeitung des geringern und selbst des kleinsten Details. Die Inschriften sind auf groſsen Tafeln, an den Treppen, bei den Eingängen, neben und über den Basreliefs angebracht; vielleicht um mit Worten ähnliche Begriffe auszudrücken, oder dasjenige zu ergänzen und hinzuzufügen, was sich nicht bestimmt genug durch Bilder sagen lieſs. Denn die Einheit im Ganzen berechtigt uns, auch hierin Übereinstimmung zu suchen. Alles dieses ist über der Erde sichtbar. Was unterwärts in den Felsen gehauen ist, hat man noch nicht hin-

b) Alles ist auf das genaueste zusammengefügt. Wo der Fels, in den fast alle Fundamente eingehauen sind, aufhört, bemerkt man kaum daſs der Mangel durch Kunst ersezt ist. Nur das milde und heitre Clima von Persien hat diese Überbleibsel so gut erhalten können; uud sicher würden sie in einem noch weit vollkomneren Zustande seyn, wenn nicht die Wut der Barbaren und sehr heftige Erdbeben so vieles zerstört hätten.

länglich untersuchen können. Unterirrdische Anlagen entsprachen, besonders wenn die Gebäude zur gottesdienstlichen Gebräuchen, und zur Aufbewahrung der Todten bestimmt waren, vollkommen dem Geiste der Vorwelt. Desto mehr ist es zu bedauern, daſs wir die persepolitanischen so unvollständig kennen, und daſs die wenigen Reisenden, die sich in sie hineingewagt haben, theils nicht weit vorgedrungen, theils an verschiedenen Orten gewesen sind, und daher noch keine Vergleichung ihrer Nachrichten möglich ist. Die südöstliche Richtung aber, welche diese Gänge gegen die Gräber in der Nachbarschaft in nehmen, bestärkt die sonst so ungewisse Tradition der Landeseinwohner von ihrem Zusammenhange mit ihnen. c) Die Gräber selbst sind beinahe vollkommen erhalten. Zwei sind in die Felsenwand hinter den Ruinen eingehauen; die vier übrigen liegen ungefehr

c) Eine sonderbare Begebenheit, deren Wahrheit wohl immer problematisch bleibt, erzählt *Chardin Voyage en Perse.* Tom. III. p. 121. Jezt glauben die Perser, daſs der Talisman oder Diamant des Schiksals in einem dieser unterirrdischen Gänge bewahrt liege, und daſs ein Jeder, der die Hindernisse überwinde und bis zur Stelle vordringe, dort Aufschlüsse über sein bevorstehendes Schiksal erhalten könne. *W. Franklins Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien in den Jahren* 1786 *und* 87 im *Magazin merkwürdiger neuer Reisen.* I. p. 304.

eine Meile seitwärts. *d)* Von der Stadt in der Ebne am Fuſs der Gebäude, die sich ohne Zweifel bis zu diesen Gräbern bei Nakschi Rustam erstrekt hat, sind nur so viele Überbleibsel vorhanden, daſs ihr Daseyn nicht bezweifelt werden kann. Sie war eine der prächtigsten Hauptstädte Asiens, und hatte viele Menschenalter hindurch in ununterbrochenem Wohlstand geblüht *e)*. Worin der Unterschied zwischen Per-

d) Die genauesten Abbildungen dieser Begräbnisse findet man bei *Chardin* Tab. 67, 68 und 74. Die Lage der beiden nächsten Grabmäler zeigt das Titelkupfer zu dieser Abhandlung, welches ein Copie der von *Kämpfer* in den *Amœnitatibus exoticis* p. 325 gegebenen Ansicht von Persepolis ist. Auch Tab. 52 bei *Chardin.* Eines dritten unvollendeten Grabmals hinter Persepolis erwähnt nur *Niebuhr* II. S. 151. Die Trümmer des Pallastes selbst sind von *Pietro della Valle*, *Kämpfer*, *Le Bruyn* und *Niebuhr* beschrieben und gezeichnet. Der lezte Reisende, der Nachrichten von ihnen gibt, ist *Franklin*, dessen Schrift in der vorhergehenden Note angeführt ist.

e) *Diodor. Sic.* L. XVII. c. 10. p. 214. Πλουσιωτατη ἠν των ὑπο τον ἡλιον, των αλλων πολεων ὑπερειχεν ευδαιμονιᾳ, των ιδιωτικων οικων πεπληρωμενων εκ πολλων χρονων παντοιας ευδαιμονιας. *Q. Curt.* L. V. c. 6. Hujus urbis divitiæ vicere præterita. In hanc totius Persidis opes congesserant Barbari, aurum argentumque cumulatum erat. *Justin* nennt sie im XIten Buch: Multis annis illustrem, refertamque orbis terrarum spoliis.

sepolis und Pasargadä, *f)* wo des Cyrus Grab war, bestanden habe, gehört nicht zu meinem jezigen Zwek zu erörtern; und es würde viel Zeit erfordern, alles, was über die Identitet oder Verschiedenheit beider Orte gesagt und gestritten ist, *g)* umständlich aus einander zu setzen. Vielleicht war der Name Persepolis nur eine Übersetzung des persischen Namens der Königsburg; und Pasargadä, dieses reinpersische Wort, war der Name der Stadt, welche die Ebne bis an die Gräber der Könige bei Nakschi Rustam ausfüllte, und auf beiden Seiten durch die Heiligkeit der Gräber und die Seelen der

f) Eigentlich war wohl der rechte Nahm Pasargadai, wie ihn auch Curtius schreibt. Er komt von فرس und كده Mansio, locus commorationis. *Richardsons Dictionary* p. 1462. Bei dieser Ableitung entspricht der Name كدة فرس vollkommen der Erklärung des *Eustathius* (*ad Dionys. Perieget.*): Διερμηνευεται δε ἡ πολις κατα την γλωσσαν Ἑλληνιδα Περσων ϛρατοπεδον. Dasselbe hat *Stephanus de urbibus*; und man braucht nicht zum Hebräischen גד seine Zuflucht zu nehmen, um die Abstammung des Nahmens zu erklären. *Hadr. Relandi dissertatio de reliquiis veteris linguæ persicæ* in seinen *Dissertationibus Miscellan.* P. 2.

g) Herrn Heerens Meinung, daſs beide Namen dasselbe bezeichneten; daſs aber die Griechen den Pallast bestimmt Persepolis, und die Gegend, in der Cyrus begraben wår, Pasargada nannten (*Ideen* S. 218), ist mit der meinigen sehr nahe verwandt.

verstorbenen Könige, die man sich als gegenwärtige Schuzgeister des Nationalheiligthums dachte, beschützt wurde. Auch auf den Anhöhen um die Ebne lagen Festungen, die ohne Zweifel der Stadt zur Vertheidigung dienen sollten. Und Persepolis war, bis Alexander nach Persien kam, und aus Nationalrache die Königsburg zerstörte, deren Trümmer doch nicht die jezigen Ruinen seyn können, *h)* wenn gleich nicht der eigentliche Königssitz, *i)* doch die

h) Alexander hielt sich auf seinem Rükzuge aus Indien eine kurze Zeit in Persepolis auf. *Arrian* beschreibt B. VI. p. 435 den damaligen Zustand der Stadt, der nichts als die Königsburg fehlte, als sehr blühend. Diese war also ohne Zweifel das Einzige was in jener Nacht verwüstet wurde. Sie kann aber nicht das Gebäude gewesen seyn, dessen Trümmer wir noch bewundern. Denn an ihnen findet sich nicht die geringste Spur von den auch am härtesten Marmor unverkennbaren Wirkungen des Feuers. Auch ist es sehr ungewiſs, ob bei diesem Gebäude jemals Holz gebraucht ist, da vielleicht Tapeten die innern Räume ausgefüllt und abgetheilt haben. Es wäre demnach wohl wahrscheinlicher, daſs Alexander die Königsburg in Pasargadä zerstört hätte, deren Strabo erwähnt, und die er von Persepolis unterscheidet. *L. XV. p.* 1059 und 1061.

i) Die Residenzstädte waren bekanntermaſsen Susa, Babylon und Ekbatana, in denen die Könige sich abwechselnd nach den Jahrszeiten aufhielten. Der einzige, der Persepolis als den Herbstaufenthalt der persischen Könige nennt, ist *Athenæus Deipnos.*

wahre Hauptstadt des persischen Reichs. Ihre Reichthümer bewogen, mehr als anderthalb Jahrhunderte später, Antiochus Epiphanes zu einem feindlichen Zuge gegen sie; k) aber die Einwohner waren zahlreich und mächtig genug um ihn zurük zu treiben. Ihr Wohlstand daurte unter den parthischen Königen, nachdem diese Persien erobert hatten, ununterbrochen fort. Doch war sie nicht Ihre, l) sondern vermuthlich der ihnen unterwürfigen Landesfürsten Residenz. m) Aber nach dem Untergange dieser

L. 13: Εν Περσεπολει δε διατριβουσι Φθινοπωρον. Sein Zeugniſs kann aber sehwerlich gegen alle übrigen Zeugniſse entscheiden. Man findet diese gesammelt von *Brisson* in seinem classischen Werk *De regio Persarum principatu.* p. 88. Die orientalischen Verfasser hingegen sagen, daſs die kajanischen Könige die Residenz von Balkh nach Istakhar verlegt haben.

k) 1 *Maccab.* VI, 1-4. 2 *Maccab.* IX, 1. 2.

l) Die parthischen Residenzstädte waren: Hecatompylos, wo Arsaces I. sich aufhielt; hernach, als das Reich mächtig wurde, Ctesiphon, die eigentliche Hauptstadt, und Ecbatana. Athenäus nennt auch Rhages und Babylon. *Vaillant Imp. Arsac.* p. 297. 304.

m) Die parthische Monarchie fing sehr geringe an, und die ersten Könige besaſsen nicht einmal Persien, welches damals noch den Seleuciden gehörte. Arsaces II., der erste, der den königlichen Titel führte, eroberte erst ganz Parthien und Hyrkanien, und Arsaces VI. Mithradates, unterwarf sich alle

Dynastie wählte der erste sassanidische König Ardschir sie zum Sitz seines Reichs, wiewohl seine Nachfolger auch zu Madain gewohnt haben. Selbst unter der saracenischen Herrschaft war sie noch lange eine reiche und blühende Stadt. Das Blutbad von 40000 Menschen, welches bei der gewaltsamen Einführung des Islamismus im 16ten Jahr der Hegire angerichtet wurde, war ein vorübergehendes Unglük; und Istakhar (dies war der neue Name, den sie erhielt) war nach wie vor eine Hauptstadt, und der Sitz der Regierung von Iran. Um die Mitte des neunten Jahrhunderts ward sie vom Amrou Leis aus der Dynastie der Soffariden erobert. *n)* Im zehnten Jahrhundert war sie die Residenz der buidischen Könige, und eine ihre Münzstädte. *o)*

Länder zwischen dem Euphrat und Indien, wozu auch Persien gehörte. *Vaillant p.* 40-43. Die Gelegenheit hiezu nahm er wahr, als nach dem Tode des Antiochus Epiphanes mehrere Provinzen sich vom syrischen Reiche losrissen, und eigne Staaten bildeten. Er besiegte den persischen König, und machte ihn zinsbar. Doch behielt das Land seine eignen Fürsten bis zu Strabo's Zeit; welches dieser Erdbeschreiber ausdrüklich bezeugt. *Lib. XV. p.* 1059. Και γαρ ει βασιλευονται μεχρι νυν, ιδιον βασιλεα εχοντες οἱ Περσαι, τηγε δυναμει πλειστον απολειπονται· και τῳ Παρθυαιων προσεχουσι βασιλει.

n) *Mir-chond historia priorum regum persarum post firmatum in regno Islamismum. Viennæ* 1782. in der Jenischischen Übersezung. p. 24.

o) *Tychsen assertio epistolaris de peregrina numo-*

Dagegen betraf sie unter Sultan Samsam ed Daula das traurige Schiksal, daſs sein Feldherr Katelmisch sie fast gänzlich zerstörte. *p)* Den-

rum Hasmonæorum origine. Im Anhang *de Persepoli Seculo post Chr. n. octavo adhuc florentissima Persiæ Metropoli et officina ejus numaria.*

p) Dieſs wird in *Hamdullas persischer Geographie* erzählt, von der ein Auszug eingerükt ist im *Magazin Encyclopédique, An* 6 *No. XI. p.* 342-47. Vergl. auch *L. Langlés mémoire historique sur Persépolis, composé d'après differens manuscrits arabes, turcs, et persans de la Bibliotheque Nationale,* in seiner *Collection portative de Voyages traduits de differentes langues, orientales et européennes. Tome III.* Dieselbe, wahrscheinlich aus Hamdulla geschöpfte, Nachricht steht ferner in einer türkischen in Constantinopel 1726 gedrukten Geographie, *Hagi Chalifa's Gehan Numa* (Weltspiegel), aus welcher Herr Prof. *Norberg* einige Auszüge in ein paar Dissertationen bekannt gemacht hat. *(Specimen Geographiæ Orientalis turcico-latine. Lundæ* 1784.*)* Das Kapitel von Persepolis hat verschiedene Details, welche es interessant machen. Ich theile es daher mit Herrn Norbergs Erlaubniſs aus seiner noch ungedrukte Übersetzung mit:

Districtus Astachar est vetus ditio, omnium regionum, quæ in Persia cultæ fuerunt, autore Libri Neshé referente, prima; in longitudinem a Jezed ad Hizar Direcht, in latitudinem a Fehistan ad Serd patens, quod omne spatium ad hanc regionem pertinet. Urbs Astachar est antiqua; longitud. 88½, latitud. 30 gr.; in plano campo posita, et olim Persiæ Metropolis: unde vetusta et magna

noch blühte sie wieder aus ihrer Asche auf, und war noch im zwölften Jahrhundert die volk-

monumenta etiamnum ibi supersunt. Sed rex Ardeschir sedem regni hinc ad Giuri transtulit. Hanc urbem, ut dicitur, Kejumers filio suo Astahar condidit, Huschenk amplificavit, et Gemschid ei fastigium imposuit. Hæc regio, quæ in longitudinem 14 parasangas, in latitudinem 10 paras. patebat, habuit aliquot ædificia publica, sata, pagos, et tria firma castella, singula montibus superstructa, quorum unum Astahar, alterum Schekeste, et tertium Schikràn appellatum fuit. Hæc tria nomine tres Testudines insignita fuerunt. AEdificium his vetustius, ut in historia Persiæ (Farès namè) scriptum est, in Persia non datur. In hac regione solum reperitur, valli simile, ab uno latere cinctum campo, quo pluvia effusa armentum boum silvestrium se contulit: igitur Adad el Daula illud latus obstruxit, ibique magnam piscinam 17 scabellis, s. gradibus scalæ præditam condidit, cui tectum columnis innixum superstruxit. Hujus aqua 1000 hominibus sufficit. Breviter: hæc urbs olim ob suam firmitatem in locum proverbii cessit et celebris fuit. Jam vero nec castello, nec munimento gaudet: tamen in speciem munimenti firmas habet ædes et portas (palatia). Gemschid ibi sub montem palatium quadratæ formæ in petra dura nigra fundavit et condidit, uno ejus latere monti contiguo, ceteris tribus campum spectantibus, triginta ulnas in altitudinem eminens, a duobus lateribus scala instructum. Quod ædificium columnis nigri lapidis, rotundis et quadratis atque centenis quadri-

reichste Stadt in Persien. q) Spätere Nachrichten finden sich meines Wissens nicht von ihr. Isfahan und das benachbarte Schirâs zogen ohne Zweifel die reichen Einwohner an sich. Die ärmeren zerstreuten sich auf dem Lande umher, und bauten die vielen Dörfer auf der Ebne an. Ein, höchstens zwei, Jahrhunderte waren hinreichend, die nach morgenländi-

pondiis innixum erat, quarum ramenta fluxum sanguinis cohibent. Illi lapidi celebri effigies jumenti Borak, et regis Gemschid insculptæ erant. Thermæ ex monte orientis per foramen rasi lapidis hoc palatium influebant. In cacumine illius montis magnæ sunt cavernæ, quas indigenæ Zindan bad appellarunt. In principio Islamismi multi ex incolis regionis Astachar pacta per plures vices violarunt; quo acto à Musulmanis cæsi fuerunt, eorumque urbs diruta. Reliquam urbis partem Katilmisch, imperante Samsam el Daula, exercitu ducto delevit, ita ut jam nonnisi parvum oppidum remanserit. Inter ædificia diruta Xenodochium a Gemschid structum fuit, eo loco, quo jam hospitium Tutijai Hendi jacet, positum. De columnis illius fabricæ residuis, quæ 40 campanilia appellantur, variæ sunt sententiæ, aliis eas ad ædes Homai bent Beheman, aliis ad Moskeam a Soliman conditam referentibus. Illam domum in templum deinceps mutatam verisimile est.

q) *Tychsen* in der angeführten Abh. S. 31, wo *Scheich Al-Edrisis* Worte in der *Geogr. Clima* III. *pars* VII. angeführt sind.

scher Sitte unansehnlichen Privatwohnungen zu zerstören; und der Name Istakhar versank allmählich in dieselbe Vergessenheit, worin die Namen Pasargadä und Persepolis schon so lange begraben lagen. Nur die Pracht der Ruinen bezeichnete noch die vordem von Millionen bewohnte Stätte, und brachte nun die Namen Tschehelminâr und Hesar Sutun in Umlauf. s)

So lassen sich ungefehr die Perioden des langsamen Verfalls dieser Stadt bestimmen, bis sie endlich ganz von der Oberfläche der Erde verschwand. Die Epoche ihres Ursprungs und der Erbauung des Pallastes, dessen Trümmer noch ihre Lage andeuten, ist aber nicht auszumitteln. Die Griechen behaupteten, Cyrus habe Pasargadä an demselben Orte erbaut, wo er den medischen König Astyages besiegt habe, t) und hielten ihn gleichfalls für den Stifter von Persepolis. u) Die Berichte der Morgenländer

r) *ibid. p.* 31. aus *Abulfeda.* Istachir urbium Persiæ antiquissima, sedes regni olim erat; in qua sunt rudera numerosa ædificiorum, quæ opera Geniorum esse dicuntur, similia iis, quæ Palmyræ et Baalbeci visuntur.

s) Diese Nahmen bedeuten Vierzig und Tausend Säulen.

t) *Stephanus de urbibus:* Τας δε Πασαργαδας εκτισεν ὁ Κυρος εφ' οὗ τοπου παραταξαμενος Αςυαγην ενικησεν.

u) *Ælianus de animal. L. I. c.* 59. *Diodor* erzählt, daſs Kambyses nach der Eroberung von Ägypten Künstler dieses Landes mitgenommen habe, um die Gebäude εν Περσων πολει, zu Susa, und in Medien auf-

vom Ursprung Istakhars lauten aber ganz verschieden, und reichen bis in die Fabelzeit hinauf. Ferdusi erzählt im Schah Name von Key Kobad, dem Stifter der kajanischen Dynastie, dafs er, nachdem er mit dem Fürsten der Türken Afrasiab Frieden geschlossen,

Zurük nach Persien kehrte,
Wo der wahre Schlüssel seiner Schätze lag.
Der Sitz der Könige war damals Istakhar.
Dort thronten die Kajanier in Glanz und Herrlichkeit. *x)*

Dieser berühmte persische Dichter hat also Istakhars Gründung in die Zeiten der pischdadischen Könige hinaufgerükt; und derselben Meinung sind alle übrigen alten persischen Schriftsteller, die bald Kajumurath, den ersten König Persiens, bald Huschenk, bald Tahmuras und Djemschid, bald die Königin Homai für Erbauer der Stadt ausgeben. Andere halten sie

zuführen, *Lib. I. c.* 46. *ed. Wessel. T. I. p.* 55., welches, falls anders erwiesen werden kann, dafs Cyrus Persepolis gegründet habe, sich damit gut vereinigen läfst; indem ein so prachtvolles Gebäude nicht wohl unter Einer Regierung vollendet werden konnte, und Kambyses unmittelbar auf Cyrus folgte.

x) Diese Stelle ist mir von Herrn Grafen *Karl von Ludolf*, vormaligen Kais. Königl. Gesandten zu Kopenhagen, der schon seit mehreren Jahren an einer Übersetzung des persischen Originals arbeitet, von welcher auch im neuen deutschen Merkur einige Proben erschienen sind, gütigst mitgetheilt.

sogar für ein Werk der Feen in einer präadamitischen Periode. *y)* Burg und Stadt werden übrigens von den Morgenländern immer zusammen genommen; und grofsentheils hat die Pracht

y) Herbelot Bibliotheqne Orientale ad V. *Estekhar.* und *Langlés* obenangeführtes *Memoire historique sur Persepolis.* p. 209 folg. Einige glaubten Istakhar sei ein Werk Salomos. vergl. *Jenisch Anmerk. zum Mir-khond* p. 133. Die, welche Djemschid für den Stifter von Persepolis hielten, rechneten es zu seinen sieben Wunderwerken. *Anquetil Zendavesta* T. I. p. 11. *Notices* p. 31. *Herders Persepolis* S. 43. Andre reden von einem prächsigen Schlofs, das die Königin Homai soll in Istakhar haben bauen lassen, welches einige für Persepolis, andre wiederum für ein Gebäude in der Gegend von Nakschi Rustam halten, dessen Ruinen noch gezeigt werden. *Niebuhrs Reise* II. S. 154. Auf ähnliche morgenländische in dem *Dabistan* enthaltene Nachrichten baut Sir *William Jones* die Vermuthung, dafs diese Überbleibsel aus einem Zeitalter sind, in dem der Sabäismus die herrschende Religion Persiens unter den pischdadischen Königen war, und dafs die Procession an der Haupttreppe eine Ceremonie dieser Religion vorstellt. S. seine *Abhandlung von den Persern* in Dr. Kleukers Übersetzung *der Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Literatur Asiens.* erster Band. S. 119. Aber die Glaubwürdigkeit des Dabistan, mit der die ganze Hypothese steht und fällt, ist bei weiten noch nicht erwiesen. vergl. Herrn Kleukers Anmerk. in desselben Werkes 2tem Theil S. 139 folg.

der noch vorhandenen Trümmer ihre Phantasie verleitet, den Ursprung dieser Gebäude in der Fabelzeit Persiens zu suchen. Aus diesem Grunde wird es auch eben so wenig möglich ihre Erzälungen mit einander zu vereinigen, als sie mit den Berichten der Griechen in Harmonie zu bringen. Doch sind vielleicht einzelne Theile der morgenländischen Sage nicht völlig unbrauchbar.

Die meisten europäischen Gelehrten, die fast alle Persiens Geschichte bei den Griechen studirt, und daher Alles, was diesen widersprach, verworfen haben, sind bisher der Meinung gewesen, daſs diese prächtigen Gebäude zu keiner andern Zeit, als während der gröſsten Blüthe des persischen Reichs, unter der kajanischen Dynastie, dem Stamme Cyrus und seiner Nachfolger, errichtet seyn könnten. Sehr wenige unter ihnen, besonders Wahl, Herder und Jones, z) sind den morgenländischen Verfassern gefolgt. Aber Tychsen ist der einzige, der diesen Gebäuden einen weit spätern Ursprung, sogar nach dem Zeitalter Alexanders, beilegt;

z) *Wahls allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur* p. 274. *Herders Persepolis, eine Mutmaſsung. Jones* in der in obiger Note angeführten Abhandlung. Auch der Baron *Bock* im *Essai sur l'histoire du Sabéisme* in seinen *Oeuvres diverses* Tome I. p. 50, und *Bailly Histoire de l'Astronomie ancienne* p. 354, wo sogar das Jahr der Erbauung, 3209 von Christi Geburt, bestimmt wird.

weil er sich durch seine Entzifferung der Inschriften zu der Behauptung berechtigt hält, daſs der Stifter des parthischen Reichs, Arsaces, den Pallast gebaut, oder doch den Grund dazu gelegt habe. aa)

Durch diese Ungewiſsheit des Alters der Gebäude müssen die Schwierigkeiten eines jeden Versuchs, ihre Inschriften zu erklären, unstreitig vermehrt werden. Ich bin daher genöthigt, zuförderst meine Gründe zu entwickeln, warum ich diese Überbleibsel den Königen aus der kajanischen Dynastie zuschreibe; und darf mich hierin so viel kürzer fassen, da ich mit dem Resultate, das in Heerens vortreflichen *Ideen über Politik, Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt,* bb) über diesen Gegenstand gegeben ist, vollkommen einverstanden bin, und ihm gröſstentheils folgen kann. Ich fange mit dem Gräbern der Könige an, weil wir hier doch einige zur Bestimmung ihres Alters brauchbare Thatsachen haben.

II.

Die Gräber der ältesten persischen Könige waren ohne Zweifel, dem nomadischen und ungebildeten Zustande des Volks gemäſs, höchst einfach, und bestanden vielleicht aus bloſsen Erdhügeln, von denen noch einige in der Ge-

aa) *De cuneatis Inscriptionibus Persepol.* p. 15.

bb) Th. II. von S. 180 an.

gend von Nakschi Rustam vorhanden sind, a) und deren so viele auch in Kleinasien, b) und in allen von celtischen Völkern bewohnten europäischen Ländern gefunden werden. Über Cyri Grab maſse ich mir keine Entscheidung an: obgleich ein kleines viereckter Gebäude bei Nakschi Rustam mit Strabo's und Arrians Beschreibungen von diesem Monument viel Ähn-

a) *Kämpfer Amœn. exoticæ* p. 306 spricht von solchen Hügeln in der Gegend zwischen Persepolis und Nakschi Rustam: "Paullo ultra quatuor occur-"rebant memorabiles tumuli, in quadratum ad mu-"tuam 25 passuum distantiam locati, singuli longi-"tudinis 50 passuum. Quo ſine facti, quidve con-"dant, incertum." Kämpfers Nachricht scheint durch die persische Schrift, *Lubb el Tavarichh,* neues Licht zu erhalten, in der es heiſst: "Der "Berg von Istakhar sei wegen der Königsgräber sehr "berühmt, von denen einige, die ältesten, in Hö-"len, andre in den Thälern wären, ingenti lapi-"dum acervo ad instar collis aggesto." *Tychsens Lucubratio* p. 14. Welche Hölen der Verfasser im Sinne hatte, ist ungewiſs. Sollte er aber die meinen, welche hinter den grosen Façaden dicht bei den Ruinen von Persepolis und bei Nakschi Rustam befindlich sind; so irrt er sich, wenn er sie für die ältesten hält, da sie augenscheinliche Kenntzeichen des zoroastrischen Cultus enthalten. Ausserdem schreibt er sie selbst dem Kischtasb, Lohorasp's Sohn, zu.

b) z. B. in der Gegend von Troja. Vergleiche *Le Chevalier Beschreibung der Ebne von Troja.*

lichkeit hat. c) Wichtiger aber für unsern Gegenstand ist die Erzälung Diodors, daſs "östlich von Persepolis in einer Entfernung von 400 Fuſs ein Berg sei, der Königsberg genannt. Der Fels sei eingehauen, und enthalte mehrere Kammern mit Begräbnissen der Könige. Zu diesen habe man aber keinen künstlichen Zugang, und die Särge hätten durch Maschinen.

c) *Strabo L. XV.* p. 1061. Ενθαυτα δε και τον Κυρου ταφον ειδεν (Αριςοβουλος) εν παραδεισω, πυργον ου μεγαν, τω δασει τον δενδρων εναποκεκρυμμενον, κατω μεν ςερεον, ανω δε ςεγην εχοντα και σηκον, ςενην τελεως εχοντα την εισοδον. *Arrian* VI. 29. Ειναι γαρ εν Πασαργαδαις εν τω παραδεισω τω βασιλικω Κυρου ταφον, και περι αυτον αλσος εμπεφυτευσθαι δενδρων παντοιων .... και αυτον δε τον ταφον, τα κατω, λιθω τετραπεδω ες τετραγωνον σχημα πεποιησθαι, ανωθεν δε οικημα επειναι λιθινον εςεγασμενον, θυριδα εχον, φερουσαν εσω ςενην, ὡς μολις αν ἑνι ανδρι ου μεγαλω πολλα κακοπαθουντι παρελθειν. Vergleicht man hiemit die Zeichnung bei *Chardin* p. 126 und *Niebuhrs* Beschreibung S. 159, so wird in der That die Vermuthung sehr bestärkt, daſs dieses ehrwürdige Monument noch in jenem Gebäude vorhanden ist. Aber die von *Strabo* p. 1062 angeführte Inschrift: Ω Ανθρωπε, εγω Κυρος ειμι, ὁ την αρχην τοις Περσαις κτησαμενος, και της Ασιας βασιλευς; μη ουν φθονησης μοι τȣ μνηματος, ist nicht mehr zu finden. Vergl. *Heerens Ideen* II. p. 207. und *Franklins Bemerkungen* S. 312. Dieser Reisende weicht von den übrigen Beschreibungen darin ab, daſs er von Fensteröfnungen im Gebäude spricht.

hinaufgewunden und hineingebracht werden müssen." *d)* Alles dieses bestätigt der Augenschein an Ort und Stelle. In derselben Lage, und ungefehr in derselben Entfernung von den Trümmern des Pallastes sind zwei grofse Façaden in den Fels gehauen. Es ist schwierig, zu ihnen hinaufzukommen, da die jezigen Eingänge sehr hoch sind; und selbst diese sind mit Gewalt durchgebrochen. Die von aussen sichtbaren Thüren sind aber blofs architectonische Verzierungen. Beide Begräbnisse haben verschiedene Kammern mit steinernen Sarcophagen, in denen vielleicht die Leichen der verstorbenen Könige gelegen haben, falls sie nicht zum Begräbnis anderer Personen aus der königlichen Familie bestimmt, die Begräbniskammern der Könige aber an ganz verborgenen Örtern unter der Erde befindlich waren. *e)* Das Eine von diesen Monumenten war höchstwahr-

d) *Diodor. Sicul.* L XVII. c. II. p. 215. 216.

e) Dies vermuthet *Chardin*, und vielleicht mit gutem Grund. Die von Cheops gebaute gröfste Pyramide bei Memphis hatte auch unterirrdische Anlagen, und ein vom Nil unter sie hingeleiteter Kanal soll die Begrähniskammer des Königs umgeben haben. *Herodot.* II. c. 124. 127. Der Sarkophag im oberen Zimmer dieser Pyramide hat schwerlich eine Leiche enthalten, wenn auch die Erzälung eines arabischen Verfassers Ibn Abd Alhokm, von der in ihm gefundenen künstlichen Mumie, ganz ungegründet seyn sollte. *Shaws Travels* p. 421.

scheinlich das Grab des Darius Hystaspis. Denn Ctesias, dessen historische Glaubwürdigkeit immer mehr Ansehen gewinnt, je näher man ihn und die Denkmäler Persiens kennen und mit einander vergleichen lernt, erzält, daſs dieser König sich bei seinen Lebzeiten ein Grab in dem doppelten Berge machen lieſs. Der doppelte Berg kann aber kein anderer seyn als der, den Diodor den Königlichen nennt, und verdient vollkommen seinen Namen, weil er mit beiden Armen den Hintertheil des Pallastes umschlieſst. Auch dieses Begräbnis lag hoch über der Erde. Denn die Eltern des Königs, welche die Grabstätte zu sehen wünschten, in der sie wahrscheinlich selbst beigesetzt werden sollten, kamen, nach der Erzälung des griechischen Geschichtschreibers, dabei ums Leben, indem die Stricke, mit denen sie hinaufgewunden waren, durch ein Versehen der Magier losgelassen wurden, so daſs sie herabstürzten. *f)* Die Wahrscheinlichkeit, daſs eines dieser beiden Monumente das Grab des Darius Hystaspis sei, wird selbst durch die morgenländische Tradition vermehrt; indem der Verfasser des Lubb el Tavarichh die beiden Gräber dicht bei Persepolis Kischtasp, dem Sohn des Lohorasp, zuschreibt, *g)*

f) *Ctesiæ Persica.* c. 15. in Wesselings Herodot. p. 815.

g) L'auteur du Lubtarichh écrit, que Kischtasb, fils de Lohorasp, cinquième Roi de la race des Kajanidés, y établit sa demeure (à Persepolis) et que fort près de cette ville, dans la montagne qui la joint,

dem fünften in der kajanischen Dynastie, der also mit dem Darius Hystaspis ziemlich übereinkommt: *h)* und die noch fortdauernde National-

il fit tailler dans le roc des sepulcres pour lui et pour ses successeurs. *Herbelot Bibl. Orient. Estekhar.* Es ist aus diesen Worten deutlich, daſs die Gräber hinter den Ruinen, und nicht die bei Nakschi Rustam gemeint sind. Überhaupt suchen mehrere morgenländische Schriftsteller die Begräbnisse der kajanischen Könige bei Istakhar, z. B. der Verfasser des Shirouz Nama, und Mîr-khond. S. *Ouseley Oriental Collections for April, May and June* 1797. p. 169. Auch Strabo setzte die Gräber dieser Könige in die Gegend von Persepolis und Pasargadä. L. XV. p. 1059. *Και ἡ γε γαζα και οἱ θησαυροι και τα μνηματα ενθαυτα ην τοις Περσαις, ὡς εν τοποις ερυμνοτεροις και ἁμα προγονικοις.*

h) Nach der gewöhnlichen Berechnung ist Darius der dritte, oder, falls der falsche Smerdes mitgezält wird, der vierte König von Persien. Aber in den *Persern des Æschylus* ist er der achte in derselben Reihe, in welcher Cyrus der dritte ist. Zwischen ihm und Merdes, welcher im Æschylus als rechtmässiger König angeführt wird, stehen Maraphes und Artaphrenes, von denen der leztere einer der Verschwornen gegen Smerdes gewesen war. *Stanley* und *Walther* haben diese beyden wirklich für Regierungsvorfahren des Darius gehalten. *Walther de primis Asiæ Monarchis, ad locum Æschyli in Persis,* in den *Animadverss. histor. et criticis. Schütze* hingegen sieht diesen Vers des Æschylus für eine spätere Glosse an. *Excursus 2 de*

sage von dem in einem dieser Gräber beigesezten König Darab spricht, wiewohl sie den lezten Darius mit dem ersten verwechselt, den der Orient unter diesen Namen nicht mehr kennt. Es scheint also ganz ohne Grund zu seyn, wenn man, um dieses nicht einzugestehn, den von Ctesias erwähnten doppelten Berg in einer andern Gegend Persiens sucht; da man doch Diodors Zeugniſs von den Königsgräbern im königlichen Berge hinter dem Pallast nicht umstoſsen kann. Beide Gräber haben überaus merkwürdige Façaden, die in ihrer Bildhauerarbeit der Sculptur an den Mauern von Persepolis sehr ähnlich sind. Der Inhalt ihres Hauptbasreliefs ist religiös, und stimmt vollkommen mit der zoroastrischen Religion überein. i) Der verstorbene König wird nemlich als ein Diener Ormuzd's vorgestellt. Er steht mit dem starken Bogen, dem Zeichen der königlichen Würde, in der Hand, vor dem Altar des heiligen Feuers. Sein Gesicht wendet er betend gegen die Sonne, die über dem Altar abgebildet ist. Über dem König schwebt aber sein Ferver, die vollkomne Idee des göttlichen Verstandes von ihm, deren Nachbildung er ist, mit dem Ringe, dem Symbol seiner unsterblichen Natur, in der Hand,

serie Regum Persarum Æschylea. Æschyli Trag. Vol. II. p. 123.

i) Daſs Zoroaster vor Darius Hystaspis unter Cyaxares I. gelebt habe, ist höchstwahrscheinlich. *Buhle Gesch. der Philos.* I. p. 73.

zum Beweise, daſs er ein guter, Ormuzd wohlgefälliger König sei. *k)* Auch die vielen Hunde in den Verzierungen der Balken unter dem zweiten Stokwerk der Façade sind mit Rüksicht auf zoroastrische Vorstellungen angebracht; nach welchen dieses Thier, als ein Geschöpf Or-

k) Von den *Fervers* der zoroastrischen Lehre vergl. *Kleukers Zendavesta* I. S. 14. Sie sind die ersten, vollkommensten Abdrücke aller künftigen Wesen; dasjenige, was in jedem Wesen der reinsten Funke der himmlischen Natur ist. Die Vorstellung, daſs Gott nicht blos Möglichkeiten denke, sondern daſs Denken und Schaffen bei Ihm einerlei sei, brachte in der zoroastrischen Philosophie diese Fervers, in der platonischen die Ideen (Ἰδεαι, Αρχαι νοεραι) hervor. Nach Zoroaster können die Fervers Jahrtausende leben und wirken, ehe sie mit der Schöpfung vereinigt werden. Daſs aber auf dem Basrelief der König zugleich mit dem Ferver vorgestellt wird, bedeutet, daſs er Ihm ähnlich, rein und vollkommen war, und der Idee des göttlichen Verstandes von ihm entsprach. Auch an andern Orten, wo er in seinen königlichen Verrichtungen vorgestellt wird, schwebt zuweilen dieselbe Figur über ihm. Der Ferver wird nur halb vorgestellt. Die untere Hälfte des Körpers ist blos für diese Erde. Daſs, nach Herders Meinung *(Persepolis* p. 20*)*, diese Figur die Gottheit selbst vorstellen sollte, will mir nicht einleuchten: theils weil hier alles Zoroastrisch ist; theils auch, weil wir nicht wissen, ob die Perser, die sich das höchste Wesen nur unter dem Symbol des Lichts dachten, jemals Gott in menschlicher Gestalt abgebildet haben.

muzd's, die Wachsamkeit und den Kampf mit dem bösen Grundwesen symbolisch vorstellt. l) Die Inschrift auf dem Grabe des Darius Hystaspis, welche Onesicritus bei Strabo anführt, m) ist leider nicht mehr vorhanden. Da dieser Verfasser sie griechisch giebt, so hätte ihre persische Urschrift vielleicht entziffert werden können; und sie wären dann ein Schlüssel zu mehreren andern persepolitanischen Inscriptionen geworden. Aber keiner von den neueren Reisenden, nicht einmal Chardin, der die Königsgräber doch so genau abgebildet hat, giebt die geringste Nachricht von ihr. Nach Chardins Zeichnungen ist auf den beiden Gräbern hinter

l) *Zendavesta. Zweiter Anhang* II. Th. III. S. 44.

m) Sie soll folgendermafsen gelautet haben: Φιλος ην τοις φιλοις, ἱππευς και τοξοτης αριςος εγενομην, κυνηγων εκρατουν, παντα ποιειν εδυναμην. *Strabo* Lib. XV. p. 1062. *Athenæus* L. X. c. 9. und *Eustath. in Odyss.* fügen hinzu: Ηδυναμην και οινον πινειν πολυν, και τουτον φερειν καλως. Ich habe schon in der Note *c* von der Inschrift auf Cyrus Grabmal geredet. Strabo hat auch eine Nachricht aus dem Onesicritus, nach welcher sie viel kürzer gelautet hat: Ενθαδ' εγω κειμαι Κυρος βασιλευς βασιλεων. Sie soll Griechisch mit persischen Buchstaben geschrieben, und von einer gleichlautenden persischen Inschrift begleitet gewesen seyn. Dieser Zusaz ist aber hinreichend, um die ganze Sage zu verwerfen. Wie hätte eine griechische Inschrift auf das Grab des Cyrus kommen können? Einer so hohen Ehre ward diese Sprache sicher nicht gewürdigt.

dem Pallaste keine Spur von Schrift vorhanden, die doch an einem Orte, wo sie am besten in die Augen fallen konnte, hätte angebracht werden müssen. Nur an Einer der vier Begräbnisfaçaden bei Nakschi Rustam fand er zwei Inschriften, von denen die Erste, als die vornehmste und der eigentliche Titulus Sepulcralis, oben an der Façade stand; die Zweite zwischen der Karnisse und Thüre eingehauen war. n) Aber weder Er, noch einer der spätern Reisenden haben diese Inschriften abgezeichnet; welches sehr zu bedauern ist: denn an Sie hätte man sich noch am ersten wagen dürfen, weil sie Begräbnis-Inschriften sind, und die bei den Griechen erhaltenen Muster ihres Stils uns zu ihrer Entzifferung hätten helfen können. Dieses Verdienst ist also noch einem künftigen Reisenden vorbehalten; und hoffentlich wird Sir William Ouseley in London, der mit so edlem Eifer die persische Literatur befördert, und aus Liebe zu ihr sich zu einer Reise nach Persien vorbereitet, sich dasselbe erwerben.

III.

Zur selben Zeit, als die Königsgräber gebauet wurden, muſs auch der Pallast vorhanden gewesen seyn; und wahrscheinlich hing er mit ihnen, wenigstens mit denen, die ihm am nächsen wa-

n) *Chardin* p. 174. Die oberste Inschrift war 15 Zeilen lang; die untere kürzer.

ren, zusammen. Ich habe bereits der in den Fels gehauenen unterirdischen Gänge erwähnt. Ihre Anlagen sind sehr weitläuftig, und Peter della Valle, der am weitesten in ihnen vordrang, fand irgendwo eine Begräbniskammer. a) Der wahre Eingang zu ihnen ist zwar noch nicht entdeckt, b) und kein Europäer ist bis an ihr Ende gekommen: aber ich habe schon bemerkt, daſs ihre südöstliche Richtung, nach den Gräbern der Könige hin, die Vermuthung, daſs sie mit diesen in Verbindung stehen, unterstüzt. c)

a) *Chardin.* p. 121.

b) *Chardin* sagt p. 120: On y entre par des crevasses fort étroites, qui se sont faites ou par la longeur du tems, ou par l'effort de quelque tremblement de terre, ou par ceux même, à qui l'esperance de trouver des trésors a fait venir l'envie d'ouvrir et de fouiller les tombeaux. Er war in sieben bis acht Gängen, bis er an einen groſsen kam, in welchem er 500 Schritt fortgieng.

c) Dieſs ist auch die Tradition in der Gegend. Franklin spricht gleichfalls von einem unterirdischen Gange, den er unter dem Einen Grabmale hinter Persepolis gesehen haben will. Er drükt sich aber so unbestimmt aus, daſs man nicht gewiſs seyn kann, ob er eine neue Entdeckung gemacht hat. *Franklins Bemerkungen* p. 304. Der Verfasser der *Voyages de Pythagore* (Paris An. 7) T. III. p. 108 läſst Darius Hystaspis von seinem Grabe (welches Er für eines der persepolitanischen hält) sagen: Un puits creusé dans cette même roche, prolongera son is-

Will man aber auch hierauf keine weitere Rüksicht nehmen, so braucht man nur die Basreliefs an den Mauern von Persepolis aufmerksam zu betrachten, um sich zu überzeugen, dafs Pallast und Königsgräber aus einem Zeitalter seyn müssen. Theils herrscht derselbe Stil in den Figuren und Verzierungen der Baukunst, d) (und dieser Grund, den die Alterthumsforscher immer brauchen, um das Alter eines Kunstwerks zu bestimmen, wenn historische Beweise fehlen, ist von nicht geringem Gewicht): Theils sind auch Zeichnung und Ausführung gleich steif und bis zum Kleinlichen genau. Dieselbe Steifheit und Genauigkeit ist auch an einer zweiten Gattung von persischen Kunstwerken, die unstreitig aus dem Zeitalter der Achämeniden sind, an den Dariken characteristisch. Endlich

sue, jusqu'à la *grande échelle* de la montagne interieure du royaume. Er beruft sich auf *Plin. Hist. Nat.* L. VI. c. 26: Qua vero ipsa (regio) subit ad Medos, Climax megale appellatur locus, arduo montis adscensu per gradus, introitu augusto ad Persepolin caput regni dirutum ab Alexandro. Hier ist aber nur die Rede von einem stufenweis in den Fels gehauenen Niedergang von den Bergen, die aus Medien nach der Gegend von Persepolis führten (vielleicht die Susischen Berge bei Diodor B. XVII. c. 68); nicht aber von Königsgräbern.

d) Auf den an den Basreliefs der Grabmäler angebrachten Säulen liegen z. B. dieselben Thiere, die auf den grofsen Säulen der Halle von Persepolis gelegen haben, und zum Theil noch vorhanden sind.

finden sich auch an den Mauern von Persepolis dieselben Fabelthiere, und dasselbe Costume der Kleidungen, als auf den Basreliefs der königlichen Grabmäler.

Es ist sehr zu bedauern, daſs von den 1300 an den persepolitanischen Mauern in Basrelief ausgehauenen Figuren verhältniſsmäſsig so wenig Zeichnungen nach Europa gekommen sind. Was sich nun bloſs durch einzelne, obgleich ziemlich hinreichende Beispiele darthun läſst, würde, wenn wir vollständige Zeichnungen besäſsen, aller Wahrscheinlichkeit nach durch eine vollkomne Induction zur höchsten Gewisheit gebracht werden können: daſs nemlich der gröſste Theil dieser Basreliefs den Zustand des persischen Reichs so darstellt, als derselbe unter den Nachfolgern des Cyrus, und bloſs unter dieser Dynastie, weder vor noch nach Ihrer für die Geschichte so merkwürdigen Periode, beschaffen war. Wir dürfen nemlich mit völliger Gewisheit voraussezen, daſs die Baumeister von Persepolis nicht bloſs die Absicht hatten, die nakten Felsenwände mit solchen Figuren zu verzieren, sondern daſs so viele mythische und historische, verschiedenartig gruppirte Bilder nothwendig mit den Zeiten und dem Ort, und selbst mit der Bestimmung des ganzen Gebäudes harmoniren muſsten.

Die Eingänge werden von Fabelthieren bewacht. Der Eine von ungeflügelten Einhörnern; e)

e) Vermuthlich das Thier, welches die Indostaner Karkason nannten. *Ælian.* L. XVI. c. 20. *Λεγεται*

der Andere von geflügelten Menschenlöwen. *f)* Beide diese Fabelthiere waren Symbole von Kraft und Stärke, *g)* bezeichneten noch lange nachher dieselben Eigenschaften, und kommen ziemlich häufig in persische Gemmen eingegraben vor. *h)* Ferner sieht man an den Wänden

δε και ζωον εν τουτοις ειναι μονοκερων, και απ' αυτων ονομαζεσθαι καρκαζωνον. *Reland de vet. Lingu. Indica.* in *Dissertt. Miscell.* Vol. I. p. 214.

f) Μαρτιχωρα, der Menschenfresser. *Ctesiæ Indica in fragmentis ap. Wesseling.* p. 858. Ἑλληνιϛι ανθρωποφαγον. ότι πλειϛα εσθιει αναιρων ανθρωπους. εσθιει δε και τα αλλα ζωα. Dasselbe Wort ist noch mit derselben Bedeutung im Persischen vorhanden مرد خوار. *Reland* l. c. p. 223. Vergl. auch *Heerens Ideen* S. 224.

g) Da die Beschreibung bei Ctesias beinahe vollkommen mit den persepolitanischen Figuren übereinstimmt, so halte ich die Identitet für ausgemacht, und kann deshalb der Herderschen Vorstellung, daſs das eine Thier ein Symbol *königlicher Weisheit* sei, nicht beistimmen. *Persepolis* p. 13. Doch haben die Künstler den Character aller dieser Fabelthiere augenscheinlich gemildert: Sie sollen bloſs *Stärke*, nicht aber *Grausamkeit* ausdrücken.

h) Ein Chalcedon mit dem Mardichora, höchstwahrscheinlich aus dem Zeitalter der Sassaniden, wird zugleich mit einem andern geschnittenen persischen Stein, der eine bisher unerklärbare Pehlvi Inschrift hat, in der königlichen Kunstkammer zu Kopenhagen bewahrt, und ist von Niebuhr *Tab. XX* abgebildet. Ich besitze selbst einen in einen eisernen Ring ge-

neben den Treppen, die linker Hand zur zweiten Terrasse führen, viele mit einander in Gespräch begriffene Personen: Hofleute, von denen einige die weite medische, bis auf die Füſse herabgehende, Hofkleidung anhaben, andere noch ihre alte enganschlieſsende persische Nationalkleidung tragen. i) Diese Bemerkung ist zur Bestimmung des Alters der Monumente nicht unwichtig; weil wir aus Xenophon wissen, daſs Cyrus zuerst

faſsten gelben Jaspis mit derselben Vorstellung. Sir W. Ouseley erkennt in diesen und den persepolitanischen Fabelthieren die jedem Leser des Ferdusi und der andern persischen Dichter so wohl bekannten Diwen, Azdehas, Simurghs, Djemschids Kampf mit dem Diw Arzhenk oder Sepid; und glaubt daſs die Monumente von Persepolis, und andre persischen Überbleibsel aus dem Ferdusi sehr viel Licht gewinnen werden. *Oriental Collections for April, May and June* 1797 im Artikel *On the antiquities of Persepolis Istakhar und Chehelminar* p. 167. Ich bedaure, daſs ich die in Göttingen neulich herausgekommene Abhandlung des Herrn Hageman, *Monumenti Persepolitani e Ferdusio illustratio*, welcher von ähnlichen Ideen ausgeht, noch nicht habe zu Gesicht bekommen können.

i) Die von diesen Kleidungen handlenden Stellen der Alten sind gesammelt von *Brisson de regio Persarum principatu* p. 72. 546. 558; vom medischen Gewande p. 561; von den Perucken p. 558; von den kostbaren Gürteln und goldenen Ketten p. 720. Die persische Nationaltracht hingegen war von Leder und enganschliessend. p. 547. 548.

die Kleidung der von ihm besiegten Meder anlegte, seine Freunde überredete, sie gleichfalls zu gebrauchen, und sie selbst unter sie vertheilte; k) daher es in der Folge für eine grofse Auszeichnung galt, wenn jemand sich nach medischer Sitte kleiden durfte. l) Selbst die alte Nationalsitte der Perser, den Dolch auf der rechten Seite zu tragen, m) ist auf diesen Basreliefs beobachtet. Wir finden ferner auf ihnen alle übrigen Verzierungen, z. B. die goldenen Ketten, (zu deren Erklärung man nicht nöthig hat sich unter den indostanischen Völkern umzusehen; n) da es bekannt ist, dafs die Monar-

k) *Xenoph. Cyropæd.* L. VIII. c. I. *στολην τε γ'ουν την Μεδικην αυτος τε φορειν, και τους κοινωνας ταυτην επεισεν ενδυεσθαι.*

l) Einer der persischen Magnaten, Otanes, welcher das Haupt der Verschwörung gegen Smerdes gewesen war, erhielt dieses Recht zur Belohnung. *Herodot.* III. p. 241. Auch gab Xerxes diese Kleidung Männern die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, und den Gesandten fremder Völker. Sie war also was jezt der Caftan ist, und ward auch von den Griechen στολη δοροφορικη genannt. *AElian Histor.* I. c. 22. Ein solches Kleid erhielt Themistocles zum Geschenk.

m) *Herodot* L. VII. c. 61.

n) Vergl. des Baron *Bock Essai sur l'histoire du Sabéisme* Tome I. p. 50. Er behauptet, dafs die mit Halsketten geschmükten Figuren Hindus vorstellen, und schliefst daraus, dafs Persepolis erbaut seyn müsse, eh

chen Persiens solche Gnadenzeichen austheilten: o) auch die Ehrfurchtsbezeigungen der Geringeren gegen die Höheren, die Hände zu verbergen, den Mund zu verschleiern oder mit der Hand zu bedecken; welche lezteren Dinge aber nicht so sehr zur Bestimmung des Zeitalters dieser Basreliefs dienen, da solche zum Ceremoniel gehörige Sachen und Gebräuche auch unter den parthischen und selbst unter den sassanidischen Königen fortgedauert haben können.

Wichtiger ist in dieser Rüksicht die lange an der einen Treppe zur rechten Hand in die Mauer gehauene Procession, von welcher aber zum grofsen Schaden für den Geschichtforscher nur noch die eine Hälfte sich erhalten hat. p)

Vishnu die Religion der Hindus reformirt habe; denn er hält diese Gebäude für einen der allerältesten magischen Religion, dem reinen Sabäismus, geweihten Tempel, in welchem kein Hindu gewagt haben würde, einem von seiner Religion verschiedenen Gottesdienst beizuwohnen.

o) Niemand durfte sie tragen, als wer dazu Erlaubnifs vom Könige hatte. Eine ähnliche Bewandnifs hatte es mit den goldenen Armringen und Dolchen. Die Stellen sind gesammelt bei *Brisson* p. 208 folg.

p) Diodor zufolge war die Burg mit einer dreifachen Mauer umgeben, die ohnezweifel eine Fortsetzung der in den Fels gehauenen Terrassen war. Diese sind noch vorhanden; was aber höher als ihr Grund, vermuthlich aus Marmor, hinzugefügt war, ist zerstört.

In dieser Procession werden viele verschieden gekleidete Menschen im Hinaufgehen zum Pallast vorgestellt: sie tragen oder bringen verschiedene Sachen mit sich. Jede Abtheilung zeichnet sich durch einerlei Kleidung aus. Der Anführer einer jeden derselben wird von einem Hofbeamten bei der Hand geleitet, der bald medisch, bald persisch gekleidet ist, und einen Stab oder Pfeil in der Hand hat. Alles dieses stellt ohnezweifel die verschiedenen dem persischen Reiche zinsbaren Völkerschaften vor, die am hohen Fest der Nation, dem Neujahrstage, *q)* dem Monarchen durch Abgeordnete, die besten Natur- und Kunstprodukte ihrer Länder zum Geschenke sandten. *r)* Und hier findet sich hin und wieder Übereinstimmung mit der Beschreibung der verschiedenen Völkerschaften in Xerxes Heer, die Herodot uns giebt; woraus denn ein neuer Grund für den gleichzeitigen Ursprung dieser Monumente hergeleitet werden

q) Norouz, der Neujahrstag, ist noch das Nationalfest der Perser. Die alten Perser hielten diesen Tag für den Ersten des Jahrs, in dem Ormudz die Welt schuf, und das Gesez gab. *Hyde de religione veterum Persarum* c. 14. 15. *Herders Persepolis* p. 38.

r) Ohne ein Geschenk, so gering und unbedeutend dasselbe auch seyn mogte, durfte niemand sich dem persischen Königе nähern. *Brisson* p. 52. Die Sitte dauerte auch unter den Parthern fort, und ist noch im ganzen Orient, selbst in China, allgemein.

kann. Die Übereinstimmung würde auch sicher noch größser seyn und sich deutlicher zeigen, wenn Herodot die Friedenskleidung dieser Nationen beschrieben hätte, anstatt dafs er an dem angeführten Orte meistens nur von ihren Rüstungen und Waffen spricht. Demohngeachtet kann man die Perser leicht an den Beschreibungen der Alten von ihren Kleidern und Mützen erkennen. Die Kissier, die sonst persisch gekleidet waren, unterschieden sich durch ihre Mitren. s) Andre scheinen, nach der Form ihrer Mützen zu urtheilen, Phrygier zu seyn. t) Einige von denen, die Pferde führen, mögen Armenier vorstellen, u) von welchen es bekannt ist, dafs sie den persischen Monarchen einen Tribut in Pferden entrichten mufsten. x) Man sieht ferner Menschen, wie die Beduinen der Wüste gekleidet. y) Auf den Überbleibseln der obersten Reihe, die gröfs-

s) *Herodot.* VII. 61. Die Perser trugen eine einfache Mütze. Sie werden vorgestellt *Niebuhr* T. XXII. in der zehnten Abtheilung.

t) *Chardin* Tab. LVIII. unterste Abtheilung.

u) Ich halte die Figuren bei *Niebuhr* Tab. XXII. n. 3, ihrer Mützen wegen, für Armenier.

x) *Xenophon Anabas.* L. IV. c. 5. *ed. Zeun.* Vol. II. p. 226. Auch Cilicien entrichtete einen jährlichen Tribut in Pferden. *Herodot* III. 90. Bei Chardin findet man sieben Pferde, und ausserdem noch einen Esel, ein Kameel, Ochsen und Widder, und die Löwin, von der Niebuhr spricht.

y) *Niebuhr* T. XXIII. 6te Abtheilung.

tentheils niedergerissen ist, sah Niebuhr eine Löwin, wodurch die Behauptung, dafs was in der Procession getragen oder geführt wird, die Geschenke der verschiedenen Nationen an den Monarchen vorstellt, bestätigt wird; indem es bekannt ist, dafs ihm auch wilde Thiere für seine Menagerien und Thiergärten geschenkt wurden. Auch waren Menschen in Löwenhäuten mit hinterher schleppendem Schweife, auf dem Basrelief abgebildet, völlig übereinstimmend mit der Beschreibung, die Herodot von den Äthiopiern giebt. *z)* Endlich stellen diese Basreliefs beinahe nakte, und andre in Felle und Pelze gekleidete Menschen vor; *aa)* also Bewohner der verschiedensten Climate, die ersten vielleicht arabische, die andern scythische oder kaukasische Stämme. Wenn die obersten Reihen der Figuren sich erhalten hätten, würden wir vermuthlich auch griechische Kleidungen antreffen, da ganz Kleinasien dem persischen Scepter gehorchte, und der Stolz dieses Hofes es kaum wird unterlassen haben, die Ansprüche des grofsen Königs auf die Oberherrschaft über die so widerspenstigen Griechen, von denen ein Theil ihm doch wirklich unterthan waren, an diesem Orte, im Heiligthume des Reichs, zu behaupten.

Dasselbe Costume in den Kleidungen

z) Αιθιοπες δε παρδαλεας και λεουτεας εναμμενοι. *Herodot* VII. c. 69.

aa) *Chardin* T. 58 in der untersten Reihe.

und ihren Abwechselungen ist auch auf allen Basreliefs an den Mauern der zweiten Terrasse sichtbar. Der persische Monarch, ohnezweifel Djemschid, das grose Muster aller orientalischen Könige, wird in verschiedenen königlichen Verrichtungen vorgestellt. *bb)* Besonders merkwürdig ist das Basrelief, wo er in einfacher Majestät auf dem Throne sitzt, ganz im Geiste der alten Sitte, die es noch nicht zur Pflicht machte, vor dem Monarchen aufs Antlitz nieder zu

bb) Ich kann nicht glauben, dafs einer der kajanischen Könige in diesen Basreliefs vorgestellt werde. Überall scheint es ein Heros zu seyn; und da kann man an keinen andern als an Djemschid denken, der besonders durch den heiligen Becher, den er immer in der Hand hat, bezeichnet zu werden scheint. Eine ähnliche Vorstellung trifft man auf einem persischen, aber in Phönicien geschlagenen Silberdarik an (*Pellerin Médailles des Rois* p. 1); doch mit dem Unterschied, dafs der König auf einem Wagen steht, und ein Perser, ohnezweifel ein Δορυφορος, (*Brisson* p. 270) hinter ihm den Becher, und einen Stab mit dem *Widderkopf* trägt, weil nemlich Djemschid seinen Einzug in Istakhar nach der persischen Sage an dem Tage hielt, da die Sonne in das Zeichen des Widders trat, mit welchem Tage auch Djemschids Æra anhub. *Herders Persepolis* p. 30. Dieser Widder oder Widderkopf findet sich überhaupt häufig als Sinnbild des Frühlings auf asiatischen, zumahl syrischen Münzen. *Rasche Lexicon rei numariæ Veterum* I. p. 1092. *Eckhel doctrina Numor. Veterum* P. I. Vol. III. p. 284.

fallen. *cc)* Er hat den königlichen Stab *dd)* und den heiligen Becher *ee)* in der Hand, mit welchen beiden Attributen er auf diesen Denkmälern fast beständig vorgestellt wird. Seine Leibwache hütet in der von den Griechen beschriebenen persischen Rüstung *ff)* die Zugänge zum Audienzgemach.

An einem andern Orte wird sein Thron von

cc) Daſs es Sitte war, vor dem Könige aufs Antliz niederzufallen, ist aus der alten Geschichte bekannt. *Valerius Maximus* erzählt, daſs schon die sechs Magnaten dem Darius auf diese Weise gehuldigt haben. *L. VII. c.* 3. Aber vielleicht hat der Römer die spätere Sitte mit der früheren verwechselt. Die auf dem Kupfer vorgestellte Figur hält die Hand vor dem Mund, um den König nicht mit ihrem Athem zu verunreinigen.

dd) Χρυσην ῥαβδον. *Esther* V, 2. VIII, 4. *Josephi Antiqu.* XI. 6. Die Scepter in der alten Welt waren bekanntermaaſsen Stäbe.

ee) Von diesem Becher, dessen persische Namen *Kondy* und *Havan* waren, haben die Morgenländer viele Sagen. Vergl. *Herders Persepolis* S. 30. Djemschid soll ihn, als er Istakhar gründete, gefunden haben. Es war ein heiliger Opferbecher, so wie der, aus welchem Xerxes der Sonne opferte, und den er als Sühnopfer in den Hellespont warf. *Herodot* VII. 54.

ff) Sie sind in völliger medischer Kleidung mit dem Kopfschmuk. Mit beiden Händen halten sie einen langen Spieſs vor sich. Sie haben den Köcher auf

Menschen in den verschiedensten Kleidungen getragen. Auch hier sieht man nakte Menschen mit den Fellen von wilden Thieren, *gg)* viel-

dem Rücken, den Bogen über die Schultern; an der Seite hängt das Bogenbehältnifs. Andre sind nur mit Spiefsen ohne Köcher und Bogen bewafnet, und haben zugleich den persischen Schild *Gerra.* Die persischen Könige hatten zwei Leibwachen. Δορυφοροι, die vermuthlich das berühmte Corps der 10000 Unsterblichen waren, und Αιχμηφοροι. Vielleicht finden sich unter den persepolitanischen Figuren auf Μηλοφοροι, die goldene Knöpfe auf ihren Stäben trugen, und den Wachtdienst bei Hofe verrichteten *(Brisson* p. 270*).* Wenigstens kommen auf den Basreliefs unter den Hofleuten Figuren vor, die kurze Stäbe mit Kugeln in der Hand haben. Die auf diesen Denkmälern befindlichen Waffen, Bogen, Köcher, Spiefs, Dolch, Schild, sind alle persisch, und zu bekannt, als dafs ich mich bei ihnen aufzuhalten brauchte. Aber *Niebuhr* hat Tab. XXV. Fig. f. eine ihm unbekannte Waffe, die wie eine Axt mit einem Pfeil in der Mitte aussieht, besonders vorgestellt. Die Griechen nannten sie Παλτον und beschrieben sie wie eine Lanze. *Pollux* I. c. 10 Παλτον μηδικον το ακοντιον. *Svidas* Παλτα τα δορατα. Aber im Persischen ist بلطه (Balta) eine Axt. Relands Vermuthung ist also sehr wahrscheinlich, dafs es ein Gewehr war, welches Axt und Lanze mit einander vereinigte. Der, in der Abbildung fehlende, Schaft war sechs Ellen lang. *Reland de vet. Lingua Persica* p. 209.

gg) Niebuhr p. 147.

leicht von Löwen, und selbst Neger mit dicken Lippen und krausen Haaren, welches letzte Herodot ausdrüklich als Kennzeichen der afrikanischen Äthiopier angibt. *hh)* Es liesse sich noch vieles andre aus dem Detail dieser Basreliefs anführen, worin überall sogar die geringfügigsten Nebenumstände im Ceremoniel des persischen Hofes erkannt werden, und wozu Brissons Werk de regio Persarum principatu der beste Commentar seyn würde. Ich glaube aber Umstände genug gesammelt zu haben, um das Zeitalter dieser Monumente in die Epoche der Achämeniden oder Kajanier sezen zu können. Besonders muſs die Abbildung der Äthiopier, der in Nubien wohnenden wilden Nationen, und der Negern hier überaus wichtig seyn, weil diese nur in der Zeit Unterthanen des persischen Reichs seyn konnten, als Ägypten dazu gehörte, also zwischen Cambyses und Darius Codomannus. *ii)*

hh) *Herodot* VII. c. 70. *Οἱ μεν γαρ απο ἡλιου Αιθιοπες ιθυτριχες εισι · οἱ δε απο της Λιβυης, ουλοτατον τριχωμα εχουσι παντων ανθρωπων.*

ii) Es wäre Anmaassung, die Zeit noch genauer bestimmen zu wollen. Doch sey es mir erlaubt eine Stelle aus *Xenophon* abzuschreiben, in der die Sitten der Perser seiner Zeit gemalt werden, um zu zeigen, wie sie seit der Regierung des Cyrus weibisch geworden waren. *Εν γαρ μεν τῳ θερει ουκ αρκουσιν αυτοις, ουθ' αἱ των δενδρων, ουθ' αἱ των πετρων σκιαι · αλλ' εν ταυταις ἑτερας σκιας ανθρωποι μηχανωμενοι αυτοις παρεςασι.* *Cyrop.* VIII. c. 8. So wird auch der persische

Denn wenn auch die späteren assyrischen und babylonischen Monarchen ihre Eroberungen bis nach Oberägypten und Äthiopien, ja selbst bis zu den Säulen des Herkules ausgedehnt haben, kk) so war ihre Residenz doch nicht in Persepolis, sondern in Ninive und Babylon; und wir werden durch Nichts berechtigt, ihre Identität mit den Pischdadiern zu behaupten, und dasjenige, was persische Sageen von diesen erzälen, auf Sie anzuwenden. Daſs aber die Arsaciden niemals einen Fuſsbreit Landes in Africa besaſsen, bedarf nicht einmal eines Beweises. Ich muſs dieser Könige hier nur erwähnen, weil die Vermuthung, daſs Sie Persepolis erbauet haben, neulich in Herrn Tychsens Versuch über die keilförmigen Inschriften aufgestellt ist. Indeſs wird man diese Hypothese schwerlich mit *historischen* Gründen, worauf doch bei dergleichen

Monarch auf einem persepolitanischen Basrelief mit einem Hofbedienten vorgestellt, der einen Sonnenschirm über ihn hält. *Niebuhr* Tab. XXV. Wo er aber sizt, steht nur ein Beamter mit einem Fliegenwedel hinter ihm. *Niebuhr* Tab. XXIX-XXX. Xenophon fügt zu seiner Beschreibung hinzu: Και μην εκπωματα ην μεν ὡς πλειςα εχωσι, τουτῳ καλλωπιζονται. Und wirklich haben mehrere Hofleute bei *Niebuhr* Tab. XXI. Becher in den Händen.

kk) *Kalinsky Vaticania Chabacuci et Nahumi illustrata Cep. VI et VII. de rebus Gestis Assar haddonis. Becks Anleitung zur Kenntniſs der allgem. Welt- und Völkergeschichte.* I. p. 186.

Untersuchungen alles gebaut werden muſs, unterstützen können. Wenigstens gestehe ich willig, daſs ich mich nicht getraue, den Beweis für sie zu unternehmen. Ja, ich darf sogar behaupten, daſs die Überbleibsel der persischen Kunst aus der parthischen Periode, in Rüksicht auf Costume und Kunstgeschmack, einen ganz andern Character haben, als die persepolitanischen Monumente. Man braucht, um sich hievon zu überzeugen, nur die parthischen Münzen mit den persischen Dariken und persepolitanischen Basreliefs zu vergleichen. Der Kopfschmuk der Arsaciden ist oft von der Tiare der alten Könige wesentlich verschieden. ll) Der parthische Bogenschütze ist ganz anders gekleidet als der auf den Dariken, da der Parther scythische, der Perser aber unverkennbar persische Kleidung trägt. Die Parther waren mit dem Schwerdt, mm) die Perser nur mit dem Dolch bewaffnet. Jene brauchten endlich auch griechische Künstler, welches ihre, gröſstentheils sogar mit griechischer Inschrift versehenen Münzen deutlich beweisen. nn)

ll) Man vergleiche nur die Zeichnungen in *Vaillants Imper. Arsacidarum.*

mm) *Josephi Antiqu. Judaic.* L. XVIII. c. 3.

nn) Doch haben diese parthische Münzen, die allerältesten ausgenommen, immer etwas Fremdes und Barbarisches. Winkelman glaubte dieses daher erklären zu können, daſs die in Kappadocien und Kolchis angesessenen Griechen, deren die Parther sich seiner

Diese aber hatten, so weit die Ruinen von Persepolis und alle übrigen ächtpersischen Kunstwerke schliessen lassen, durchaus Nichts von griechischer Kunst; oo) und die Meinungen können nur darüber getheilt seyn, ob ägyptische oder baktrische Künstler für sie gearbeitet haben. Für das Erste scheint der Umstand zu zeugen, daſs Cambyses, nach Diodors Bericht, Baumeister aus Ägypten kommen lieſs, um die Hauptstädte des Reichs, Susa und Persepolis, zu bauen: pp) und ich bekenne, daſs ich nicht einsehe, wie dieses Zeugniſs so gradehin verworfen werden könne, zumahl da wir auch andre Beweise dafür haben, daſs die Perser Kunstsachen von ägyptischen Künstlern verfertigen

Meinung nach bedient haben, allmählich den reinen Kunstgeschmak verlohren, oder auch, unter den Parthern erzogen, sich ganz nach ihren Kunstideen gerichtet hätten. *Storia delle Arti*, die neueste römische Ausgabe. T. I. p. 158. Es ist aber nach Eckhels Bemerkung wahrscheinlicher, daſs die parthischen Münzen meistentheils zu Seleucia am Tigris geschlagen sind. Auch dort konnte die Kunst allmählich in Verfall gerathen. *Eckhel Doctrina Numor. Veterum* P. I. Vol. III. p. 550.

oo) Ausgenommen daſs einige Dariken in griechischen Städten unter persischer Hoheit, z. Ex. in Cilicien, Pamphylien u. s. w. geschlagen sind. Einer hat sogar den Namen ΠΥΘΑΓΟΡΗ und mag in Samos geprägt seyn. *Eckhel* l. c. p. 552.

pp) *Diodor Sicul.* L. I. c. 46. p. 55.

ließen. Indeß finde ich unter den Überbleibseln von Persepolis, ausser einigen architectonischen Kleinigkeiten, vielleicht besonders in den Karniessen und Säulen, nichts, das mit Sicherheit das Gepräge des ägyptischen Stils trüge. Denn das Charakteristische der ägyptischen Baukunst, die großen an einander gedrängten Säulen, die konischen und pyramidalischen Formen, welche besonders die Eingänge zu den Tempeln hatten, qq) fehlen hier gänzlich. Und daß die Figuren in den Basreliefs nicht von ägyptischen Hand gearbeitet sind, lehrt der erste Anblik. Alle diese Figuren sind in Basrelief, ja selbst in Hautrélief gearbeitet; eine Art Sculptur, von der wir freilich jetzt, nachdem die Franzosen so viele Basreliefs in Ägypten entdekt haben wollen, nicht mehr behaupten dürfen, daß sie jenem Volk ganz unbekannt gewesen; die aber doch immer seltener bei ihm war, als seine gewöhnliche Art in die Steinmassen einzugraben. rr) Auch haben die persepolitanischen

qq) Caylus hat überall ägyptische Ideen und Geschmak zu finden geglaubt. Der Auszug aus einer hierüber in der Academie des Inscriptions et des belles lettres verlesenen Abhandlung steht in der *Histoire de l'Acad. d. J. et B. L.* Tom. XXIX. p. 118.

rr) Winkelman kannte nur ein einziges in Bronze gegossenes wirkliches Basrelief in ägyptischem Stil. *Storia della Arti* T. I. p. 124. Was man sonst in der alten ägyptischen Kunst Basrelief nannte, war von ganz andrer Beschaffenheit. Man sieht es be-

Figuren mehr Leben und Bewegung, und eine weit bessere Draperie, als Alles was man bisher auf ächt- und alt-ägyptischen Kunstwerken entdekt kat. Auf der andern Seite verrathen aber die Überbleibsel der ägyptischen Kunst eine genauere Kenntnifs des Nakten; dahingegen nach dem Zeugnisse Le Bruyns, welches, da er selbst ein Mahler war, hier entscheidend seyn mufs, an den nakten Theilen der persepolitanischen Figuren keine Muskeln ausgedrükt sind; ss) wahr-

sonders an den Obelisken. Die Figuren ragen nicht über die Oberfläche des Steins hervor, sondern sind von einem tiefen Einschnitt umgeben, der ihrem Umrifs genau folgt, und aus dem sie sich basreliefmäfsig erheben, bis ihre Oberflache mit der übrigen Oberfläche des Steines gleich wird. So sind z. B. die Hieroglyphen in den grofsen Sonnenobelisk des Marsfeldes eingehauen, den Pius VI wieder hat aufrichten lassen. Mein für das Studium des Alterthums zu früh gestorbener Freund *Siebenkees* citirt im *Handbuch der Archäologie* I. p. 151 gleichfalls. Winkelman, und gesteht, dafs die ägyptischen Basreliefs äusserst selten sind; beruft sich ader doch zum Beweise für ihr Daseyn auf einige ägyptische Alterthümer im borgianischen Museo.

ss) Les règles de l'Art n'y sont pas même observées, puisqu'il ne parait point de muscles dans les nudités. Er fügt hinzu: Que les figures en général ne marquent aucun mouvement: on n'y à observé que les contours; ce qui fait, qu'elles sont roides, guindées et sans agrément. L'habillement et les draperies ont le même defaut; tout y est semblable

scheinlich weil die Künstler durch Nationalbegriffe von Sittlichkeit vom Studio des Nakten abgehalten wurden. tt) Übrigens haben die Kunstwerke beider Nationen ziemlich viel Übereinstimmung mit einander, in einer gewissen Genauigkeit im geringern blofs mechanischen Detail; wenn es z. B. darauf ankam, Haare, Nägel, und dergleichen Kleinigkeiten auszudrükken: welches man überhaupt bei jeder Nation bemerkt, die zu der Stufe der Kunstfertigkeit gelangt ist, dafs sie das Mechanische vollkommen inne hat; woraus aber eben deswegen nichts auf eine nähere Verwandschaft solcher Kunstwerke bei ganz verschiedenen Völkern geschlossen werden darf. Hätten ägyptische Künstler diese vielen persepolitanischen Figuren ausgehauen, so wären auch ohne Zweifel selbst die Physiognomien ägyptisch geworden, mit breiten und flachen Nasen, dicken Lippen, hervortretenden Kinnladen und Augen, und verhältnismäfsig zu hochstehenden Ohren. uu) Sie sind

et sans gout. *Le Bruyn Voyages* T. IV. p. 354. Doch ist es unläugbar, dafs die persepolitanischen Figuren, in Rüksicht auf die Draperie, grofse Verzüge vor den ägyptischen haben.

tt) *Winkelman* I. p. 152.

uu) Die ägyptische Physiognomie ist in allen Überbleibseln dieses Volks, bis auf die hölzernen Mumiensärge, unverkennbar. Dasselbe Gesicht haben, nach Volneys Versicherung, noch heut zu Tage die Kopten. *Volney Voyage en Syrie* I. p. 74.

aber fast überall Orientalisch, und selbst abwechselnd; so daſs man eher annehmen muſs, daſs die Künstler die Nationalphysiognomie der verschiedenen Völkerschaften, die sie sahen, getreulich nachgeahmt haben. Ich bin daher völlig Herrn Heerens Meinung, daſs diese Sculpturen von baktrischen Künstlern herrühren; besonders weil Baktrien damals das kultivirteste Land des persischen Reichs war, aus dem die Perser selbst ihre Religion erhalten hatten; und weil auch die Fabelthiere an den persepolitanischen Wänden unstreitig aus der baktrischen Mythologie genommen sind. *xx)* Die Baktrier waren aber ohne Zweifel Schüler der Indier; und es dürfte wohl nicht so schwer werden, weit gröſsere Ähnlichkeit zwischen den persepolitanischen und indischen Denkmälern, sowohl in Rüksicht auf Baukunst als auf Bildhauerei, als zwischen jenen und den ägyptischen zu entdecken. *yy)* Übrigens mögen vielleicht ägyptische Sklaven unter der Aufsicht baktrischer Künstler gearbeitet haben; und auf diese Art lieſse sich Diodors Erzählung mit den Zweifeln vereinigen, die man sonst, wenn man sie ohne Einschränkung annehmen wollte, gegen sie erheben müſste.

xx) *Heerens Ideen* II. p. 256.

yy) Siehe z. B. *Niebuhr* II. p. 000 von der Pagode zu Elephanta, einem der ältesten indischen Denkmäler. Daſs schon sehr frühe groſse Verbindungen zwischen Persien und Indien Statt gefunden haben, ist unläugbar.

So viel können wir aus dem Überbleibseln von Persepolis selbst über ihr Alter schliessen: und alles berechtigt uns demzufolge, sie für ein Werk der Könige aus dem Stamm der Achämeniden zu halten. Indefs ist es leicht zu ermessen, dafs so ungeheure Werke, selbst bei aller Macht und allem Reichthum des grofsen Königs, nicht binnen wenig Jahren vollendet werden konnten. Das meiste mufste in den Felsen selbst gehauen, es mufste nicht blofs über, sondern auch sehr vieles unter der Erde gearbeitet werden. Die Anzahl der über und unter Lebensgröfse ausgehauenen Figuren belief sich gewifs auf mehrere Tausende, von denen wir nur den kleinsten Theil übrig haben, da alles übrige mit dem gröfsten Theil des Pallastes zerstört ist. Und selbst das bei allem seinen Umfange doch immer eingeschränkte Locale mufste einer sehr grofsen Menge von Leuten hinderlich seyn, wenn sie zu gleicher Zeit arbeiten wollten; wodurch also, da doch sehr vieles an Ort und Stelle verfertigt ward, auch viel Verzögerung der Arbeit veranlafst werden mufste. Es können also leicht mehrere Regierungen während des Baues auf einander gefolgt seyn; und es liessen sich wohl noch jetzt Merkmahle einer langwierigen, selbst öfter unterbrochenen Arbeit auffinden. Niebuhr glaubt wenigstens Spuren von Anlagen bemerkt zu haben, die nicht zum ersten Plan gehörten; zz) und vielleicht war selbst damals,

zz) *Niebuhr* II. p. 123.

als Alexander Persien eroberte, der Pallast noch nicht ganz ausgebauet. An Einem Orte ist sogar eine ledige Tafel für eine Inschrift. Es mag also mit Persepolis gegangen seyn, wie mit dem Riesentempel Jupiters zu Agrigent, an dem man Jahrhunderte bauete, ohne ihn gleichwohl zu vollenden.

Was aber die Gräber betrifft; so vermuthe ich aus der ganz verschiedenen Beschaffenheit, die das Grabmal des Cyrus nach den Beschreibungen der Alten hatte, daſs vielleicht das Monument des Darius Hystaspis das Erste nach einem neuen Entwurf in den Felsen gehauene war; und daſs die andern fünf Gräber für die Könige Artaxerxes, Xerxes II., Artaxerxes II., und ihre Nachfolger *aaa)* bis auf Darius Kodomannus bestimmt waren, von welchem lezteren es bekannt ist, daſs Alexander seine Leiche bei den übrigen Königen beisetzen lieſs. *bbb)* Nur

aaa) *Ctesiæ Persica* c. 9. 13. 15. 44. 46. *Æliani variæ hist.* VI. 8. op. *Brisson* l. c.

bbb) *Arrian* III. 22. Wollte man sich Muthmaaſsungen erlauben, so könnte man vielleicht die unvollendete Façade in demselben Geschmak als die andern, welche Niebuhr einige hundert Schritte von den beiden in den Berg Rachmed hinter Persepolis eingehauenen, sah, für den Anfang des für den lezten Darius bestimmten Grabmals halten, und annehmen, daſs er nach dem Untergange des Reichs in einem der andern Königsgräber sei beigesezt worden. *Niebuhr* II. p. 151.

von Xerxes wissen wir nicht ausdrüklich, wo er begraben ward. Es ist aber doch wahrscheinlich, daſs auch sein Körper nach demselben Orte hingebracht wurde, wo Cyrus und Darius ruhten. Indeſs läſst sich aus der äusserlich anscheinenden Zahl der Gräber nichts mit Sicherheit auf die Anzahl der dort beigesezten Könige schliessen. Es ist nicht einmal ausgemacht, daſs die vier Façaden zu Nakschi Rustam vier besondere Grabmäler angedeutet haben, denn die Höhlung im Felsen hinter ihnen scheint ununterbrochen fortzulaufen; sie konnte also ein gemeinschaftlicher Gang seyn, der zu den eigentlichen Königsgräbern in den inneren und verborgenen Theilen des Berges führte, die noch niemand entdekt hat; und die Sarkophage, die sich vielleicht in ihr, wie in den beiden andern Gräbern hinter Persepolis, finden, haben dann wohl nur Leichen anderer zur königlichen Familie gehörigen Personen enthalten.

Die Gräber der parthischen Könige waren, dem Dio Cassio zufolge, zu Arbela in Assyrien. Caracalla öfnete sie mit barbarischer Wut, und lieſs die Gebeine der Todten herauswerfen und zerstreuen. Daher forderte der parthische König Artaban auch von Macrinus im Friedensschluſs, daſs er alle von seinem Vorweser angerichteten Beschädigungen wieder ausbessern und herstellen sollte. *ccc)* Ob noch Spuren von die-

ccc) Dio Cassius L. LXXVIII. *c.* 1. *p.* 1308 *c.* 26. *p.* 1334. *ed. Reimari.* Caracalla verübte diese Gewaltthätigkeit im Jahr 969 nach Roms Erbauung.

sen, ohne allen Zweifel gleichfalls prächtigen Denkmälern, vorhanden sind, weiſs ich nicht. In den Reisebeschreibungen, die der Gegend von Arbela erwähnen, habe ich vergebens Auskunft darüber gesucht. Aus dieser Nachricht bei Dio Cássius erhellt übrigens, wie schlecht Josephus unterrichtet war, wenn er die Gräber der parthischen, so wie auch der persischen Könige, nach Ekbatana verlegte. *ddd)* Seine ganze Erzählung ist auch ausserdem so fabelhaft, daſs sie nicht die geringste Aufmerksamkeit verdient.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen über das Alter der Gebäude, Gräber und Basreliefs von Persepolis können wir nun wohl mit Sicherheit annehmen, daſs die Inschriften aus demselben Zeitalter, mithin aus der Periode der kajanischen Könige, und folglich in Einer oder in Mehreren der damals im persischen Reich geltenden Sprachen geschrieben seyn müssen. Die nähere Untersuchung hierüber führt mich zum zweiten Kapitel dieser Abhandlung.

ddd) Er erzählt, daſs Daniel in Ekbatana einen Thurm gebauet habe, und fügt hinzu: *Θαπτουσιν δ'ν τη βαρει τους τε Μηδων βασιλεις και Περσων και Παρθων, αχρι του δευρο. Και ὁ ταυτην πεπιςευμενος Ιουδαιος εςιν ἱερευς. Joseph. Antiq. Judaicæ* L. X. c. XI.

Zweites Kapitel.

Von den Sprachen, in denen die persepolitanischen Inscriptionen geschrieben seyn können.

I.

Um den Standpunkt, von dem ich bei dieser Untersuchung auszugehen habe, desto genauer zu bestimmen, ist es nöthig, einen allgemeinen Überblik auf die verschiedenen Sprachen zu werfen, die während der Regierung der Kajanier im eigentlichen Persien blühten, und demnach in den Inschriften selbst gebraucht werden konnten. Ein solcher Überblik ist um so nothwendiger, da nicht alle Sprachen, welche in einzelnen Provinzen des ungeheuren persischen Reiches einheimisch waren, hier in Betrachtung kommen können, wiewohl es sich leicht erachten läſst, daſs sie in der Residenz des groſsen Königs zusammen geflossen sind, und daſs dort die eigentlich persischen Sprachen den indischen, kaukasischen, scythischen, semitischen und selbst den griechischen begegnen muſsten. Es ist also in dieser Rüksicht sehr verzeihlich, wenn der weit spätere Dichter des Schahname von Tahmuras, einem König der Fabelzeit und dem Regierungsvorfahren Djemschids, erzählt, daſs die von ihm gefangenen und freigegebenen Diwen aus Dankbarkeit seine Seele mit Gelehrsamkeit schmükten, und ihn die Kunst

lehrten, einen Brief an dreissig Völker auszufertigen:

Auf Arabisch, Griechisch und Persisch,
Auf Tatarisch, Chinesisch und Pehlvi.

Denn er wollte nur nach Beschaffenheit seines Zeitalters die Menge der im persischen Reiche geltenden oder bekannten Sprachen bezeichnen, welche der Regent, der Alles mit eigenen Augen übersehen wollte, nothwendig verstehen mufste. Wir können uns aber bei der gegenwärtigen Untersuchung auf alle verschiedenen Sprachen der von den persischen Königen eroberten Länder nicht einlassen; und müssen folglich die Sprachen Kleinasiens, z. B. die Karische, zu der auch die Lydische und Mysische gehörten, die semitischen Mundarten, das Armenische und Phrygische, nebst den übrigen Sprachen der Bewohner des Taurus, und allen indischen Dialecten a) mit Stillschweigen übergehen, und uns blofs auf die eigentlich persischen Sprachen einschränken, welche das erobernde und herrschende Volk in den Ländern zwischen dem Tiger und Indien sprach, und in denen die Inschriften des Nationalheiligthums aller Wahrscheinlichkeit nach allein verfafst seyn konnten. Die hiezu nöthigen Nachrichten müssen besonders aus morgenländischen Quellen gesammelt

a) *Heerens Commentatio de Linguarum Asiaticarum in antiquo Persarum imperio varietate et cognatione* in den *Novis Commentationibus Göttingensibus* Vol. XIII.

werden, deren Glaubwürdigkeit in diesem Stük auch um so viel gröfser ist, weil ihre Verfasser hier weit weniger Gefahr liefen zu irren, als wenn sie historische Umstände erzählten: und weil zugleich ihre Berichte nicht selten durch die bei den Griechen und Römern erhaltenen Bruchstücke der alten persischen Sprachen bestätigt werden.

II.

Ich brauche hier nicht der Streitigkeiten umständlich zu gedenken, die nach der Erscheinung von Anquetils Übersezung des Zendavesta über das Alter und die Ächtheit der Zendsprache geführt sind. Wenn auch keine der in dieser Sammlung enthaltenen Schriften bis zum Zeitalter Zoroasters hinaufreichen, oder unverfälscht bis auf uns gekommen seyn sollte:- so ist es doch höchstwahrscheinlich, dafs die im Zend geschriebenen Bücher sehr alt sind; und es erhellet selbst aus der Wahl dieser Sprache zu einem solchen Gebrauch, dafs sie allgemein für die Muttersprache Zoroasters und seiner Lehre gehalten wurde. Auch scheinen die Gründe, mit denen Richardson, der gelehrte Verfasser des persischen Wörterbuchs, ihr Alter und selbst ihre Ächtheit hat angreifen wollen, a) von kei-

a) *Dissertation on the Languages, Litterature and Manners of eastern Nations.* Oxford 1778. Übers zt von *Federau.* Leipzig 1779. Ersten Kapitels Zweiter Abschnitt.

ner groſsen Bedeutung, und vollkommen von Herrn Wahl wiederlegt zu seyn. b) Diesem mit der Literatur des Orients so vertrauten Gelehrten glaube ich auch in gegenwärtiger gedrängter Darstellung der Beschaffenheit der drei Hauptsprachen des persischen Reichs c) am sichersten folgen zu können.

Die Zendsprache (Zendi زندی) wird von einigen sogar für den Stamm gehalten, aus dem die beiden andern entsproſsen sind; und als ihr Vaterland wird Azerbidsjan (das nördliche Medien), Iran und Georgien angegeben. d) Es kann für uns gleichgültig seyn, ob die Zendsprache in den heiligen Büchern der zoroastrischen Religion rein und unverändert enthalten ist, oder ob sie in einem Dialect geschrieben

b) *Wahl allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Litteratur.* p. 191 folg.

c) Daſs ausser den Zend, Pehlvi und Parsi noch andre Sprachen in Persien geredet wurden, z. B. Hervi in Herad, Sagzi in Sagestan, Zabeli in Zabulistan, Sogdi in der Sogdiana; lehrt *Jenisch* aus morgenländischen Nachrichten in der *Commentatio de fatis linguarum orientalium* im ersten Theile des *Meninskischen Wörterbuchs* p. 48. Von diesen Sprachen ist aber kein Spur mehr vorhanden. Sie scheinen bloſs auf einzelnen Provinzen eingeschränkt, und, nach der Lage der Provinzen zu urtheilen, Dialecte des Parsi gewesen zu seyn.

d) *Wahl* p. 203. *Jenisch* in der angeführten *Commentatio* p. 50.

sind, der von den Magiern zu einer heiligen Sprache gebildet, und obgleich von der Sprache des gemeinen Lebens abweichend, doch aus ihr entsprungen war: denn in jedem Fall kann die Zendsprache in der Gestalt, welche sie in diesen Schriften hat, ein vortrefliches Hülfsmittel zur Kenntniſs des alten Zend oder Medischen werden; und die Versuche, aus ihr medische und persische Worte zu erklären, haben die Erwartungen der Sprachforscher nicht getäuscht. Verwandt mit dem Zend sind das Armenische und Georgianische (Grusinische oder Iberische). e) Ohne Zweifel gehörte gleichfalls das alte Phrygische, vielleicht auch das Lykaonische zu derselben Familie: und so breitete diese Sprache ihre Wurzeln bis zu den Gestaden des schwarzen Meeres und der Propontis f) aus, ob es gleich aus Mangel genauerer Kennt-

e) Sir *W. Jones* behauptet auch, daſs Zend und Sanscrit nahe mit einander verwandt sind; in der Abhandlung *on the Persians* in den *Miscellaneous pieces, relating to the history and antiquities, the arts, sciences and litterature of Asia.* Vol. I. London 1792. In Kleukers Übersezung Th. I. p. 108. 109, und an mehreren Orten. Heeren läugnet aber in der angeführten Abhandlung § 16 diese Verwandschaft, und schränkt die Ähnliehkeit auf wenig Worte ein, welche beide Sprachen mit einander gemein haben.

f) Nach *Herodot* vielleicht bis an die macedonisch-päonischen Gebürge. L. VII. c. 73. 185. und VIII. c. 138.

nifs von diesen kleinasiatischen Dialecten nicht möglich ist, ihren Gang mit Gewisheit zu verfolgen. Härte, Schärfe, Mangel an Bildung, Ungebundenheit und ein überaus grofser Zusammenflufs von hellen und offenen Vocalen sind der Character des Zend, g) soweit sich dieser nach der jezigen Beschaffenheit desselben bestimmen läfst: und wenn auch die Magier in der Aussprache die Menge und den Zusammenflufs der Vocale vermehrt haben sollten, um die Sprache desto bequemer zum Gesang zu machen, so mufste sie doch durch ihre ursprüngliche Beschaffenheit einer solchen Biegung empfänglich seyn.

2) Pehlvi war nach den morgenländischen Berichten die Muttersprache der ältesten und berühmtesten Könige und Krieger Persiens. Deswegen hiefs sie auch Azwaresh oder Huzwaresh, welche Wörter, so wie Pehlvi im Persischen, Heldensprache bedeuteten. Ihr Vaterland war das untere südliche Medien; und ohne Zweifel hat sie sich längs dem Gebirgrücken des persischen Reiches von den südlichen Ufern des kaspischen Meeres bis nach Assyrien erstreckt. Sie ward also im untern Medien, in Dilem, Djilan, Kuhestan, Irâk Adsjemi und Kurdistan gesprochen. h) Ihr Ton ist bei weitem nicht so schneidend wie der Zend, sondern weicher und wohlklingender. Sie hat

g) *Kleuker.* a. a. O. p. 8. 9.

h) *Jenisch* p. 49.

nicht den groſsen Zusammenfluſs von Vocalen und die überflüſsigen Menge von Formen dieser Sprache, und ist in ihren Formen weit regelmäſsiger und analoger mit sich selbst. Sie hat auch keine ausschliessende Ähnlichkeit mit dem Zend, ob sie gleich viele Wörter mit ihm gemein hat, welche doch nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit umgebildet sind. *i)* Auch besizt sie viele eigene Stammwörter, und hat ausserdem viele aus dem Chaldäischen aufgenommen, *k)* welches sich leicht aus der Gränznachbarschaft der Länder, in denen sie geredet ward, erklären läſst.

Sie hat sich in der Übersezung verschiede-

i) Hs. v. Jenisch leitet sie aus dem Zend ab, und stellt sie zwischen Zend und Parsi in die Mitte. p. 49.

k) *Jones* in der angeführten Abhandlung S. 100, und *Kleukers Anmerkung.* Jones Behauptung wird durch Herrn Silvestre de Sacy Entzifferung der Monumente von Nakschi Rustam sehr bestätigt. Auch führt *Wahl* p. 139 und 140 mehrere ins Pehlvi aufgenommene arabische und aramäische Wörter an. Vergl. *Kleukers genauere Untersuchung über die Natur der beiden alten Sprachen Zend und Pehlvi* im *Anhang zum Zendavesta* 2ten Bands 2te Abth. p. 20. Doch folgt aus allem diesen nicht, daſs Pehlvi zu den semitischen Dialecten gehöre: dagegen streitet die völlig verschiedene Grammatik dieser Sprache, ihre Ähnlichkeit mit den germanischen Dialecten, und ihre nahe Verwandtschaft mit dem Zend, und besonders mit dem Parsi.

ner zum Zendavesta gehörigen persischen Religionsschriften erhalten, *l)* scheint an manchen Stellen in Schahname durch, dessen Dichter die in ihr geschriebene Reichsannalen vor Augen hatte, *m)* und lebt noch, wiewohl in veränderter Gestalt, im Munde der Kurden. *n)*

3) Parsi, die Sprache des eigentlichen Persiens, Kirmâns, Chorasâns, Sistâns und andrer östlichen Provinzen, die Muttersprache der Könige und die Hofsprache des Reichs, *o)* ist gleichfalls mit dem Zend verwandt, und hat viele Wörter aus dem Pehlvi aufgenommen, aber die Fehler und Härten dieser beiden Sprachen vermieden. Sie ist weich, angenehm, biegsam, nähert sich in Wörtern und Formen den germanischen Dialecten, und ist der Stamm, aus dem das jezige Persische durch Einmischung vieler arabischen Wörter entsprungen ist. Aber weit reiner ist sie noch in den ältern Dichtern, besonders in Firdusi, enthalten, bei dem nur wenige arabische Wörter gefunden werden, ob er

l) *Anquetils Zendavesta*, von Kleuker. Th. I. p. XXIV.

m) *Jenisch* p. 49. Daſs viel Pehlvi im Schahname enthalten ist, hat mich auch Herr Graf Ludolf versichert.

n) *Grammatica e Vocabulario della lingua Kurda, composti del Padre Maurizio Garzoni.* Romæ 1787.

o) *Wahl* p. 247. Die noch mehr verfeinerte Hofsprache hieſs in der Folge *Deri* (von در *Porta*, Hof). *Ebendas.* p. 251. *Jenisch* p. 30.

gleich seinen Schahname viertehalb Jahrhunderte nach der Unterjochung Persiens, im Jahr 994 herausgab.

III.

Dies sind die Resultate über die alten Sprachen des persischen Reichs, zu denen ihre Überbleibsel und morgenländische Nachrichten uns führen. Ausserdem haben sie auch, besonders in Rüksicht auf ihr Alter, eine Menge andere Zeugnisse für sich. Pehlvi ist im ganzen Orient als eine uralte Sprache bekannt. Über Parsi ist nie Zweifel gewesen; und selbst wenn man noch immer das hohe Alter der Zendbücher läugnen wollte, würde es doch schwer werden, das Daseyn der Zendsprache unter den Kajaniern für ungewiſs zu halten, da so viele von den griechischen Schriftstellern angeführte ächtpersische Wörter und Namen a) leicht und vollkommen aus ihr erläutert werden können. Das-

a) Die alten persischen Wörter wurden zuerst im sechszehnten Jahrhundert von *Conrad Geſsner* in seinem *Mithridates* gesammelt. Darauf gab *Will. Burton* *λειψανα Veteris linguæ persicæ quæ apud priscos scriptores Græcos et Latinos reperiri potuerunt,* heraus, von denen der gelehrte Rector *v. Seelen* in Lübek 1720 einen neuen Abdruck besorgte. Zulezt sammelte *Reland* diese Wörter in der *Dissertatio de veteri lingua persica* in zweiten Bande seiner *Dissertation. miscellan.* In diesen Versuchen konnte aber auf das damals noch nicht entdeckte Zend gar keine Rüksicht genommen werden.

selbe gilt auch in einem noch höheren Grade vom Parsi. Den Beweis dafür hat Anquetil mit grofser Sorgfalt geführt, und dadurch der Glaubwürdigkeit der griechischen Verfasser eine neue Stütze gegeben. Mit wie gutem Erfolg Er diese mühsame Untersuchung angestellt habe, werden die Leser aus der untenstehenden Note an einigen wenigen Beispielen von Erläuterungen aus dem Zend, und zum Überflufs auch aus dem Parsi, sehen. b) Umständlicher diese Materie hier zu

b) A. Aus der Zendsprache:

Μιθραδατης von *Metre* (Mithra) und *date* gegeben. *Adeodatus.*

Ατροπατια, der nördliche Theil von Medien. *Atro* Feuer, *Pate* und *petoesch* Reich, Feuerland.

Αραξης, der armenische Flufs *Weorahesche* oder *Waradhsche.*

Κυρος, Koro, einer der grofsen Flüfse.

Σπαξ, ein von Herodot angeführtes medisches Wort, *Sepas*, eine Hündin.

Ζαθραυσθης, *Zerethoschtre*, Zoroaster. Diodor nennt ihn den Gesezgeber der Arianer, der Einwohner von Iran, d. h. von Persien, welches auch auf den sassanidischen Denkmälern איראן heifst.

B. Aus Parsi:

פרתמים Daniel I, 3. Esther I, 3. Magnaten. in Parsi und Pehlvi *Fardom.* πρωτος.

סרבלי Daniel III, 21. Parsi *Schalvar.* Svidas hat ein ähnliches Wort *Sarabaræ*, Beinkleider.

סרבליא in Plural. סרבלין Dan. VI. an mehreren

erörtern, würde völlig überflüssig seyn, da sie von Ihm beinahe erschöpft ist, und seine Über-

Orten. Das über die Satrapen gesezte Collegium. سرگاه von سر Haupt und گاه Ort, Plaz, Würde, wie mich mein Freund Herr Assessor Niebuhr belehrt.

Παρασαγγης bei vielen Alten. Parsi *Farsang.*

Σατραπης, Parsi *Satterpaë,* der Himmel der Fixsterne, den die Perser für weit niedriger als den planetarischen hielten. Ein Name, den die Stadthalter im Orient oft führen.

Κυρος. Der Name des berühmten Monarchen, der, nach Ctesias, im Persischen die Sonne bedeutet; sie heifst in Parsi *Chor.* خور

Σαγαρις. Parsi *Tschakar,* eine mit Nägeln beschlagene Keule.

Δαρειος. Parsi *Dara* دارا Dominus.

Ξερξης. Nach Herodot *ein Krieger.* αρηιος شير شاه Leo Rex. (*Reland de vet. Lingua Persica* p. 259; auch *Jones on the Persians* in den angeführten *Dissertations* Tom. IV. p. 179.)

Bagistame. Nach Diodor eine angenehme Gegend in Medien. P. *Baghestan,* eine gartenreiche Gegend.

Καρδακες. Bei Arrian und Strabo Schwerbewaffnete von كرد Ηρως.

In Aristophanes (*Acharn. Act.* 1. *Sc.* 3.) finden wir einen ganzen für Persisch ausgegebenen Vers mit der griechischen Übersezung:

Ιαρτα μαν εξαρξαν απισσονα σατρα
Πεμψειν βασιλεα ἡμιν χρυσιον

den Anquetil aus Parsi zu erläutern versucht, und

setzung des Zendavesta sowohl als seine Abhandlung von den persischen Dialekten sich in aller Litteratoren Händen befindet. c) Nur eine Bemerkung sey es mir erlaubt hinzuzufügen. Ich habe oben d) des Umstandes erwähnt, daſs

mit den Wörtern *Sarad man azkheschethran afzunatra* verglichen hat. *Zendavesta* II. p. 83. Nur den Namen der Würde hält Kleuker nicht für Parsi; und doch hat Reland auch diesen aus dem jezigen Persischen erklärt. Die Schwierigkeiten, welche jede Erklärung dieser Worte finden muſste, lassen sich leicht begreifen, wenn man bedenkt, daſs es ihnen gegangen ist, wie der punischen Scene im Plautus, die jeder Abschreiber nach seiner Willkühr entstellte, weil er sie nicht verstand. Die Griechen selbst nennt der Perser *Ιαοναυ*, ein Name, der mit dem יון der hebräischen Schriftsteller sehr übereinkommt. Aus diesen angeführten Beispielen folgt: daſs Parsi schon zur Zeit der Griechen vorhanden war. Ohne Zweifel ist es also die Sprache, auf deren Erlernung Themistokles ein Jahr verwandte. Jch habe überhaupt nur solche Wörter angeführt, die in den älteren Zeiten unter der kajanischen Dynastie im Parsi befindlich waren. Die Vergleichung kann aber auch auf die Zeiten der Arsaciden und Sassaniden ausgedehnt werden. S. *Anquetils* oben citirte Abhandlung über die Dialecte des persischen Reichs.

c) In den *Mémoires de l'Academie des Inscriptions et des belles lettres* T. XXXI. Deutsch in *Kleukers Zendavesta* II. p. 49.

d) Kap. I. §. 2. nota *f*.

Ctesias den indischen Nahmen des geflügelten Menschenlöwen, μαρτιχωρα, durch das Griechische ανθρωποφαγον übersezt; und zugleich bemerkt, daſs dieser Nahme مردخوار im Persischen bis auf den heutigen Tag dieselbe Bedeutung hat. Reland hat in seiner angeführten Abhandlung mehrere Wörter, welche die Alten für Indisch hielten, aus dem Neupersischen erklärt, und sich deshalb zu der Vermuthung berechtigt geglaubt, daſs die Alten, und unter ihnen besonders Ctesias, Indien nicht genug kannten, und daher ursprünglich persische Wörter oft für indische hielten. e) Aber sowohl Ctesias als Reland scheinen gewissermaſsen Recht zu haben; denn Sir William Jones versichert ausdrüklich, nachdem er den Schahname zweimahl mit der gröſsten Aufmerksamkeit durchgelesen, daſs mehrere hundert Wörter im Parsi vollkommen reines Sanscrit ohne andere, als bloſs dialectische Verschiedenheit sind, die selbst in den vielen indischen Mundar-

e) *Reland de vet. lingua indica Dissertat. Miscell.* T. I. p. 209. In quibus (λειψανοις veteris linguæ indicæ) pleraque ex lingua persica luculenter illustrari posse deprehendi, quod me in ea opinione firmat, minus cognitam veteribus Indiam fuisse, et ut legentium audientiumque animos magis percellerent, multa Indis tribuisse, quæ nonnisi Persis tribui debebant, quod maxime clarum est in iis vocabulis indicis, quæ e Ctesia proferemus et adeo manifesta persica sunt, ut negari non possit.

ten statt findet. Er behauptet ferner: daſs viele persische Imperativi Wurzeln von sanscritischen Zeitwörtern sind; daſs die Modi und Tempora des persischen Verbi substantivi durch eine sehr leichte und klare Analogie aus dem Sanscrit hergeleitet werden können; und zieht aus allem diesen die Folgerung, daſs die Sprache der Braminen die Wurzel nicht bloſs der verschiedenen indischen Dialecte, sondern auch des Parsi sey. *f)* Ohne mich in nähere Untersuchungen dieser Behauptung einzulassen, welche ich mich nicht fähig fühle anzustellen, führe ich sie hier allein als einen Beitrag zur Rechtfertigung des Ctesias an, und zugleich als einen von einem sachkundigen Mann gegebenen Wink über eine neue und noch offene Quelle, aus der vielleicht sehr Vieles zur Erklärung der

f) *Jones on the Persians* in den angeführten *Dissertations* etc. Having twice read the Works of Firdousi with great attention since I applied myself to the study of old Indian Litterature, I can assure you with confidence, that hundreds of Parsi nouns are pure Sanscrit, with no other change than such as may be observed in the numerous Chashas or vernacular Dialects of India: that very many Imperatives are the roots of Sanscrit verbs, and that even the moods and tenses of the persian verb substantive which is the model of all the rest, are deducible from the Sanscrit by an easy and clear analogy. We may hence conclude, that the Parsi was derived, like the various Indian Dialects, from the language of the Brahmans.

schriftlichen Überbleibsel des alten Persiens geschöpft werden kann.

IV.

Es läſst sich schwerlich vermuthen, daſs andere Sprachen, als Zend, Pehlvi und Parsi in Inschriften am Nationalpallast und den Gräbern der Könige sollten gebraucht seyn. Zwar spricht Onesicritus, einer der Geschichschreiber Alexanders, von einer griechischen Inscription mit persischen Buchstaben auf dem Grabmal des Cyrus: aber die Sache selbst ist an und für sich unwahrscheinlich, und die Beschreibung des Grabmals bey dissem Verfasser so wesentlich von dem Bericht verschieden, den Strabo aus der Geschichte Aristobuls, eines der Gefährten Alexanders, schöpfte, daſs sie auch aus diesem Grunde wenig Glauben verdient. Wir sind also allen Gründen nach zu der Voraussetzung berechtigt, daſs die Sprache der persepolitanischen Inschriften nicht völlig unbekannt seyn könne; und dadurch erneuert sich die Hoffnung, dereinst von Kennern der persischen und indischen Sprachen, besonders unter den englischen Gelehrten in Bengalen, gröſseres Licht über sie verbreitet zu sehen. Demungeachtet bleiben aber noch immer sehr groſse Schwierigkeiten übrig; denn die Kenntniſs, die sich jezt von jenen uralten Sprachen erwerben läſst, wird doch schwerlich hinreichend seyn, um aus Ihnen Alles zu erklären. Die Anzahl der Inschriften, an denen der Scharfsinn sich üben

kann, ist verhältnismäfsig sehr geringe: und sie selbst sind nicht einmal alle von gleicher Beschaffenheit! Lauter Schwierigkeiten, die nur sehr langsam durch eisernen Fleifs, und durch die Entdeckung mehrerer Inschriften von derselben Gattung überwunden und verringert werden können; wenn nicht etwa ein glükliches Ungefähr uns in irgend einer alten hindostanischen Handschrift den Schlüssel zu diesen Alphabeten schenkt, und so auf einem weit kürzeren und bequemeren Wege zum Ziele führt.

Drittes Kapitel.

Nähere Beschreibung der keilförmigen Inschriften zu Persepolis.

I.

Je mehr ein jeder Versuch, die persepolitanischen Inschriften zu enträthseln, durch die geringe Anzahl der Denkmäler des Alterthums, auf denen dieser Schriftcharakter sich findet, erschwert wird, desto nothwendiger ist es, alle diejenigen zu sammeln, die sich bis auf unsre Zeiten erhalten haben. Ich fange also meine Beschreibung dieser Inschriften mit einer kurzen Übersicht der mir bekannt gewordenen gröfseren und kleineren Überbleibsel, auf denen Buchstaben und Zeichen dieser Gattung

stehen, an: und mache dadurch zugleich auf den verschiedenen Gebrauch dieser Schriftart aufmerksam, aus dem sich mehrere wichtige Resultate ergeben, theils über ihre weitverbreitete Herrschaft, und theils vielleicht selbst über den Inhalt, den man mit ziemlich grofser Wahrscheinlichkeit in den persepolitanischen Inscriptionen vermuthen und suchen darf.

Obgleich die schriftlichen Überbleibsel des persischen Alterthums nicht blofs auf die Gegend von Persepolis eingeschränkt sind; so kennen wir doch bis jezt allein dort an den Mauern des Pallastes und an den Felsenwänden bei Nakschi Rustam grofse, eigentlich monumentalische Inschriften. Diese bleiben also immer der Hauptgegenstand der Untersuchungen; und es ist deshalb sehr zu wünschen, dafs sie vollständig gesammelt werden mögten. Sie sind noch bei weitem nicht alle abgezeichnet. a) Die uns bekannten belaufen sich, nach einer Berechnung des Herrn von Murr, auf 35 eigentliche Inscriptionen. b) Hiezu kommen noch sieben Zeilen, welche le Bruyn an den Kleidern einer Figur fand, c) und die zwei an dem einen Königsgrabe bei Nakschi Rustam. Von diesen

a) Selbst viele wahre und blinde Fenster haben um ihre Einfassung fortlaufende Inschriften. *Niebuhr* II. p. 138.

b) *Murr's Journal zur Kunstgeschichte.* IV. p. 130.

c) *Voyages.* T. IV. p. 336.

Inschriften sind aber mehrere doppelt, d) und andere müssen als nicht copiert angesehen werden, weil Kämpfers Zeichnungen fast unbrauchbar sind, und auch den meisten von denen, welche le Bruyn allein hat, die Genauigkeit zu fehlen scheint, die vorausgesezt werden muſs, ehe man es wagen kann, sich mit ihnen zu beschäftigen. Auſser diesen Inschriften findet man auch persepolitanische Zeichen und Buchstaben auf kleinen, gröſstentheils cylindrischen, geschnittenen Steinen von verschiedener Art, e) die hin und wieder in den Alterthumssammlungen als groſse Seltenheiten aufbewahrt werden. f) Einige von diesen Cylindern enthalten

d) *Niebuhr.* II. p. 138.

e) Es sind Achate, Chalcedone, Carneole, Hämatiten. Auch unter den Ruinen von Babylon findet man solche drei Zoll dicke mit sehr feiner Schrift versehene Cylinder aus einer weiſslichen Masse. Vergl. *Beauchamps Nachricht von den Alterthümern in der Gegend von Babylon* im *Journal des Sçavants. December* 1790. bei *Witte Vertheidigung des Versuchs über den Ursprung der Pyramiden* p. 266.

f) Z. B. im Museo zu Florenz, im Nationalmuseo in Paris, der Praunschen Sammlung zu Nürnberg, im Museo Britannico, bei Sir William Ouseley und Hrn. Townley in London, und im Borgianischen Museo in Velletri. Mehrere sind in Kupfer gestochen in *Caylus Recueil d'Antiquités Égyptiennes* etc. T. I. pl. 1 und 18. *Murr Journal* IV. Tab. I. ad pag. 141. Die Leser werden zwei unbekannte auf der zweiten

Figuren neben der Schrift; andere haben Figuren ohne Schrift; andere endlich, besonders die, welche unter den Ruinen von Babylon gefunden werden, Schrift ohne Figuren. Aber sowohl die Form dieser Cylinder, als die Figuren auf ihnen, lassen mit grofser Wahrscheinlichkeit vermuthen, dafs sie Amulete gewesen sind, und folglich eine magische oder talismanische Bestimmung gehabt haben.

Auch auf einer oder zwei Vasen ist dieser Schriftcharakter bemerkt worden. Die eine von diesen, welche der Graf Caylus vorher besessen und beschrieben hat, g) und die jezt im Nationalmuseo zu Paris aufbewahrt wird, ist besonders deswegen merkwürdig, weil sie neben der persischen Schrift ägyptische Zeichen hat, und neulich Herrn Tychsen zu der Behauptung veranlafste, dafs sie bestimmt gewesen sei, die Asche des parthischen Königs Arsaces I. zu enthalten. h) Die zweite, eine Urne, um deren

Kupfertafel finden, von denen No. 1 ein Hämatit im Borgianischen Kabinet ist, No. 2 ein Chalcedon, den mein gelehrter Freund Hrn. Joh. Dav. Åkerblad, vormals Königl. schwedischer Legationssecretair in Constantinopel, besizt, und mir zu diesem Gebrauch mitgetheilt hat.

g) *Recueil* Tom. V. pl. 30 und *Murr Journal* T. IV. Tab. 3 ad pag. 147. An beiden Orten ist sie in Kupfer gestochen.

h) Herr Tychsen hält die ägyptische Schrift für phönizisch, liefst: לאשאק (הגדול) למלך (ארון)

Hals Schriftzeichen, welche den Persepolitanischen ähnlich sind, umherlaufen, ist in der Gegend von Danzig entdekt und von Bayer be-

Lucubr. de cuneat. Inscr. persepolit. p. 39, und schliefst hieraus in Verbindung mit den Resultaten seiner Untersuchungen über die persepolitanischen Inschriften: Urnam divi Arsacis reliquias comprehendisse et in Monumento Tschilminariæ repertam esse, eadem trilinguis hisce ruderibus peculiaris Inscriptio nec non argumenti convenientia extra dubitationis aleam ponunt. Was die Zeichen betrift, die Herr Tychsen für phönizische Buchstaben hält, so kann ich nach den Zeichnungen bei Caylus, deren Genauigkeit bekannt ist, und die mit einer von Hrn. Silvestre de Sacy auf meine Bitte nach dem Originale genommenen Copie völlig übereinstimmen, nicht anders als im Ganzen der von Caylus und Barthelemy angenommenen Meinung beifallen. *Recueil* T. V. p. 80. 82. Das Vierek in der Mitte der Vase enthält augenscheinlich ägyptische, aber wohl nicht so sehr hieroglyphische als hieratische Schrift, und auf der ganzen Vase findet sich kaum ein einziges deutlich angegebenes Zeichen, dessen ägyptischer Ursprung nicht durch Vergleichungen sollte dargethan werden können. Auch dürfte es schwer werden, den Beweis zu führen, dafs die Perser oder Parther je ihren Todten verbrannt haben, wenigstens nicht nach Einführung der zoroastrischen Religion, zu der auch die Parther sich bekannten; da es gegen die Grundsäze derselben stritt, das reine Element des Feuers durch todte Körper zu entweihen.

schrieben. i) Eine neue Quelle für Entdeckungen von Überbleibseln dieses Schriftsystems hat sich endlich in den Ruinen von Babylon und in der umliegenden Gegend eröffnet. Dort werden nemlich ausser den obenerwähnten Cylindern viele Backsteine mit ähnlicher Schrift ausgegraben, von welchen der berühmte Astronom Beauchamp und Hr. Senior Usko zu Danzig Proben nach Europa mitgebracht haben. k)

Diese lezte Entdeckung von der Einführung des persepolitanischen Schriftsystems im babylonischen Reiche leitet auf verschiedene wichtige Resultate, von denen ich hier nur auf

i) *Bayeri Opuscula ad historiam antiquam, Chronologiam, Geographiam et rem numariam spectantia.* Halæ 1770. p. 509. Tab. VI. Die um die Urne umherlaufende Schriftlinie hat Ähnlichkeit mit der persepolitanischen; aber die Zeichnung ist nach einem sehr verjüngten Maasstab, und ihre Genauigkeit ist noch nicht untersucht. Ich darf deswegen über diese Sache keine Meinung äussern. Bayer, der doch die Persepolitanische Schrift kannte, fiel nicht darauf, die Inschrift der Urne mit ihr zu vergleichen, sondern hielt sie für Runisch.

k) *Beauchamps Nachrichten von den Alterthümern in der Gegend von Bagdad. Journal des Sçavants* December 1790 p. 797-806 und in *Wittens Vertheidigung seiner Versuche* p. 251. Eine kleine Abhandlung über diese Steine habe ich in das Juniusheft der dänischen Monatsschrift Minerva 1801 einrücken lassen.

folgende zwei besonders aufmerksam mache; Erstlich: daſs dieses Schriftsystem demnach ein sehr hohes Alter haben, und höchstwahrscheinlich in die blühenden Zeiten der babylonischen Monarchie hinaufsteigen; dann auch: daſs es nicht allein in den persischen, sondern auch in der Babylonischen, d. h. in der Ostaramäischen, mit der Chaldäischen nahe verwandten Sprache muſs gebraucht worden seyn. Auf der andern Seite giebt aber auch die Vase mit ägyptischen und persepolitanischen Zeichen einen sichern Beweis, daſs diese Schrift noch zu der Zeit bekannt war, als Ägypten zur persischen Monarchie gehörte, also unter den kajanischen Königen. l) Allein die Vase ist nicht der einzige Beweis der Fortdauer dieses Alphabets bis zu dem angegebenen Zeitalter, und einer so auffallenden Verbindung von ägyptischer und persischer Schrift. Dasselbe scheint auch aus zwei persi-

l) Ich befürchte nicht den Einwurf, daſs diese Verbindung von persischen und ägyptischen Zeichen aus den älteren Zeiten herstammen könne, in denen die assyrischen Monarchen Ägypten mit ihren Heeren überschwemmten und zinsbar machten: denn solche Revolutionen waren nur vorübergehend. Ägypten verlohr dadurch nicht seine Selbstständigkeit, und es war damals noch an keine nähere Verbindung ägyptischer Ideen mit persischen zu denken. Diese konnte erst späterhin, als die Ägypter dem persischen Reich ganz unterworfen und der fremden Herrschaft gewohnt waren, Statt finden.

schen Cylindern im Borgianischen Cabinet zu Velletri und in der Sammlung des Herrn Townley in London zu erhellen, die beide aus Hämatit geschnitten sind; m) einer Steinart, welche zwar nicht auf Ägypten eingeschränkt ist, da sie auch in andern Ländern häufig fällt, die aber doch, soviel ich weifs, nur von Ägyptern zu Kunstwerken gebraucht worden ist, und in der Borgianischen-Sammlung von ägyptischen Alterthümern dreissig Mahl, von Verschiedenen bearbeitet, vorkommt. n)

II.

Wenn irgend Inschriften auf Stein oder Marmor schön genannt zu werden verdienen, so sind es unstreitig die persepolitanischen. Sie vereinigen eine edle und angenehme Simplicität mit vieler Eleganz und Mannigfaltigkeit. Ein einziger Grundzug, einfach und schön in seiner Form, nur durch Stellung und Zusammensezung verändert, bildet alle diese Buchstaben und Zeichen, a) deren Anzahl sehr bedeutend gewesen ist, da man immer neue und noch mehr zusam-

m) S. Tafel II. No. 1 und 3.

n) S. meines Collegen Herrn Prof. *Wad Fossilia Ægyptica Musei Borgiani Veletris* 1794. p. 32.

a) Es sind nicht mehr als sechs verschiedene Stellungen, die dieser Pfeilstrich in den Buchstaben und Zeichen hat. *Wahl Geschichte der morgenländ. Sprachen.* Tab. IV.

mengesezte auf den Gemmen und babylonischen Backsteinen findet. Dieser, oben breite und eingeschnittene, unten spitze, Grundzug hat auch die Namen, die man den Inschriften beilegt, um sie von den übrigen persischen und arabischen in derselben Gegend zu unterscheiden, veranlaſst: indem man sie Inscriptiones cuneatas, Inscriptions à cloux, Pfeilschrift, Keilschrift, Kegelschrift nennt; und alle diese Namen sind sehr passend gewählt, um den Charakter jener Züge zu bestimmen.

So ähnlich nun in dieser Rüksicht alle persepolitanischen Inschriften einander sind; so findet dennoch auf der andern Seite eine sehr auffallende Verschiedenheit unter ihnen statt, die nur durch die zuerst von Niebuhr geäusserte Vermuthung von einem dreifachen Alphabet *b)* erklärt werden kann. Dieser glüklichen Vermuthung sind nachher fast alle Gelehrten, welche diese Inschriften etwas genauer untersucht haben, beigetreten; *c)* und meines Wissens sind Wahl und Zoëga die einzigen, die von Ihr abweichen, und nur Ein Schriftsystem annehmen. *d)* Indessen dürfte es ihnen schwer

b) *Niebuhr* II. p. 138.

c) Z. B. *Tychsen* in seiner *Lucubratio* p. 4. Vergl. auch *Silvestre de Sacy Mémoires sur diverses Antiquités de la Perse* p. 7.

d) *Wahl* l. c. p. 619. *Zoëgas* Worte S. in der folgenden Anmerkung.

werden, den Beweis für ihre Behauptung zu führen; und ich glaube daher, bis dies geschehen ist, der Niebuhrschen Vermuthung, als der beinahe ausgemacht richtigen, folgen zu dürfen.

Nach dieser haben wir auf den Mauern von Persepolis drei Schriftarten:

A. Die erste ist augenscheinlich alphabetisch. Jeder Buchstabe steht für sich; jedes Wort ist durch ein besondres Zeichen, von dem ich unten näher reden werde, von dem Vorhergehenden und Folgenden getrennt. Dergleichen sind die Inschriften bei Niebuhr A. B. G. H. I, die eine bei Chardin T. LXIX, die ersten bei le Bruyn T. II. No. 131, und eine in Kämpfers Amœnitatibus exoticis p. 346.

B. Die zweite Schrift scheint syllabal zu seyn; daher auch die Anzahl der Zeichen auf einer Tafel verhältnifsmäfsig geringer ist. Niebuhr D. F. K. und mehrere bei le Bruyn, welche man aber nicht mit Sicherheit brauchen kann, besonders weil die Zeichen im Kupferstich zu dicht auf einander stehen.

C. Die dritte Klasse ist weit zusammengesezter als die erste und selbst als die zweite, und ist wahrscheinlich Zeichenschrift für ganze Wörter, *e)* ohngefähr von

e) *Zoëga de origine et usu Obeliscorum* p. 552. Er sagt von allen diesen Inschriften überhaupt: Quos persepolitanos characteres appellare solent, non vi-

derselben Art, wie die chinesische und japanische; ja sie gleicht selbst in gewissen Zügen der chinesischen. Sie steht bei Niebuhr C. F. L.: bei le Bruyn am angeführten Ort in der einen grofsen Inscription: bei Kämpfer p. 332, obgleich da sehr schlecht: auf allen mir bekanntgewordenen Cylindern, den meisten babylonischen Backsteinen, und auf der Vafe bei Caylus.

Doch kommen in der zweiten und selbst in der dritten Klasse gewisse Zeichen vor, von denen es durch Vergleichung mit dem Alphabet der ersten Klasse erhellt, dafs sie mit Buchstabenschrift untermischt sind. Z. B. bei Niebuhr D. lin. 1. 2. 3., F. lin. 1. 3., C. lin. 1. 4. 5. 6., E. lin. 1. 4., L. lin. 2. 4. 8. 9. 9. 15. 24. Eine Bemerkung, die beim ersten Anblik der Verschiedenheit der Alphabete sehr im Wege zu stehen scheint, und die vielleicht besonders Wahl und Zoëga bewogen hat, nur Eine Schriftart anzunehmen; die aber doch für jene Muthmaafsung nicht so gefährlich ist, sobald man bedenkt, dafs bei den meisten morgenländi-

dentur esse litteræ alphabeticæ neque vulgares, sed cifræ quædam, s. notæ idearum iis affines, quibus utuntur Sinenses, a solis forsan Magis usurpatæ. Nur darin kann ich nicht mit Hr. Zoëga einverstanden seyn, dafs er dieses von allen persepolitanischen Inschriften (selbst ohne Ausnahme der ersten Classe) behauptet. Mit chinesischer Schrift wird die persepolitanische auch von *Jones* p. 116 verglichen.

schen Völkern Zeichenschrift vor der Buchstabenschrift vorausging, und sich vielleicht selbst zuweilen aus jener gebildet hat: so daſs also dasselbe Zeichen, welches vorher eine Hieroglyphe oder eine willkührliche Chiffre war, nachher leicht als ein einzelner Buchstabe gebraucht werden konnte. Es ist aber ausserdem aus den ägyptischen Alterthümern bekannt, daſs auf den Mumienbandagen, und selbst auf hieroglyphischen Steinen, Schrift nicht selten mit Hieroglyphen zusammensteht; welches eine Zeit andeutet, in der man das Bedürfniſs einer bessern Schrift, als die Hieroglyphische oder Zeichenschrift war, empfand, und deswegen da, wo diese den Sinn nicht mehr ausdrücken konnte, Buchstabenschrift einmischte. Auch auf der Vase bei Caylus steht sowohl eigentliche Zeichenschrift, als alphabetische, und die erste ist beträchtlich länger als die zweite. Aber die Vase ist nicht so gut erhalten, daſs man nicht vielleicht annehmen könnte, ein Theil der alphabetischen Schrift sei durch die Länge der Zeit völlig ausgelöscht worden; und ich glaube auch bemerkt zu haben, daſs beide Klassen von Zeichenschrift auf ihr unter einander gemischt sind.

III.

Es scheint verwegen, das innere Verhältniſs bestimme zu wollen, welches diese drei verschiedenen Schriftarten zu einander haben: und doch glaube ich aus guten Gründen annehmen

zu dürfen, daſs sie, wo sie an Einem Orte, obgleich auf drei verschiedenen Tafeln zusammen stehen, gleiches Inhalts sind, so daſs die Zwei als Übersezung der dritten angesehen werden können. Es ist bekannt, daſs mehrere alte Inschriften der Art in verschiedenen Sprachen vorhanden sind, die theils erweiſslich, theils höchstwahrscheinlich ähnlichen Inhalt haben. Man findet Münzen mit hispanischer und lateinischer, mit phönizischer und griechischer, mit mauretanischer und lateinischer Legende; Inscriptionen in punischer und griechischer, *a)* und in griechischer und lateinischer Sprache. *b)*

a) Noch vor wenig Jahren hat Hr. J. D. Akerblad eine solche zu Athen entdekt, und in den *Novis Commentat. Göttingensibus* T. XIV. p. 224 bekannt gemacht.

b) Julius Capitolinus erzählt, daſs die römischen Soldaten dem Kaiser Gordian III. auf seinen Begräbniſshügel ein Monument mit einer Inschrift in mehreren Sprachen errichtet haben. Gordiano, sagt er, sepulcrum milites apud Circesium Castrum (die Gränzfestung des römischen Reichs, beim Zusammenfluſs des Euphrats und Aboras) fecerunt in finibus Persidis, titulum addentes Græcis, Latinis, Persicis, Judaicis et Ægyptiacis literis, ut ab omnibus legeretur: "Divo Gordiano, Victori Persarum, Victori Gothorum, Victori Sarmatarum, Depulsori romanarum seditionum, Victori Germanorum, sed non Philipporum." Capitolinus fügt hinzu, daſs Licinius, der mit den Philippen verwandt seyn wollte, diese Inschrift wegnehmen lieſs. Allein ich muſs gestehen,

Und der vor kurzem von den Franzosen in Rosette entdeckte Stein hat, wie aus seinem griechischen Text erhellt, griechische, hieroglyphische und ägyptische Schrift desselben Inhalts. c) Es war also in der alten Welt ziemlich gewöhnlich, auf Monumenten denselben oder einen ähnlichen Inhalt in mehrern Sprachen auszudrücken, und dies war auch im persischen Reiche Sitte: denn Herodot erzählt, dafs Darius am Bosporus zwei Säulen d) mit dem Verzeichnifs der Völker, welche er nach Europa gegen die Scythen führte, errichten liefs, die eine mit griechischer, die andre mit assyrischer Schrift. e) Dieselbe Sitte finden wir auch unter der Herrschaft der Sassaniden wieder, da mehrere von den Inschriften, welche Silvestre de Sacy so glüklich erklärt hat, doppelt, ie-

dafs die ganze Inschrift mir sehr verdächtig vorkommt, sowohl in Hinsicht auf den Inhalt, als auf die Angabe der Sprachen, in denen sie verfafst seyn soll; weshalb ich mich auch nicht auf sie berufen mag. Vergl. *Tillemont histoire des Empereurs* T. III. p. m. 296.

c) Es heifst ausdrüklich in der griechischen Inschrift: es sey befohlen sie einzugraben. *τοις τε ἱεροις, και επιχωριοις και ελληνικοις γραμμασι.*

d) *ϛηλαι.* Tafeln? Säulen? Cippi? Bei den Alten hiefsen die kleinen ägyptischen Obeliske *ϛηλαι.* *Zoëga de Orig. Obeliscor.* p. 128. 145. 151. 175.

e) *Herodot* L. IV. c. 87.

chisch und Pehlvi sind. *) Es kömmt also allein darauf an, wahrscheinlich zu machen, daſs verschiedene persepolitanische Inschriften dieselbe Beschaffenheit haben, und folglich Trilingues genannt werden können. Da wir aber die Worte noch nicht verstehen, müssen wir uns an die Zeichen halten, und von der Wiederholung derselben auf ihre Übereinstimmung an den bestimmten Stellen schlieſsen.

Niebuhr hat Tab. G. F. E. drei kurze Inschriften, von denen G. alphabetisch ist. In den vier Zeilen, aus denen diese Inscription besteht, kommt ein Wort von sieben Buchstaben, welches in allen Inschriften dieser Klasse häufig ist, viermal vor:

An den mit G. correspondirenden Stellen hat die Inschrift F. folgendes Zeichen:

Dasselbe ist der Fall in der Inscription E., wo dieses Wort eben so oft an den correspondirenden Stellen durch eine Gruppe von sechs Pfeilen ausgedrückt wird:



Für die Richtigkeit dieser Bemerkung redet auch besonders der Umstand, daſs, wo das

*) *Mémoires sur diverses Antiquités de la Perse.* Erste Abhandluug.

Wort von sieben Buchstaben zweimal hinter einander vorkommt, z. B. in der zweiten Zeile der Inscription G., dieselbe Wiederholung der Zeichen auch in den Inschriften F. und E. statt findet. Hieraus erhellt zugleich, daſs F. und E. keine Buchstaben, sondern Silben- Wort- und Zeichenschrift enthalten; daher auch diese und die andern Inschriften gleicher Gattung eine verhältniſsmäſsig geringere Anzahl von Zeichen haben, als die mit ihnen correspondirenden Tafeln der alphabetischen Schrift.

Wie die Inschriften E. F. G., so stehen auch B. C. D. neben einander an einer Mauer. *g)* In der Inschrift B., die alphabetisch ist, kommt dasselbe Wort von sieben Buchstaben in den ersten drei Zeilen viermal, und in der zweiten und dritten zweimal hinter einander vor. Eben so oft hat die Inscription C. in ihren zwei ersten Linien die Pfeilgruppe, welche im Anfang der zweiten Linie zweimal auf einander folgt. Dasselbe findet auch in der Inschrift D *h)* statt, nur mit dem Unterschiede, daſs das

g) *Niebuhr* II. p. 138. 141, wo von den drei Inschriften bei le Bruyn die Rede ist. *Murrs Journal* IV. p. 126. 128. 129.

h) Es wird aus dem Ganzen sehr wahrscheinlich, daſs Niebuhr L. 2 in seiner Copie einen Punkt unrichtig gesezt hat, welches so viel leichter geschehen konnte, da die Punkte zwischen den Buchstaben, die in den Inschriften fehlen, von Ihm hinzugefügt sind. Ich glaube auch nicht, daſs das durch jenen Punkt

correspondirende Zeichen eine kleine Verschiedenheit hat, welche uns aber nicht abhalten darf, seine Identität zu erkennen, da solche unbedeutende Abweichungen in den morgenländischen Schriftzügen überaus häufig sind. Noch an einer dritten Stelle sind wahrscheinlich Inscriptiones trilingues zu suchen. Niebuhr hat nemlich einige Inschriften Tab. XXXI. H. I. K. L. abgezeichnet, i) von denen H. und I. zusammen gehören, weil der Inhalt für eine Tafel zu groſs war. K. und L. hingegen haben dieselben Schriftarten als E. und C., und F. und D. Nach der Analogie müſste auch hier gleicher Inhalt vermuthet werden: aber die Weitläuftigkeit der Inschriften erschwert das Auffinden der correspondirenden Zeichen, besonders weil das, was in H. und I. 48 Zeilen erfordert, in K. und L. auf 24 steht, und folglich jene Zeichen nicht so leicht entdeckt werden können, als wo die Inscriptionen kurz sind. Doch kann man sich ohngefähr orientiren, wenn man auf eine Zeile von K. und L. zwei von H. und I. rechnet; und nach dieser Vermuthung ist das oben erwähnte Wort von sieben Buchstaben in der Inscription H. Zeile 2. 5. 6. 10. 11., und in I. Zeile 2. 3. 6. 19., in der Inscription K. Zeile 1. 2. (zweimal) 7. 11. 13. 15. 18. 19. 20. auf die schon bekannte Art ausgedrückt. Hingegen muſs ich

gebildete Zeichen sonst in den persepolitanischen Inschriften vorkommt.

i) *Niebuhr* II. p. 150.

gestehen, daſs ich in der Inscription L. die Gruppe von Pfeilen nicht da gefunden habe, wo ich sie zu finden hoffte; k) woraus doch gegen die Beobachtung in den andern Inschriften nichts zu folgen scheint; da eben der Umstand, daſs die eigentliche Zeichenschrift hier unsere Erwartung täuscht, guten Grund giebt, die Ursache nicht in der Verschiedenheit des Inhalts, sondern in der Mannigfaltigkeit der Zeichen zu suchen, von denen vielleicht mehrere dieselbe Bedeutung haben konnten. Denn daſs die Übereinstimmung der andern Inschriften nicht zufällig ist, erhellt auch daraus, daſs mehrere von diesen mit einander correspondirenden Inschriften nicht Ein, sondern Zweimal neben einander an den Mauern von Persepolis stehen. l) Mir wird es indeſs kaum gelingen, die Übereinstimmung der Inscription L. mit H. I. und K. zu finden. Vielleicht ist aber ein anderer glüklicher, und entdeckt in dieser Inschrift ein anderes Zeichen, welches ihm dieselben Dienste als die Pfeilgruppe leisten kann.

IV.

Noch ein Umstand verdient der Vollständigkeit wegen eine nähere Erläuterung, obgleich alles, was darüber gesagt werden kann, schwan-

k) Sie kommt in dieser Inschrift nur zweimal vor, Z. 5 und 12, und scheint selbst da anders als in den übrigen Inschriften derselben Gattung gestaltet zu seyn.

l) *Niebuhr* II. p. 138.

kend bleibt: die vom Alter der Inschriften selbst unabhängige Frage: wie alt das persepolitanische Alphabet sey? Wir finden bei den Classikern meines Wissens nur drei Stellen, in denen der persischen Schrift Erwähnung geschieht; und gegen die Gültigkeit der einen läſst sich Vieles einwenden. Die erste ist die obenberührte Erzählung Herodots von den beiden Säulen mit griechischer und assyrischer Inschrift, welche Darius Hystaspis am Bosporus als Denkmäler seiner Macht habe errichten lassen. a) Hieraus hat noch neuerdings Herr Zoëga gefolgert, daſs die Perser damals keine eigene Schrift gehabt haben können, weil Darius diese sonst gebraucht haben würde; b) eine Folgerung, die beym ersten Anblick viel für sich zu haben scheint. Aber, wie, wenn die Griechen zu Herodots Zeit die persepolitanische Schrift selbst assyrisch genannt hätten, weil sie sie am Tigris und Euphrat sahen, und diese Gegenden besser kannten, als das östlicher liegende Persien? Daſs die persepolitanische Schrift einst in Babylon gebraucht ward, erhellt aus den dort gefundenen Alterthümern. Die Zeit ihres Ursprungs kann wohl noch nicht bestimmt werden; aber wir dürfen doch mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daſs sie sehr früh, in die blühende Periode des babylonischen Staats, fällt; und die Möglichkeit läſst sich nicht läugnen, daſs Herodot selbst,

a) *Herodot* L. IV. c. 87.

b) *De orig. et usu Obeliscorum* p. 552.

der Assyrien bereiset und die Geschichte dieses Landes geschrieben hatte, c) jene Schrift dort oder in Babylon gesehen, und sie deswegen assyrisch genannt habe. d) Wenigstens ist es jezt, da persepolitanische Zeichen unter den Trümmern von Babylon entdeckt sind, weit wahrscheinlicher, auf Sie als auf phönizische Buchstaben zu rathen; obgleich diese bei dem grofsen Handel der Phönizier ohne Zweifel un-

c) *Wesseling ad Herodotum* p. 53. Waren diese λογοι Ασσυριοι eine eigene Schrift, oder eine verlohrne Episode seines grofsen Werks? Er braucht das Wort λογος von einzelnen Theilen seiner Geschichte; so z. B. spricht er von λιβυκοις λογοις, die noch im vierten Buch vorhanden sind.

d) Beide Reiche waren von Anfang an verbunden. (1 *Mos.* X. 8, folg. *Beck Weltgeschichte.* I. p. 56.) Nach griechischen Sagen soll späterhin Ninus sich Babylonien, Armenien, Medien, und alle asiatischen Nationen, bis an den Don unterworfen haben. *Diodor Sicul.* L. II. c. 1. 2. p. 113. 114. Auch Herodot rechnet Babylonien immer ausdrüklich zu Assyrien; z. B. L. I. c. 105. Der assyrische Monarch war demzufolge auch Herr von Persien. Noch in weit späteren Zeiten wurden Babylonien, Mesopotamien, und alle Länder bis zum kaspischen Meere zuweilen mit dem gemeinschaftlichen Nahmen *Assyrien* bezeichnet. *Strabo* L. XVI. c. 1070. *Ammianus Marcell.* L. XXIII. c. 6. p. 291. *ed. Ernesti.* Die Griechen konnten also auch der Schrift, welche die babylonischen Gelehrten brauchten, den allgemeinen Nahmen *Assyrisch* geben.

ter den Griechen bekannter waren, als die Schrift der Perser, indem dieses Volk erst kurz vor Darius, durch die Eroberungen des Cyrus in Kleinasien, gröſsere Aufmerksamkeit bei den Griechen erregt zu haben scheint.

Die zweite Stelle steht in einem der angeblichen Briefe des Themistokles, in welchem der atheniensische Feldherr seinem Freunde aufträgt, ihm seine vier gröſsten silbernen Becher und die goldnen Rauchgefäſse zu senden, auf denen die alten assyrischen, nicht aber die neuen Buchstaben eingegraben wären, welche Darius, der Vater des Xerxes, unter den Persern eingeführt hätte. e) Auch diese Worte könnten die Vermuthung begünstigen, daſs die Perser vor Darius keine Nationalschrift gehabt haben; und sie lieſse sich auch wohl durch das Beispiel anderer Nationen wahrscheinlicher machen. Man könnte sich auf die Armenier berufen, die sehr lange, bis zu den Zeiten Miesrobs, sich mit den Alphabeten ihrer Nachbarn behelfen muſsten; könnte anführen, daſs selbst das etruscische Alphabet ursprünglich griechisch ist, des römischen nicht einmal zu gedenken, welches gänzlich von den Griechen entlehnt war. Dem zufolge wäre es

e) *Themistocl. Epist.* XXI. *Θεμιςοκλης Τεμενιδη χαιρειν· Των κρατηρων μοι των αργυρων τους μεγιςους τεσσαρας, και των θυμιατηριων των χρυσων, εφ' οἱς επιγεγραπται τα Ασσυρια τα παλαια γραμματα· ουχ ἁ Δαρειος ὁ πατηρ Ξερξου Περσαις εναγχος εγραψεν. ed. Schöttgen.* Lips. 1710. p. 117.

auch nicht unmöglich, daſs die ungebildeten Perser Einrichtungen der von ihnen überwundenen Völker angenommen, und sich ihre gröſsere Cultur zugeeignet hätten. Sie hätten also eben so gut, als sie medische Kleidung bei Hofe einführten, das assyrische Alphabet aufnehmen können. Aber die Briefe rühren sicher nicht von Themistokles her: ihre Sprache verräth ein späteres Zeitalter, und sie sind aus der Periode, da die Sophisten sich mit dergleichen Arbeiten beschäftigten. f) Damit wird zugleich ihre historische Glaubwürdigkeit gänzlich umgestoſsen; und die Nachricht, daſs Darius den Persern ein Alphabet gegeben habe, wird zu einer Sage wie so viele andere, die zwar wahr seyn kann, aus der sich aber nichts mit Zuverlässigkeit schliessen läſst. In jedem Falle aber kann ich mich (die Ähnlichkeit der persepolitanischen Schrift mit der auf den babylonischen Steinen, und die Wahrscheinlichkeit, daſs die Griechen sie unter dem Namen assyrischer Buchstaben gekannt haben, ganz bei Seite gesezt) doch nicht dazu verstehen, die Erfindung dieser Schriftzüge dem Darius Hystaspis zuzuschreiben. Denn 1) die Absicht, warum er seinem Volk ein eignes Alphabet gegeben

f) Wie lange sie schon verdächtig gewesen sind, erhellt aus Schöttgens Vorrede, der sie gegen Dodwell, Küster, Fabricius und Bentley in Schuz nimmt. S. auch *Harles Introd. in histor. linguæ Græcæ.* T. I. p. 279.

hätte, wäre doch, wenn man nicht bloſs Laune eines morgenländischen Fürsten, oder Haſs gegen die überwundenen Völker, sondern einen vernünftigen Grund, der sich allerdings bei ihm vermuthen läſst, annehmen wollte, wahrscheinlich die gewesen, die Bildung desselben zu befördern und das Bücherlesen zu erleichtern; vielleicht besonders mit Rüksicht auf die sorgfältig geführten Reichsannalen, und auf die zoroastrische Religion, welche auch durch ihre heiligen Bücher ein nüzliches Hülfsmittel zur Aufklärung werden konnte. Es ist aber einleuchtend, daſs die persepolitanische Keilschrift, eine Unzialschrift, ohne alle Verbindungszüge, zur Bücherschrift weit weniger passend war, als selbst die Unzialschrift der Griechen und Römer.

2) Dazu kommt auch, daſs die drei persepolitanischen Schriftarten, ob sie gleich nahe mit einander verwandt, und aus denselben Grundzügen gebildet sind, doch eine ganz verschiedene Beschaffenheit haben. Man müſste also entweder annehmen, daſs Darius alle drei ersonnen, oder daſs er Eine oder Zwei schon vorgefunden, und nur die Dritte eingeführt habe. Die erste Voraussetzung wird sich kaum als wahrscheinlich empfehlen; und wollte man der zweiten beifallen, so müſste man zugleich eingestehen, was man vorher geläugnet hätte, daſs die Perser schon vor Darius ihre eigne Schrift gehabt haben. Wenn also Darius seinem Volk eine Schrift gegeben hat, so möchte ich eher vermuthen, daſs es die wäre, welche

die Inscriptionen bei Nakschi Rustam enthalten. Denn diese ist für die Büchersprache weit bequemer, und ziemlich genau mit den jezigen Zend- und Pehlvi-Alphabeten verwandt. Die Pfeilschrift aber hat Er aller Wahrscheinlichkeit nach vorgefunden; und ihr hohes Alter scheint aus ihrer Form selbst hervor zu leuchten. Ihr Ursprung kann sich daher leicht in die dunklen und fabelhaften Zeiten der pischdadischen Dynastie verlieren.

Falls aber auch an der ganzen Sage von der Erfindung des Darius Hystaspis etwas wahres ist, so ward wenigstens eine solche neue Schrift nicht gleich unter den Persern allgemein; denn wir finden noch in der Acht und Achtzigsten Olympiade, daſs der persische König selbst, Artaxerxes I., zu seinem Briefwechsel mit den Lacedämoniern assyrishe Schrift gebraucht hat. Diese Nachricht gibt uns Thucydides. g) Die assyrische Schrift blieb also noch Kanzelleischrift des Reichs, wenn auch eine andere Schrift neben ihr bestanden hat. Doch, es ist vergeblich, über diese ganze Sache etwas mehr als ungewisse Mutmaſsungen vortragen zu wollen.

g) *Thucyd.* B. IV. c. 5. *ed. Bipont.* III. p. 75. Αριςειδης ὁ Αρχιππου, εἱς των αργυρολογων νεων Αθηναιων ςρατηγος, αἱ εξεπεμφθησαν προς τους ξυμμαχους, Αρταφερνην ανδρα Περσην παρα βασιλεως πορευομενον εις Λακεδαιμονα ξυλλαμβανει εν Ηϊονι τῃ επι Στρυμονι, και αυτου κομισθεντος, οἱ Αθηναιοι τας επιςολας μεταγραψαμενοι εκ των Ασσυριων γραμματων ανεγνωσαν.

Viertes Kapitel.

Versuch zur Dechifrirung einzelner Buchstaben und Vermuthungen über den Inhalt der Inschriften im Ganzen.

I.

Die alphabetische Classe der persepolitanischen Inschriften mufste natürlicherweise die Erste seyn, worauf ich meine besondere Aufmerksamkeit richten konnte, weil diese mir wenigstens einige Hofnung gab, aus ihrer anhaltenden und genauen Untersuchung irgend ein Resultat zu gewinnen. Und obgleich das, was ich entdekt habe, sich nur auf wenige Bemerkungen einschränkt, so halte ich diese doch nicht für ganz unerheblich, oder der Bekanntmachung unwürdig. Ich werde auch die beiden andern Classen nicht ganz mit Stillschweigen übergehen; zumal da verschiedene auf sie gegründete Vergleichungen mich zu einzelnen Folgerungen, oder richtiger, Vermuthungen, über den Hauptinhalt aller persepolitanischen Inschriften geleitet haben.

Hätte man eine hinlängliche Anzahl von babylonischen Backsteinen mit eingedrukter Schrift, und besonders von denen, worauf eine alphabetische mit der Persepolitanischen nahe verwandte Schriftart gefunden wird; a) so wäre

a) Ich verdanke der Güte des Herrn Oberconsistorialrath Zöllner in Berlin einen Abgufs von einem Steine

es vielleicht der sicherste Weg zur Entdeckung des ganzen Alphabets, sie zu studieren, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach im ostaramäischen Dialekt geschrieben sind, und folglich viel leichter erklärt werden können, als die altpersischen Inscriptionen. So lange dies aber noch nicht geschehen ist, oder noch nicht hat geschehen können, müssen wir uns allein an die gewöhnliche Dechifrirmethode halten, bei der, wenn die Ziffern alphabetisch sind, und die Sprache nicht ganz unbekannt ist, die herr-

dieser Gattung, den Herr Senior Usko aus Asien mitgebracht hat. Dieser Stein ist auf allen Seiten beschrieben, und hat auf der Einen den Eindruk eines Siegels mit einem Kopf. Die Buchstaben gehören zum persepolitanischen Schriftsystem. Ihre Abwechselung ist aber nicht groſs. Ich bin daher auf die Vermuthung gerathen, daſs viele unter ihnen Zahlen sind, und daſs diese Steine, von denen eine groſse Menge gefunden werden soll, vielleicht Überbleibsel der ältesten astronomischen Beobachtungen der Babylonier vor Alexander enthalten, die, wie *Plinius Histor. Nat.* L. VII. c. 56 sagt, *coctilibus laterculis inscriptæ* waren. S. *Bailly histoire de l'Astronomie ancienne* p. 367. Die Entdeckung wäre wichtig. Sie würde die Wahrscheinlichkeit vom hohen Alter dieses Schriftsystems zur Gewisheit bringen, und die Verbreitung desselben in Asien mehrere Jahrhunderte vor Alexander beweisen. Denn es ist bekannt, daſs die Babylonier, als Er zu ihnen kam, schon von 720 Jahren ununterbrochene astronomische Beobachtungen hatten.

schenden Vokale und einzelne Consonanten nicht leicht unentdekt bleiben können. Hiemit muſs auch ein zweites wichtiges Hülfsmittel: die Vergleichung mit den Schriftzügen anderer verwandten Sprachen, verbunden werden. In dieser Hinsicht kommt es nur darauf an, richtig zu bestimmen, welches Alphabet bei einer solchen Untersuchung anwendbar ist: und meiner Überzeugung nach kann hier so wenig das Phönizische als Griechische oder Runische b) in Betrachtung kommen, sondern man muſs sein Augenmerk auf die Zend- und Pehlvi-Buchstaben richten, deren Alterthum durch die Ähnlichkeit mit jenen auf den Münzen und Inschriften der Sassaniden ausgemacht ist; demnächst auch auf das Armenische und Georgianische oder Iberische Alphabet. Die Möglichkeit, auf diesem Wege eher als auf jedem andere Analogien zu finden, wird man leicht zugeben, wenn man

b) Daſs zwischen die Runen und der persepolitanischen Schrift einige Verwandschaft seyn könne, hat A. Celsius gemuthmaaſst. Court de Gebelin denkt sogar an ein altes irisches Schriftsystem, das *Ogham* heiſst, und aus lauter bis fünfmahl wiederholten Strichen, über, unter und mitten durch die Linie, in gerader und schiefer Richtung, besteht. *Monde primitif* III. p. 506. Aber dieses ganze Alphabet ist eine der irländischen Mönchserdichtungen, wodurch man angeblich uralten Büchern Autoritet geben wollte: und bei genauerer Untersuchung verschwindet die Ähnlichkeit der Oghamschrift mit den persepolitanischen gänzlich.

bedenckt, daſs Zend und Pehlvi Hauptsprachen im persischen Reiche waren, und daſs die Inscriptionen wahrscheinlich in einer von ihnen verfaſst sind. Auch ist die Verwandschaft der andern beiden Sprachen mit der Zendsprache bekannt. *c)* Die Übereinstimmung ihrer einander sehr ähnlichen Alphabete mit den Zendbuchstaben beweiset augenscheinlich, daſs diese die Quelle waren, aus der Miesrob, der Erfinder des Armenischen und vermuthlich auch des Georgianischen *d)* Alphabets, geschöpft hat. Die Armenier hatten schon vor dem Zeitalter dieses Bischofs griechische, syrische und persische Buchstaben gebraucht. *e)* Nichts war also natürlicher, als daſs er, da er seine Nation ein festes Alphabet geben wollte, besonders die Schriftzüge dieser lezteren Sprache beibehielt, mit der seine Muttersprache am meisten übereinstimmte: und wirklich machen die mit Zendcharakteren verwandten Buchstaben des Armenischen, so wie auch die Buchstaben derselben Art im Georgianischen, beinahe ein ganzes Alphabet aus. *f)*

c) S. *Anquetils Abh.* in den *Mémoires de l'Acad. des Inscr. et des B. L.* Tom. XXXI. p. 368. 389. und *Wahl* p. 213.

d) *Wahl* p. 617.

e) *Schröderi Thesaurus linguæ Armen. Dissertat. de antiquitate, fatis, indole atque usu linguæ Armen.* p. 31 und 33.

f) *Anquetil* p. 261. Pour mettre le Georgien et l'Ar-

Doch kommt es bei diesen Vergleichungen sehr darauf an, nach richtigen Grundsätzen zu verfahren; und deswegen muſs man die Bestimmung jener Alphabete zur Bücherschrift nie aus den Augen lassen, weil Sie es nöthig machte, daſs sie nicht allein Grundzüge, sondern auch Verbindungszüge erhielten, welche der persepolitanischen Schrift ganz fehlen. Diese müssen also fast überall hinzugedacht werden, ehe man eine Ähnlichkeit zwischen den Persepolitanischen und den Buchstaben der übrigen Alphabete ausfündig machen kann. g)

menien dans le sens du Zend, qui s'écrit de droite à gauche, j'ai retourné les caractères des deux premières langues, et j'ai vu avec étonnement 1) que les lettres de rapport formaient presqu'un Alphabet complet 2) que le caractères, qu'un contour singulier, et une forme peu propre aux liaisons avait exclus du Pehlvi, étaient conservès par le Georgien et par l'Armenien. Das georgianische Alphabet hat noch etwas mehr Ähnlichkeit mit den Zendbuchstaben als das Armenische. S. bei *Wahl* T. III., wo das Georgianische mit dem Armenischen, und T. V., wo beide diese Alphabete mit der Zend- und Pehlvischrift verglichen werden. Auch *Anquetils Dissertations* in den *Mémoires* T. II. T. XXXI., und in *Kleukers Zendavesta* II. Tab. II.

g) Der gelehrte Brahman Behman machte in einer Unterredung mit Sir W. Jones die Bemerkung; daſs die persepolitanische Schrift bloſse Monumentalschrift gewesen sey, die man nie in Büchern ge-

Ausserdem muſs man auch darauf achten, daſs Zend und Pehlvi von der Rechten zur Linken geschrieben werden; h) die Schriftzüge auf den persepolitanischen Mauern gehen aber, wie die armenischen und georgianischen, von der Linken zur Rechten. i)

Durch Hülfe dieser beiden Bemerkungen lassen sich verschiedene Ähnlichkeiten zwischen allen diesen und dem persepolitanischen Alphabet zeigen, wodurch wenigstens soviel erhellen wird, daſs der Versuch einer Vergleichung nicht als ganz unnüz angesehen werden dürfe.

II.

Meine erste Bemühung muſste nach den Regeln der Dechifrirkunst darauf hinausgehen, entweder alle, oder doch die herschenden Vo-

braucht habe; und wollte auf diese Art das Alter der Zendsprache vertheidigen. *Jones* S. 113.

h) Auf den sich hieraus ergebenden Unterschied ist schon Anquetil in der Vergleichung der Zend- und Pehlvischrift mit der armenischen und georgianischen aufmerksam gewesen. p. 361.

i) *Chardin* hat wohl auch geglaubt, daſs sie zuweilen, wie die chinesische Schrift, senkrecht gienge, und daſs von der Einen Inschrift am Grabmale, und der Inscription T, an einem Fenster geschlossen. Man braucht aber nur die Inscription bey ihm selbst *Tab.* LXIX, und die Inschrift ums Fenster bei Kämpfer zu betrachten, um sich von seinem Irthum zu überzeugen.

kale zu entdecken: und dies war für mich um desto wichtiger, weil ich dadurch zugleich der Bestimmung näher zu kommen hoffte, in welcher von den drei Hauptsprachen des persischen Reichs die alphabetischen Inscriptionen verfaſst seien; indem die Verschiedenheit dieser Sprachen in der Beschaffenheit, Menge und dem Gebrauch ihrer Vokale sehr auffallend ist. Besonders werden drei Zeichen [cuneiform sign] [cuneiform sign] und [cuneiform sign] in den alphabetischen Inscriptionen am häufigsten wiederholt. Denn in 59 Wörtern der Inscription A, welche 25 Linien hat, ist das Erste 54 Mal befindlich:

auf B	von 6	Linien 12	Mal.
— G	— 4	— 11	—
— H	— 24	— 78	—
— I	— 24	— 82	—

Den andern Buchstaben findet man

auf A	von 25	Linien 35	Mal
— B	— 6	— 13	—
— G	— 4	— 10	—
— H	— 24	— 38	—
— I	— 24	— 50	—

Den dritten Buchstaben

in der	Inschrift	A 23	Mal
—	—	B 9	—
—	—	G 6	—
—	—	H 38	—
—	—	I 31	—

Hieraus folgt also, daſs der erste Buchstabe beinahe in einem jeden Worte, und zuweilen mehrere

Male, vorkommt, also ohne Zweifel ein Vokal seyn mufs. Den Zweiten bemerkt man etwas seltener, aber doch oft genug um ihn gleichfalls für einen Vokal zu erkennen. Dasselbe gilt auch vom dritten. *a)* Drei so häufige Vokale mufsten mich bald darauf aufmerksam machen, dafs die Sprache schwerlich Pehlvi seyn könne, welches theils nicht so zahlreiche Vokale hat, theils der gewöhnlichen orientalischen Schreibart darin folget, dafs es die Vokale ausläfst; welches besonders aus den Inscriptionen bei Nakschi Rustam erhellt, von denen die eine Klasse beinahe Wort für Wort aus Pehlvi erklärt werden kann, also ohne Zweifel in dieser Sprache geschrieben ist. *b)* Und obgleich diese Inschriften einige Jahrhunderte jünger sind, als die persepolitanischen; so kann man doch mit ziemlicher Sicherheit von ihnen auf die Beschaf-

a) Der erste Vokal kommt also in allen Niebuhrschen Inschriften 183, der zweite 146, und der dritte 107 Mal vor. Da wir aber das Wort mit 7 Buchstaben 28 Mal finden, welches den ersten und dritten Vokal Ein-, den zweiten Zweimal hat: so müssen, um kein zu grofses Übergewicht zu erschleichen, 27 für den Ersten und Dritten, und 54 für den Zweiten abgerechnet werden.

b) *Silvestre de Sacy* l. c. p. 123. Dans ces deux genres d'écritures les voyelles ne sont point exprimées, ce qui les rapproche de la plupart des écritures de l'Orient, même du Pehlvi, et les éloigne au contraire du Zend, dont le caractère est d'être surchargé de voyelles.

fenheit der Pehlvi-Schrift in einer ältern Zeit schliefsen, da die Morgenländer das, was einmal unter ihnen eingeführt ist, lange beibehalten, und besonders ihre Sprachen nur sehr langsam verändern. In Zend hingegen ist die Menge der Vokale weit gröfser. Anquetils Abhandlung von den alten Sprachen Persiens, und sein Zendavesta, die einzigen Repertorien, welche wir noch bis jezt haben, geben uns eine hinlängliche Anzahl zendischer Wörter, aus denen sich der Charakter der Sprache in dieser Rücksicht beurtheilen läfst; c) und das Resultat der Untersuchungen über die Natur derselben geht darauf hinaus, dafs Zend in der Bildung und am Schlufs seiner Wörter mehr Vokale als Consonanten liebt; dafs E (worunter das helle A mitinbegriffen ist) und O häufiger vorkom-

c) S. zum B. die Wörter: Keoue opeste, oûeetesch. Keoûé nesteoueetesch. Peschememtsched sârem boianté. Ereteiào oreuereiào iâ veotchè hepereschè namè. Eétém eésmen ió veotche nemedeke namé. Asaném soguerém tchethrem. Peooro eschtem, Aspâo. Berehanthe fredethem, vespâo, bereschneouo gueerenamn. Escheouezengho.
Ozued. Weresian berestsche eântere nemanché edenanm. Astrieté ascbei eorved. Beghè tetsché chsehnota. Daschné meso mesâo. Deschenó. Dentano. Deôschè. Datô. Rané. Zäveré. Gueosch. Mrité. Meschté. Neeman. Nafo. Wefré. Werò. Wesò. Wàtem. Heeté. Osch. Eschta. *Anquetil* p. 276. 277. 280. *Wahl* p. 234.

men als A, I und U, daſs selbst die Wörter sehr oft die Vokale E und O am Schluſs haben, *d)* und daſs der lezte Vokal sogar zweier Zeichen des Alphabets bedarf, um in seinen Hauptnuancen ausgedrückt zu werden. *e)* Alles dieses hat mich beinahe überzeugt, daſs die drei in den Inschriften herschenden Vokale mit diesen verglichen werden müſsen, und daſs ihre Menge und ihr Zusammentreffen mit keiner Sprache des persischen Reichs besser übereinstimmt als mit dem Zend. Ich räume gerne ein, daſs bei dem allem die Vokale nicht so häufig sind, als im Zend der persischen Religionsbücher. Dieser kirchliche Dialekt kann aber vielleicht in neueren Zeiten durch Vermehrung der Vokale noch brauchbarer für Musik und Gesang gemacht seyn, als er ursprünglich war. Wenn ich mich also überhaupt in meiner Voraussetzung nicht irre; so glaube ich auch, das ersterwähnte Zeichen für ein E und das darin zugleich begriffene helle A halten zu dürfen, da ich zwischen diesem und dem nemlichen Buchstaben in den jezigen Alphabeten des Zend und Pehlvi, so wie auch in dem Armenischen, ziemlich viel Übereinstimmung finde. *f)*

d) *Wahl* pag. 119. Exempel gibt die vorhergehende Note.

e) S. die alphabetische Vergleichungstafel in den *Mém. de l'Acad. des Inscr. et B. L.* Tome XXXI. Pl. II.

f) S. die Vergleichungstafel. Tab. III.

Der dritte Buchstabe könnte vielleicht mit dem Armenischen Ո. Ո. Ո (O Vokale) verglichen werden, g) und sein öfteres Wiederkommen in den Inschriften begünstigt diese Vermuthung. Hingegen bemerke ich in keinem der verwandten Alphabete irgend eine Ähnlichkeit mit dem zweiten Buchstaben, und muſs daher gestehen, daſs die Bestimmung desselben zwar eine bloſse Mutmaaſsung ist, auf die mich allein seine Frequenz und die oben angezeigte Beschaffenheit des Zend geleitet hat; von der ich aber demungeachtet hoffe, daſs man sie nicht als ganz unwahrscheinlich verwerfen werde.

III.

Nach dieser Darlegung meiner Gründe für die Vermuthung, daſs die Erste Klasse der Inscriptionen in Zend geschrieben sei, und daſs die drei herschenden Zeichen derselben die beiden Hauptvokale dieser Sprache ausdrücken: kann ich mich nun zu den übrigen Bemerkungen über die Schrift überhaupt und einzelne Buchstaben insbesondere wenden.

1) Obgleich die ältere und neuere Zend- und Pehlvischrift von der Rechten zur Linken geht; so haben doch die persepolitanischen Inscriptionen, wenigstens die alphabetischen, die Schreibart der abendländischen Sprachen von der Linken zur Rechten, und

g) *Ebendaselbst.*

stimmen hierin mit der Beschaffenheit des armenischen und georgianischen und der indischen Alphabete überein. a) Schon Figueroa, nach ihm Peter della Valle, Kämpfer, b) Chardin, c) und Niebuhr d) haben dies bemerkt; und, so viel ich weiſs, hat auſser Herrn Wahl kein Gelehrter Zweifel dagegen geäuſsert. e)

Daſs aber die alphabetische Schrift wirklich auf dieselbe Art, wie die europäische, linker Hand anfängt, erhellt sowohl aus der Form der Buchstaben, deren Öfnung und Spizen sich immer von der Linken zur Rechten kehren, als auch besonders aus solchen Stellen, wo Wörter, die mehrere Male vorkommen, bald in derselben Linie unabgebrochen fortlaufen, bald so, daſs, wo der lezte Buchstabe rechts am Ende der Linie steht, der folgende links in der nächsten Zeile das Wort fortsezt. Beispiele hievon findet man bei Niebuhr H. l. 5, I. l. 3 u. 6, A.

a) Sir *W. Jones* bemerkt, daſs alle Alphabete der Hindu-Völker von der Linken zur Rechten gehen. l. c. p. 116.

b) *Amœn. exot.* p. 332.

c) *Voyages.* T. III. p. 119.

d) *Reise.* T. II. p. 146.

e) Diese Zweifel gründen sich auf ein einziges angebliches Beispiel in der Zeichenschrift (*Gesch. der morgenl. Sprachen* p. 119); und können also, unserer Hypothese zufolge, auf die alphabetische gar nicht angewendet werden.

l. 8, B. l. 1. 2. 3, verglichen mit A. l. 2, H. l. 2. 3. 12. 13. *f)*

Diese Bemerkungen auf den Monumenten sprechen also selbst für die Sache; und ich glaube nicht, daſs die jezige Schreibart des Zend und Pehlvi, (obgleich die des Pehlvi, welche schon so auf den sassanidischen Inschriften und Münzen vorkommt, alt seyn muſs), irgend eine Schwierigkeit erregen könne; da wir ja das Beispiel der Griechen haben, die von ihrer uralten Sitte, von der Rechten zur Linken zu schreiben, nach und nach abgewichen sind. Überhaupt kommt es aber hier nicht so sehr darauf an, die Art und Weise zu bestimmen, wie diese Veränderung hat geschehen können, als die Richtigkeit der Sache darzuthun; und wir müssen uns hier, wie bei so vielem andern, damit trösten, daſs wir überall so oft genöthigt werden, die Wahrheit historischer Thatsachen einzuräumen, ungeachtet wir nicht mehr im Stande sind, die Ursachen derselben ausfündig zu machen.

2) Das persepolitanische Alphabet ist zahl-

f) Derselbe Bemerkung hat auch Hr. Silv. de Sacy auf einem von Hr. Michaux aus Asien mitgebrachten Stein voller persepolit. Inschriften gemacht und mir in einem Briefe mitgetheilt. Ein Strich bestimmt rechter Hand die Gränzen der Zeilen. Nicht selten aber gehen, wo das Wort noch nicht zu Ende war, ein paar Buchstaben über den Strich hinaus. Ein sicherer Beweis, daſs die Schrift von der Linken zur Rechten läuft.

reich. Es stimmt hierin mit den Alphabeten der meisten verwandten Sprachen überein, und die Anzahl der Buchstaben mufste in diesen dadurch, dafs jeder Vokal sein eignes Zeichen hat, beträchtlich vermehrt werden. Zend hat 48, g) Pehlvi 19, h) Sanscrit 49, i) das Armenische 38, und das Georgianische 36 Buchstaben; das persepolitanische Alphabet hat, so weit wir es aus Inschriften kennen, 43-44 verschiedene Zeichen. k) Ob aber ein jeder Buchstabe nur auf eine Art geschrieben ward, oder zuweilen mehrere Zeichen hatte, kann man freilich nicht entscheiden; wiewohl ich bemerkt zu haben glaube, dafs gewisse sehr mit einander übereinstimmende und in verschiedenen sonst ganz ähnlichen Wörtern vorkommende Zeichen kaum et-

g) *Anquetil* in seinem Mémoire p. 358.

h) *ibid.* p. 399. l'Alphabet Pehlvi procéde comme le Zend de droite à gauche. Il est composè de 19 Caractères qui donnent 26 valeurs, 21 consonnes et 5 voyelles.

i) *Jones* sagt dieses vom Nagari Alphabet der Sanscritsprache, welches mehr Buchstaben als jedes andre bekannte Alphabet hat. Er fügt aber hinzu, dafs zwei von diesen Buchstaben Substituten sind, und vier andre nur selten gebraucht werden können. Die Anzahl der eigentlichen Buchstaben im Sanscrit würde sich also auf 43 belaufen.

k) Die meisten hat *Niebuhr* Taf. XXIII gesammelt.

was anders als bloſse Varianten eines und desselben Buchstaben seyn können. Doch haben wir noch zu wenig Inschriften, um hierüber etwas mit einiger Sicherheit zu bestimmen, da die groſse Seltenheit einiger Buchstaben, indem man sie nur ein oder ein paar Mal findet, die Vermuthung wahrscheinlich macht, daſs vielleicht noch nicht alle bekannt sind.

3) So wie in der Procession auf dem groſsen Basrelief eine jede Gesandschaft durch eine Cypresse, diesen nach zoroastrischen Religionsbegriffen geheiligten Baum, von der andern abgesondert wird; so finden wir auch, daſs die Wörter in den Inscriptionen durch einen pfeilförmigen Strich, welcher von der Linken zur Rechten schief herunter geht, unterschieden werden: und dieser Strich kann keine andere Bestimmung haben, da er so häufig und regelmäſsig wiederkehrt. *l*) Besonders wird dies bei solchen Wörtern deutlich, die öfters wiederholt werden, und beständig im Anfange und am Ende solche Obelos ohne andere Veränderung hinter sich haben, als daſs sie zuweilen durch eine Flection mit einigen wenigen Buchstaben vermehrt werden. Beispiele hiervon anzufüh-

l) In einem der alten Hindu-Alphabete werden die Wörter auch, und zwar durch ein kleines Oval, von einander geschieden. S. *Extracts from the Asiatic Researches*, London 1796. T. III. p. 352.

ren ist beinahe unnöthig. Folgende können übrigens die Richtigkeit der Sache darthun: A. lin. 7. 8. 17 und lin. 9. 15. 5.

Diese Bemerkung ist nicht unwichtig. Sie kann mit der Zeit dazu dienen, das Dechifriren der einzelnen Wörter um vieles zu erleichtern. Und wenn wir gleich hier nicht so lange und vielsilbige Wörter finden, als im Zendavesta; so hindert dieſs uns doch nicht, die Sprache der Inscriptionen für dieselbe zu halten, in der diese Bücher geschrieben sind, da jene vielen Silben besonders durch die obenerwähnte Vermehrung der Vokale gebildet seyn können.

4) Nachdem ich die ersten Vokale ausfündig gemacht hatte, suchte ich auch die übrigen zu entdecken. Das Zend-Alphabet hat ihrer sechzehn, obgleich nur acht ausgesprochen werden. *m)* Das Armenische hat neun, und das Pehlvi-Alphabet begnügt sich mit fünf Vokalen. *n)* Wahrscheinlich hatte also das Persepolitanische, falls anders die Sprache, für die es gebraucht ward, Zend ist, auch wenigstens so viele Vokale, als in diesem ausgesprochen werden.

Der Buchstabe ≻—ΥΥΥ scheint ein Vokal zu seyn. Er kommt oft genug vor, um für einen Selbstlauter gehalten werden zu können.

m) *Anquetil* pag. 358.

n) *Ebendas.* p. 399.

In der Inschrift A steht er 24 Mal
— — B — 4 —
— — G — 1 —
— — H — 24 —
— — I — 21 —

Zuweilen findet man ihn auch wiederholt; z. B. B. lin. 6. I. lin. 21. Er steht neben andern Vokalen, z. B. A. lin. 2. 3. 9. B. lin. 5. H. lin. 18. I. lin. 5, und hilft aus lauter Vokalen bestehende Wörter bilden, dergleichen die Zendsprache so viele hat. Beispiele geben A. l. 4. 22, H. l. 18. 19, I. lin. 1. 21. 22. Ich habe diesen Vokal öfter am Ende als am Anfang eines Worts gefunden, und er scheint besonders in Verbindung mit Einem oder mehreren Buchstaben zur Flection der Wörter gebraucht zu seyn. Man vergleiche A. lin. 3. 5. 9. 20. 22. B. l. 3. G. l. 3. H. l. 1. 2. 3. 6. 15. I. lin. 3. 4. 24 u. s. f. Doch muſs er nicht mit dem ihm sehr ähnlichen Zeichen [illegible] verwechselt werden, welches viel zu selten vorkommt, um ein Vokal zu seyn. Ich finde es nur H. l. 14. 16, I. l. 12. Ist es erlaubt, auf die Analogie der verwandten Alphabete zu bauen, so könnte unser Vokal vielleicht mit dem zendischen Buchstaben [illegible], der ihm auch ziemlich ähnlich ist, das lange A bezeichnet, und, wie Anquetil behauptet, nicht selten am Ende der Wörter steht, einerlei Gehalts seyn.

Noch unsichrer sind die Bemerkungen, wel-

che ich über andre Vokale gemacht habe. Da das Zeichen [cuneiform sign] Tab. H. lin. 19 ein Wort für sich ausmacht, o) muſs es gleichfalls ein Vokal seyn. Es kommt auch sonst ziemlich oft vor. Tab. A. 12mal, B. 3- G. 2- H. 17- I. 23mal. Über seinen Gehalt habe ich aber noch keine Vermuthung.

Der Buchstabe [cuneiform sign] hat ziemlich viel Ähnlichkeit mit dem zendischen [zend sign], welches ein doppeltes I oder Y ist; kann aber auch das lange U dieser Sprache seyn. Er steht besonders am Ende der Wörter, und wird häufig genug gefunden, um für einen Vokal gelten zu können. Denn die Inschrift A. hat ihn 19- B. 8- G. 8- H. 20- I. 18mal, wovon aber doch 27 abgerechnet werden müssen, weil er zu dem herschenden Wort gehört.

Das Zeichen [cuneiform sign] würde ich wegen seiner groſsen Ähnlichkeit mit dem zendischen [zend sign] I, geradezu für einen Vokal erklären, wenn ich es nur etwas öfter in den alphabetischen Inscriptionen fände: es ist aber doch sicher ein einzelner Buchstabe, da es Tab. H. l. 11 steht. p)

o) Die Inschrift ist zwar an dieser Stelle ausgewittert; Niebuhr hat aber doch den unmittelbar auf diesen Buchstaben folgenden Unterscheidungspfeil erkannt.

p) Es ist wohl nur ein Versehen des Kupferstechers, daſs der Pfeil etwas über der Spitze des Winkels steht.

Übrigens wird es nicht selten unter den Zeichen der zweiten und dritten Klasse bemerkt, und kommt auch auf den Cylindern vor.

Das Zeichen [Keilschriftzeichen] ist zu selten, als daſs etwas über dasselbe bestimmt werden dürfte. q) Man könnte es vielleicht für eine Variation des oben angeführten [Keilschriftzeichen] halten; da es mit den dort verglichenen armenischen Buchstaben eben so gut übereinstimmt.

5) Über die Consonanten darf ich noch weniger Vermuthungen wagen: doch habe ich auf der Vergleichungstafel einzelne angeführt, die keine geringe Ähnlichkeit mit zendischen, armenischen und georgianischen Buchstaben haben. Aber bei allen diesen Vergleichungen muſs man sehr vorsichtig verfahren; denn die Ähnlichkeit kann theils ganz zufällig seyn, theils zwischen einem und demselben persepolitanischen Zeichen und mehreren einander ganz fremden Buchstaben Statt finden. Selbst die verschiedensten Buchstaben im Alphabet einer jeden Sprache haben ja sehr oft dem äuſsern Anscheine nach so viel Übereinstimmendes, daſs sie von denen, die der Sprache nicht kundig sind, leicht verwechselt werden können. Ich will daher keine Mutmaaſsungen mehr wagen, sondern dieses Feld andern, die glüklicher seyn möchten, als ich, überlassen; und

q) Vergl. Tab. II. Fig. 2. l. 6. Es scheint auch bei Niebuhr H. l. 15. zu stehen. Der Stein ist aber an dieser Stelle beschädigt.

mich damit befriedigen, vielleicht den Weg gebahnt zu haben, auf dem Sie weitere und näher zum Ziel führende Fortschritte machen können. r)

Durch Hülfe einer Grammatik der Zendsprache, die aber leider bis jezt noch nicht erschienen ist, wäre es vielleicht möglich gewesen weiter zu kommen. Aber die wenigen Fragmente, welche wir bis jezt vom Originaltext des

r) Aus einem alten persischen Manuskript hat Lord Teignmouth dem Sir William Ouseley einen Versuch zur Erklärung einiger Zeichen der persepolitanischen Keilschrift mitgetheilt, die dieser in dem zweiten Bande seiner *Oriental Collections* unter folgendem Titel eingerückt hat: *Zoroastrisches Alphabet, erfunden oder eingeführt in den lezten Jahren der Regierung Kishtasp's.* Die Buchstaben folgen sich nach dem Abged (der alten Ordnung des arabischen Alphabets). Dieser Versuch hat die wesentliche Unvollkommenheit, daſs Buchstaben und Zeichenschrift unter einander gemengt sind; und kann wenigstens zur Erklärung der persepolitanischen Inschriften nicht viel beitragen, da er nur verhältnismäſsig so wenig (28) Zeichen enthält, und mehrere von diesen nicht einmal unter den persepolitanischen vorkommen. Von den alphabetischen oder einfacheren Zeichen werden folgende gedeutet:

ا Elif. . و We. (diese beiden Buchstaben habe ich weder bei Niebuhr noch anderswo gefunden) ه He. ب Be. Immer ist aber doch dieser Versuch einer Erklärung einiger Aufmerksamkeit wehrt.

Zendavesta haben, sind nicht hinreichend, daraus die allgemeinen Regeln herzuleiten: und es ist bei weitem nicht genug zu wissen, daſs diese Sprache ein *a* und *e* privativum habe, s) und am Ende vieler Wörter ein *m* oder *tche* formativum hinzusetze, t) daſs ihr Pluralis sich sehr oft auf *m* und *namn*, u) ihre Tertia Præsentis auf *d* und *sch*, x) und die Tertia Perfecti auf *te* endige; y) daſs ihre Participia nicht selten dieselbe Form haben, oder mit einem *de* und *esch* schlieſsen; daſs eine groſse Menge Wörter auf *o* ausgehen z)

s) Zum B. *Amerschan* und *Emesche*, Unsterbliche. *epeian*, kinderlos. *erene*, sprachlos.

t) *bonem*, Grund, Basis. *te*, *tu*, *tum*, du. *vedem*, verständig. *peorvantche*, rein.

u) *frevesch*, *freveschi*, pluralis *freveschim*. *thramſd*, Nahrung, pl. *thramſdamn*. *Kschetro*, König, pl. *Kschetramn*. *Aperenaoko*, Jüngling, pl. *Aperenaeokenamn*. Auch *bio* ist eine Endigung des Pluralis, wie *tscha* des Singularis. *Bietscha* und *Biestscha* im Pluralis werden oft gebraucht, den Genitiv und Dativ zu bezeichnen. *m* zeigt den Accusativ. Der Ablativ characterisirt sich oft durch ein *d*. *Wahl* p. 121.

x) z. B. *Enetoed*, *Enetoesch*, Er kennt, Infinit. *Enete*.

y) z. B. *Koete*, serit. *Datehé*, dedit. *Thoeresté*, ædificavit. *Frathveresté*, ædificavit cum magnitudine et extensione.

z) z. B. *dehmo*, δημος. *Dentano*, Zähne. *Dbeschao*, boshaft. *Zemeno*, lebendig. *Scheto*, glüklich. *Sevo*, gesund. *Kscheio*, König.

u. s. w.; da immer noch so viele andere, zur genaueren Kenntniſs der Sprache eben so unentbehrliche Theile ihrer Grammatik unbekannt bleiben. Demohngeachtet muſs man doch bei den Versuchen, die einzelnen Buchstaben zu entziffern, vorzüglich auf die Endigung der Wörter achten; und es wird, wenn erst alle persepolitanische Inscriptionen abgezeichnet sind, durch Hülfe derjenigen Wörter, die drei oder mehrere Male vorkommen, ohne Zweifel möglich werden, die Zeichen zu bestimmen, die eigentlich nicht zum Worte selbst gehören. Noch aber ist dieses nicht thunlich; wenigstens muſs ich mich damit begnügen, die Endigungsbuchstaben, die ich durch Vergleichung gefunden zu haben glaube, herzusezen.

Daſs verschiedene dieser Buchstaben Vokale sind, habe ich schon zu zeigen gesucht. Hat dieſs seine Richtigkeit, so sind einige von den

andern Consonanten; und alsdann dürfte vielleicht der erste Buchstabe in No. 3 und 4 ein N seyn, welches die Endigungen *nou* und *na* bilden könnte.

IV.

Ich wende mich nun zu den beiden andern Classen von Inschriften, um auch über sie einige Bemerkungen mitzutheilen; ob ich gleich gestehen muſs, daſs ich sie nicht so anhaltend studirt habe, als die alphabetischen, und daher noch weit weniger zu sicheren Resultaten habe gelangen können. Auch darf ich sie, da sie augenscheinlich nicht alphabetisch sind, a) und besonders die dritte Classe offenbar Zeichenschrift enthält, mit keinen anderen, von ähnlicher Beschaffenheit, vergleichen. Sonst würde es mit Hülfe von *Court de Gebelins Alphabet hieroglyphique et primitif de XVI lettres* b) nicht schwer werden, manche Übereinstimmung zwischen den ältesten chinesischen

a) Daſs in dem von Lord Teignmouth mitgetheilten Alphabet auch Zeichen als Buchstaben erklärt sind, habe ich schon bemerkt. Mehrere derselben sollen *Einen* Buchstaben bedeuten; ich finde z. B. Zwei für das *Re* ر; und die in allen orientalischen Sprachen so nahe mit einander verwandten Zeichen des *Sin* und *Schin* sind hier sehr verschieden. Es ist aber kaum nöthig, mehrere Zweifel gegen diese Erklärungsart zu erheben, da erst bewiesen werden müſste, daſs diese Schriften alphabetisch wären.

b) *Monde primitif* Tome III. planche 4 et 5.

und einigen der einfacheren persepolitanischen Zeichen zu entdecken. Wie sehr zufällig aber müſste eine solche Ähnlichkeit nicht scheinen? Wie unglaublich, daſs zwei in ihrer Philosophie und Religion so verschiedene Nationen, wie Chineser und Perser, in ihrem Zeichensystem mit einander übereinstimmen sollten? Und wie ungewiſs sind nicht überhaupt alle dergleichen Vermuthungen von dem Ursprunge der meisten Alphabete und Schriftsysteme aus einem gemeinschaftlichen Stamme, da doch eine jede Nation ihre eigenthümliche hieroglyphische Vorstellungsart haben konnte, und sicher auch hatte?

Die Bemerkungen, die ich bis jezt über die zwei andern Classen der persepolitanischen Schrift habe machen können, sind folgende:

1) Es ist noch nicht völlig ausgemacht, ob überall in diesen Inschriften die nemliche Schreibart, wie in den alphabetischen, von der Linken zur Rechten, beobachtet wird; oder ob beide Arten statt finden, und die Schrift zuweilen Bustrophedon gehet. Wenn man nach dem Gang und der Beugung der Buchstaben oder Zeichen urtheilen darf, so muſs ihre Richtung dieselbe seyn wie in der alphabetischen Schrift. Aber Hr. Wahl glaubt das Gegentheil aus E. l. 2. 3, verglichen mit C. l. 1, schlieſsen zu können. Doch sind diese Stellen schwerlich entscheidend. Eher dürfte das auf einzelnen Cylindern der Fall seyn. c)

c) Die Schrift des Borgianischen Cylinders Taf. II. n. 1. scheint wirklich diese Beschaffenheit zu haben.

2) Hingegen bin ich darin mit Ihm einverstanden, daſs dieselben Zeichen hinter einander in verschiedenen Inscriptionen vorkommen. So sind z. B. ſechs auf einander folgende Zeichen in C. lin. 1. und 2. und in E. lin. 1. und 2. dieselben; so wie auch gröſstentheils in D. lin. 1. und 2. und F. lin. 1. und 2.

3) Daſs die Buchstabenschrift hie und da mit der Zeichenschrift vermischt zu seyn scheint, habe ich schon bemerkt und zu erklären gesucht. Dasselbe findet auch auf den babylonischen Baksteinen und persischen Cylindern Statt.

4) In welcher oder welchen Sprachen diese beiden Classen geschrieben sind, läſst sich nicht bestimmen. Die höchst wahrscheinliche Gleichheit des Inhalts mehrerer unter ihnen mit denen in alphabetischer Schrift auf den correspondirenden Tafeln muſs die Vermuthung sehr begünstigen, daſs sie Übersezungen derselben, entweder in Worte oder in Zeichen, sind. Fände das Erste Statt, so könnte man schwerlich an andere Sprachen als an Pehlvi und Parsi denken. Aber die Hülfsmittel, welche uns auf die Vermuthung geleitet haben, daſs die alphabetischen Inschriften Zendsprache enthalten, verlassen uns gänzlich bei diesen, die einen weit zusammengesezteren Charakter haben; und die Sache kann daher nicht zu einer so groſsen Wahrscheinlichkeit gebracht werden, als die ist, welche die Beschaffenheit der alphabeti-

schen Schrift darbietet. Man könnte aber vielleicht auch annehmen, daſs diese Tafeln Übersezung in Zeichenschrift enthielten; und dann lieſse sichs denken, daſs die Sprache für sie alle gemeinschaftlich wäre. So z. B. drücken auf dem neulich zu Rosette entdeckten Stein die hieroglyphische und die ägyptische Buchstabenschrift denselben Sinn aus; und nach derselben Analogie wäre es möglich, daſs wir in den persepolitanischen Inschriften, neben der alphabetischen für alle lesbaren Schrift, heilige und geheime Zeichen der Magier hätten. Es lieſse sich endlich auch annehmen, daſs nur die Eine, weniger zusammengesezte Schrift auf diese Art von den Magiern gebraucht wäre, und daſs ein jeder Perser, gleichviel ob Zend, Pehlvi oder Parsi seine Muttersprache war, die eigentliche Zeichenschrift habe lesen können, so wie Japaner und Chineser dieselben Charaktere lesen, ob sie gleich einander im Sprechen nicht verstehen. Welche von diesen dreien Vermuthungen die wahrscheinlichste sey, mögen sachkundige Leser selbst beurtheilen. Vielleicht dürfte Eine der beiden lezten in mehreren Rücksichten den Vorzug vor der Erstern verdienen: Alles ist und bleibt aber doch hier ungewiſs.

V.

Es ist schon von allen denen, die den persepolitanischen Inschriften eine etwas schärfere

Aufmerksamkeit gewidmet haben, bemerkt worden, daſs der Inhalt derselben nicht sehr abwechselnd seyn könne. Dieselben Wörter und Zeichen kommen öfterer wieder vor; zuweilen sogar ganze Reihen, die ohne Zweifel Einen Sinn ausgedrukt haben. Als ich alle in Niebuhrs Copien enthaltenen Wörter sammelte, bemerkte ich mehrere von ihnen drei, vier bis fünf Mal; besonders aber fand ich Eins, das für das herschende angesehen werden muſs, weil es nicht allein öfter in jeder Inscription, sondern auch zwei, ja drei Mal nach der Reihe und zuweilen mit Endigungsbeugungen vorkommt. In allem habe ich es 28 Mal bemerkt. Es besteht aus sieben Buchstaben, von denen sicher drei, und vielleicht vier, Vokale sind. Hr. Tychsen hat geglaubt, in ihm den Namen des parthischen König Arsaces und das pronomen personale *Osch* zu finden, und hat es demzufolge *Osch Aksak* gelesen. Da ich aber mit ihm über die Regeln, nach welchen er die Bedeutung der Buchstaben bestimmt hat, nicht einverstanden bin; so kann ich auch diese, ohnedem mit allen meinen historischen Prämissen streitende Erklärung nicht für befriedigend halten; und will dagegen gerne gestehen, daſs meine Versuche, das Wort zu lesen, oder richtiger, zu errathen, bisher vergeblich gewesen sind. Soviel ist wohl gewiſs, daſs dieses Wort 𐎧𐏁𐎠𐎹𐎰𐎡𐎹 für den Schlüssel zum ganzen Alphabet gehalten werden kann; und bei jedem Versuch, die Inschrif-

ten zu entziffern, von großser Wichtigkeit seyn muſs. Anfangs glaubte ich, es sey ein nomen proprium. Aber keiner der Namen, welche die Geschichte den persischen Königen aus der kajanischen Dynastie giebt, wollte sich in die Formen desselben fügen; und bei dieser Vermuthung konnte ich mir auch die zwei- oder dreifache Wiederholung dieses Worts nicht befriedigend erklären. Darauf versuchte ich, ob es nicht vielleicht einen Königstitel, besonders den gewöhnlichsten: König der Könige, ausdrücken könnte. Aber die Worte, mit denen dieser Titel in den persischen Sprachen gegeben werden kann z. B. *Schah Schahan*, *Eserse Esersanm*, *Padischah Padischahan*, *Kscheed Kschetramn* und andere ähnliche, a) oder auch das in den sassanidischen Inschriften so häufige מלכא מלכאן, lieſsen sich eben so wenig aus den sieben Buchstaben und ihren Flectionen herausbringen. Denn sonst wäre vielleicht die Wiederholung des Worts geradezu nach der Analogie der sassanidischen Königstitel zu erklären; und der groſse König hätte sich wohl König der Könige, (König) von Iran und Aniran nennen können, wie z. B. der Titel auf der von Hr. Silvestre de Sacy erklärten Inschrift bei Niebuhr Tab. XXVII lautet:

מזדיסן בה שחפוחרי
מלכאן מלכא איראן ואנאיראן b)

a) *Wahl* p. 221.

b) *Mémoires sur diverses Antiq. de Perse* Pl. I. No. 2.

Aber alle diese Versuche waren eben so fruchtlos, als die vorhergehenden. Auch war es mir unmöglich irgend eine Mutmaafsung über die Worte, welche vor diesen mit Sieben Buchstaben vorangehen, zu begründen. So lange ich diese für einen Königstitel hielt, mufste ich in jenen ein nomen proprium suchen. Dafs dies aber nicht der Fall sey, bemerkte ich bald, als ich Tab. A. lin. 4. fand, dafs zwei Buchstaben [cuneiform] [cuneiform], die doch nicht füglich, wenigstens nicht so weit die persischen Königsnamen uns bekannt sind, ein solches nomen proprium bilden können, das ganze Wort ausmachen. Indefs habe ich bemerkt, dafs diese vorangehenden Wörter nicht sehr von einander abweichen. Von zwanzigen fand ich neun bis auf die Endigungsbuchstaben ziemlich übereinstimmend, und überhaupt nur sechs bis sieben Verschiedenheiten. Aber selbst die Flectionen, die mir überall im Wege standen, mufsten mich in meiner Erwartung, hier nomina propria anzutreffen, immer ungewisser machen, und dadurch mufste ich auch immer mehr davon abgeschreckt werden, in dem Wort mit den sieben Buchstaben einen Königstitel zu suchen. Ich mufste daher auf eine mir von Hrn. Silvestre de Sacy mitgetheilte Vermuthung sehr aufmerksam werden, ob es nicht vielleicht eine Religionsformel enthalte, eine von denen, die in den heiligen Büchern der Persen am meisten vorkommen? Dergleichen wären z.

B. Izeschne bringen, c) Ferver preisen, d) Taschter preisen, e) und andere mehr. Diese Mutmaaſsung hat ohne Zweifel viel für sich: denn ist, wie ich mir nicht anders vorstellen kann, von der Analogie der Basreliefs auf die Inschriften zu schlieſsen, so können religieuse Denksprüche und Doxologien eben so gut an den Wänden von Persepolis gestanden haben, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach der Inhalt vieler Hieroglyphen auf den Obelisken sind. Und es wird dann völlig begreiflich, daſs zu Persepolis nicht nur an solchen Stellen Inschriften eingegraben wurden, wo sie einem Jeden sogleich in die Augen fallen muſsten; sondern daſs sie auch an den Kleidern einzelner Figuren angebracht sind f) und um die Fenstereinfassungen herum laufen. g) Denn so schmück-

c) Izeschne, ein Gebetformular der Parsenreligion. Der Ausdruck: "ich bringe Izeschne", wird häufig im *Zendavesta* gebraucht. S. *der deutschen Ausgabe ersten Band* p. 87. 90. 127. 129. 154.

d) Die heiligen reinen, starken, vortreflichen Fervers werden oft im *Zendavesta* gepriesen. *B. II. pag.* 249 folg.

e) Taschter, der Sirius. Eine ganze Reihe von Gebeten zu seinem Lobe steht *II. p.* 106. 210.

f) Sieben Zeilen hat *Le Bruyn* gegeben. S. die Kupfertafel zu *pag.* 336.

g) In *Kämpfers Amœnitat. exoticis* pag. 346 ist eine Probe davon. Schade nur, daſs es ein Holzschnitt ist.

ten die Morgenländer ehemals ihre prächtigsten Kleidungen, so schmücken sie noch heut zu Tage ihre Gebäude überall mit Densksprüchen, besonders mit Stellen des Korans. Und solche Inschriften waren überall willkommen, und sollten vielleicht selbst an Stellen überraschen, wo man sie am allerwenigsten erwartete. Daſs aber historische Nachrichten an irgend einem Orte, wo sie nicht sogleich in die Augen fielen, wären angebracht worden, ist lange nicht so wahrscheinlich.

VI.

Vielleicht darf ich aber einen Schritt weiter gehen, und einen auf mehr als bloſse Analogie gebauten Grund für die Vermuthung anführen, daſs die persepolitanischen Inschriften religieusen Inhalts sind. Ich muſs hier von den Resultaten, die ich über die dritte Classe von Inscriptionen, welche offenbar Zeichenschrift enthält, gegeben habe, und von der oben gemachten Bemerkung ausgehen, daſs wo drei Tafeln mit den verschiedenen Schriftarten neben einander stehen, ihr Inhalt derselbe zu seyn scheint. Eben die Zeichenschrift, welche an den Mauern von Persepolis steht, kommt auch auf den unter den Trümmern von Babylon entdekten Backsteinen und vielen ächtpersischen Cylindern vor. Ich bin durch Zeichnungen der im National-museo und in der Tersanischen Sammlung zu Pa-

ris befindlichen Backsteine, die ich der Freundschaft des Hrn. A. L. Millin und Hrn. Prof. Thorlacius zu Kopenhagen verdanke, *a)* in den Stand gesezt worden, alle dort vorkommende Züge mit den Persepolitanischen zu vergleichen. Dabei habe ich denn bemerkt, daſs mehrere ganz, andere ziemlich mit den Persepolitanischen übereinstimmen; *b)* daſs sie alle augenssheinlich zu demselben Schriftsystem gehö-

a) Ein paar Proben davon giebt die vierte Kupfertafel.

b) Ich vergleiche in dieser Absicht einige Zeichen auf den beiden Taf. IV. vorgestellten Backsteinen mit den Persepolitanischen bei Niebuhr.

Tab. IV.		Niebuhr.
1. Übereinstimmende Zeichen.		
Fig. 1.	21.	Buchstabe des Alphabets. A. l. 14.
	31.	gleichfalls.
Fig. 2.	6.	Das pag. 117 angeführte Zeichen.
	11.	C. 5. D. 5. E. 1. 4. K. l. 6. 8. 11. 15. 16.
	16.	A. l. 14.
	18.	E. l. 1.
2. Ähnliche Zeichen.		
Fig. 1.	5.	L. l. 1. 2. 4. 13 u. öfter.
	9. 33.	F. l. 3.
	34.	C. l. 4.
Fig. 2.	4. 25.	C. l. 1.
	27.	L. l. 1.

ren, c) und daſs der Hauptunterschied zwischen den Babylonischen und Persepolitanischen darin besteht, daſs jene noch mehr zusammengesezt sind, als diese. Nun aber werden diese Backsteine in groſser Menge, selbst in den dicksten Mauern gefunden. Die Züge auf den Steinen, welche, um mit Beauchamp zu reden, zu Gebäuden aus demselben Quartier von Babylon gehörten, sind auch einander völlig ähnlich. d) Man könnte vielleicht mutmaaſsen, daſs diese

c) Die Zeichenschrift auf diesen hat das Charakteristische, daſs der Grundzug, anstatt der persepolitanischen Pfeile, länglichte Triangel mit einer ziemlich breiten und nicht eingekerbten Basis hat. Die Schrift ist überhaupt auch breiter, und nicht so scharf und zierlich wie die an den Marmorwänden. Augenscheinlich ist sie aber dieselbe, und kann ohne Mühe auf völlig persepolitanische Zeichen zurückgeführt werden. Man kann sich leicht vorstellen, daſs der Stempelschneider und der Ziegler, welcher diese Zeichen vermuthlich mit einem Stempel in die weiche Masse eindrückte, bevor er sie brannte oder an der Sonne härtete, nicht an Eleganz gedacht haben. Vielleicht war auch die trianguläre Form der Pfeilschrift eine Zeitlang die gebräuchlichste im babylonischen Reiche. Wie viele Verschiedenheiten Einer und derselben Schrift haben nicht die Araber und Syrer?

d) *Beauchamp über die in der Gegend von Babylon gefundenen Alterthümer* in *Wittens Vertheidigung seines Versuchs über den Ursprung der Pyramiden.* p. 264.

Zeichen bloſse Fabrikstempel wären, oder chronologische Bestimmungen enthielten. Aber die Rüksicht sowohl auf den von Alters her abergläubischen Geist des Orients, als auch auf die Ähnlichkeit der babylonischen Zeichen mit denen auf den Cylindern *e)* giebt einer andern Vermuthung nicht allein eine gröſsere Wahrscheinlichkeit, sondern bringt sie auch beinahe zur Gewiſsheit: daſs nemlich diese babylonischen Inschriften religieuse, magische Formeln enthiel-

e) Die Übereinstimmung der Zeichen auf den Cylindern mit denen auf den babylonischen Steinen ergibt sich beim ersten Blick. Als Beispiele aus den auf der zweiten und vierten Kupfertafel abgebildeten führe ich hier folgende an:

Tab. II.	Tab. IV.
Fig. 1. (wo die Inschrift von der Rechten zur Linken zu gehen scheint) Lin. 1. das erste Zeichen. - 2. l. 1. Erstes Zeichen. - 3. l. 2. Z. 4. l. 3. Z. 2.	Fig. 1. Z. 1. 26. Fig. 2. Z. 5. 20. 26.
- 1. l. 1. Z. 4. - 4. l. 1. das lezte Zeichen.	Fig. 2. Z. 4. 25.
- 1. lin. 1. Zeichen 6. - 2. lin. 6. Z. 1. - 3. lin. 2 und 3 zulezt.	Fig. 2. Z. 18.
- 2. lin. 6. Z. 2.	Fig. 2. Z. 6.
- 2. lin. 2. Z. 4.	Fig. 1. Z. 31.

Verschiedene andre Zeichen auf diesen Cylindern stimmen auch mit Zeichen auf andern Backsteinen überein; ich kann aber ohne Abbildung diese Ähnlichkeiten nicht angeben.

ten, mit denen sogar die Steine der Häuser versehen wurden, *f)* indem man ihnen eine talismanische Kraft zuschrieb, wodurch diese Häuser und ihre Einwohner vor dem Einfluſs der Dämonen, die in der alten Philosophie und Theologie der Morgenländer eine so groſse Rolle spielen, gesichert werden sollten.

Noch gewisser ist es aber, daſs die Cylinder, deren persischer Ursprung nicht allein aus der ächten Keilschrift, sondern auch aus den eingegrabenen Figuren und deren Trachten augenscheinlich erhellt, *g)* den Persern zu Amule-

f) Daher findet man auch viele Backsteine mit denselben Inschriften, welches (wie ich aus einigen mir von Hrn. Prof. Tychsen in Göttingen mitgetheilten Zeichnungen sehe) bei einigen im brittischen Museo der Fall ist. Und selbst wo die Inschriften nicht ganz mit einander übereinstimmen, pflegen doch mehrere Zeichen fast durchgängig in derselben Ordnung zu stehen. Der Inhalt kann also auf diesen Backsteinen nicht sehr variirt seyn.

g) Diese Bemerkung macht Caylus an mehreren Orten. Er ſagt z. B. von dem Taf. II. No. 4. vorgestellten Cylinder (bei ihm *Recueil* Tome I. Tab. XVIII. No. 1): Ce que je puis avancer encore avec quelque apparence de certitude, c'est, que ces Cylindres ont été faits à l'usage des Perses. Les figures représentées sur le N°. 1. ont des robes longues, flottantes, et semblables à celles que les auteurs attribuent à cet ancien peuple. (*Diodor. Sic.* l. 6. *Ælian. Hist. animal.* l. 5. c. 21.) Les bandes qui bordent ces robes, rappellent l'idée des couleurs vives et différentes, dont elles étoient effectivement ornées. L'habille-

len und Talismanen, die am Körper getragen werden konnten, gedient haben. *h)* Zu dieser

ment de la figure la plus voisine des caractères hieroglyphiques *(persepolitains)* semble avoir été un vétement herissé de poils, et pourroit bien être cette sorte de robes que les Perses connaissaient sous le nom de Caunacae *(Schol. in Vespas Aristoph.)* Indépendamment de ces rapports on doit observer, 1) que les trois figures gravées sur cette pierre ont de la barbe, et qu'on n'à jamais représenté ainsi les figures égyptiennes; 2) que l'espèce de bonnet pointu, dont une des figures a la tête couverte, se trouve sur un Monument des Perses rapporté par M. Chardin etc. p. 54.

h) Die Cylinder scheinen mit den im Zendavesta erwähnten Tavids einerlei Art gewesen zu seyn. Diese waren Zettel mit magischen Figuren, welche Kranke am Leibe trugen. Vergl. *Zendavesta* II. p. 176 folg., wo man dergleichen findet, z. B. gegen Kinderkrankheiten die vom Schrecken herrühren: gegen schlimme Augen: gegen die Einwirkung der Diwen und verworfnen Geister: gegen Fieber und andere Krankheiten: sich die Gunst des Königs zu erwerben: Liebe zwischen Ehegatten zu erhalten: einem Kinde Gehorsam gegen seine Eltern einzuflöſsen. Diese Formeln waren also mit den טוטפות nahe verwandt, welche die Juden schon vor Moses hatten, und die der weise Gesezgeber ihnen mit der Veränderung lieſs, daſs sie statt magischer Formeln moralische Sentenzen aus dem Gesez auf sie schreiben sollten. *(Michael. Suppl. ad Lexica Hebræa Vol. IV. p. 1009.)* Zwar kann man von den Tavids

Bestimmung mufsten dann aber, nicht allein die Figuren, sondern auch die Inschriften passen.

des Zendavesta nicht behaupten, dafs sie sich aus dem goldenen Alter der zoroastrischen Religion erhalten hätten. Die Formel gegen den Einflufs der Diwen und der verworfnen Geister nennt sogar ausdrüklich die Seele eines Moslems. Doch hat man nicht den mindesten Grund ihren uralten Gebrauch zu bezweifeln: und eben so gut, als sie auf Zettel geschrieben wurden, um am Körper befestigt zu werden, konnte man sie in Stein schneiden, und dieses Amulet um den Hals tragen. Ich bin auf die Vermuthung gerathen, dafs eine Formel, die dem, der sie trüge, die Gunst des Königs versichern sollte (eine solche steht im *Zendavesta* II. p. 178) auf einem Cylinder im französischen Nationalmuseo vorhanden ist. (Dieser ist bei *Caylus Recueil T. I. p.* 54. *planch.* 18. *No.* 2. und nach einem mir aus Paris mitgetheilten Abgufs auf der zweiten Kupfertafel No. 4 abgebildet.) Er stellt eine sizende Person vor, welcher sich zwei andre nähern, gleichsam als um sie anzureden. Die sizende Figur scheint ein Fürst zu seyn, und die eine stehende hält die Hand vor den Mund, welches ein Zeichen der Ehrerbietung war, wenn der Geringere mit dem Vornehmeren redete, um ihn nicht mit seinem Athem zu verunreinigen. (Vergl. oben S. 46.) Hinter der sizenden Figur sind drei Reihen persepolitanischer Zeichenschrift. Ich bin weit davon entfernt, diese Idee für etwas anders als eine blofse Vermuthung zu halten. Vielleicht könnte sich aber doch bei genauerer Untersuchung mehr zu ihrer Bestätigung ergeben, und sie selbst zum Studio der Inschriften nüzlich werden.

Bei sorgfältiger Vergleichung der meisten bisher bekannt gewordenen und einiger noch nicht bekannten Cylinder, von denen ich einige auf der zweiten Kupfertafel mittheile, habe ich dasselbe Schriftsystem, welches die babylonischen Backsteinen enthalten, und mehrere Zeichen gefunden, die sie mit den Cylindern gemein haben; und muſs daher glauben, daſs ihr Inhalt nicht wesentlich verschieden seyn könne. Was endlich das Verhältniſs der persepolitanischen Inschriften zu diesen beiden angeht, so habe ich bemerkt:

1) daſs sie mit den Backsteinen gemeinschaftlich haben
   - *a*) verschiedene zum Alphabet gehörende, aber in die babylonische Zeichenschrift eingestreuete Buchstaben. *i*)
   - *b*) einige nicht alphabetische, zum Theil mehr zusammengesezte Zeichen. *k*)
   - *c*) und daſs viele mit den babylonischen nahe verwandt, obgleich nicht völlig übereinstimmend sind.
2) Dasselbe habe ich auch bei der Vergleichung der Cylinder mit der persepolitanischen Schrift bemerkt. Doch ist hier die Übereinstimmung und Ähnlichkeit sowohl der Buchstaben als der zusammengesezten Zeichen etwas gröſser und häufiger als auf den

i) z. B. die Zeichen

k) z. B.

babylonischen Backsteinen. b) Erwägt man nun, daſs diese Vergleichungen nicht

b) Es würde mehrere Kupferplatten erfordern, um den Lesern alle Prämissen zu diesen Folgerungen vor Augen zu legen. Indeſs können doch die zwei babylonischen Backsteine und die Cylinder auf der zweiten Tafel einige Beispiele dieser behaupteten Übereinstimmung geben. Von den Backsteinen habe ich schon in der Note b Seite 130 gehandelt. Mit den Zeichen auf den Taf. II. abgebildeten Cylindern kommen folgende bey Niebuhr überein:

	Niebuhr.
Fig. 1. l. 1. Z. 6.	E. l. 1.
- 2. l. 2. Z. 6.	L. l. 6. und öfter, nur daſs es gerade steht und einen Theil eines zusammengesezterenZeichens ausmacht.
- 2. l. 3. Z. 3. l. 4. Z. 2. l. 6. Z. 4.	K. l. 23.
- 2. l. 6. Z. 1.	E. l. 1.
- 3. l. 1. Z. 2.	L. l. 11. 18. 20.
- 3. l. 2. Z. 3.	ähnlich mit L. l. 9. 11. 17. auch mit 20. 23.
- 3. l. 2 u. 3. das vorlezte Z.	L. l. 3. 6. 20.
- 3. l. 2 u. 3. das lezte Zeich.	E. l. 1.
- 4. l. 1. Z. 1. l. 2. Z. 5.	I. l. 1. kommt in den alphab. Inschriften oft vor.

Auf andern Cylindern finden sich gleichfalls mit den persepolitanischen vollkommen, oder groſsentheils übereinstimmende Zeichen. Eine Vergleichung derjenigen, welche Caylus und Hr. v. Murr bekannt gemacht haben, wird Jeden, dem darum zu

Buchstaben, ſondern Worte betreffen; daſs man alſo, wenn in einer kleinen Anzahl, gröſstentheils kurzer Inschriften, mehrere und öfter vorkommende Worte mit einander übereinstimmen, zu der Erwartung berechtigt ist, daſs auch ihr Inhalt ziemlich gleichlautend seyn werde: so bildet sich hieraus, in Rüksicht auf die persepolitanischen Inschriften, ein Resultat, dem man überwiegende Wahrscheinlichkeit wohl schwerlich wird abläugnen können:

"Daſs der Hauptinhalt der eigentlichen "Zeichenschrift auf den Tafeln C. E. L. re"ligieus ist: und daſs, da die beiden an"dern Classen von Inschriften theils die"selben, theils auch ähnliche Ideen ausge"drükt haben, dasjenige was von dem In"halt jener Inschriften wahrscheinlich ist, "auch von allen, oder doch den meisten "persepolitanischen Inscriptionen ange"nommen werden könne. War also die"ses herrliche Gebäude das Kapitol oder "Nationalheiligthum des persischenReichs; "war es der Zweck der Basreliefs, in Ver"bindung mit religieusen Ideen die Macht "und Gröſse des Staats, und die Majestät

thun ist, davon überzeugen. Man suche z. B. bei Niebuhr die auf denCylindern häufig vorkommenden Zeichen [illegible] u. andere mehr.

"seines Monarchen vorzustellen: so ha-
"ben die Inschriften an demselben auch
"ohne Zweifel die feierlichen Formeln ent-
"halten, mit denen die Gottheit und alle
"Amschaspands und Izeds angerufen wur-
"den, m) den Monarchen und das Reich
"zu schüzen. n) Sie haben ferner die Be-
"schwörungen enthalten, wodurch Ahri-
"man und seine Diwen von allen Unterneh-
"mungen zum Schaden und Verderben des
"von Ormuzd geliebten und beschüzten
"Reichs abgeschrekt werden sollten. o)
"Und man könnte demzufolge diese In-
"schriften vielleicht nicht ohne allen Grund
"für den heiligen Talisman ansehen, auf

m) Solche Anrufungen Ormuzds und der Amschaspands finden sich sehr oft im *Zendavesta*. Eine ganze Classe von Gebeten ist voll davon: die sogenannten Jeschts, die, unter der Form von Lobgesängen auf die Vollkommenheiten Ormuzds und der himmlischen Wesen, kräftige Segensformeln enthalten. Anrufungen der Amschaspands findet man z. B. im *Zendavesta* I. p. 81. 124. II. 158. 189 nach Kleukers Übersezung.

n) Gebete für den König und das Volk sind sehr häufig. *Zendav.* I. p. 91. 113. 114. 119. 120. 124. 135. 137. II. p. 114. 136. 156. 160.

o) Dergleichen Flüche gegen Ahriman und seine Engel finden sich *Zendav.* I. p. 122. 137. 149. II. 154. Eines Amulets gegen die Einwirkung der Diwen (*Zendav.* II. p. 177) ist schon oben erwähnt worden.

"dem, nach den Vorstellungen der Na-
"tion das Glück und der Wohlstand des
"Reichs für ewige Zeiten gegründet seyn
"sollte." p)

p) Eine ähnliche Idee hat schon *Court de Gebelin* im *Monde primitif* III. pag. 406: Il est même à présumer, que dans une contrée aussi adonnée à l'Astrologie que la Perse, les Inscriptions à cloux de Persepolis étaient destinées à fixer le salut de l'Empire par les Charmes qui dévaient resulter de ces Inscriptions. Er sieht sie also für astrologische Talismane an. Wie gerne ich der Idee überhaupt beistimme, so kann ich doch diese Modification derselben wegen der alphabetischen Schrift, in welcher astrologische Formeln sich schwerlich ausdrükken liefsen, nicht annehmen. Ubrigens waren die Perser gewifs eben so sehr als andere morgenländische Völker der Astrologie ergeben: ja ihr Religionssystem selbst konnte sie hierzu veranlassen. Denn unter den Izeds, die sie ehrten, waren verschiedene, die zugleich für Sterne gehalten wurden; z. B. *Khorschid*, die Sonne: *Mah*, der Mond: *Taschter*, nach Anquetils Meinung der Sirius: *Behram*, Mars: *Venant*, der Stern in Orions Fufs. Auch wars die ursprüngliche Vorstellung, dafs diese Geister die nach ihnen genannten Sterne beherschten, so wie *Seroch* für den Dämon der Erde, und *Venant* für einen der vier Sterne gehalten wurde, denen der Schutz des Himmels anvertrauet ward. Wir finden in den Zendbüchern mehrere Jeschts und andere Gebete und Lobgesänge an sie. *Zendavesta* II. p. 106. 210 sequ. 277. 279. 281. 379 und a. m. — Dafs zur Zeit des alten persischen Reichs

Die Richtigkeit dieses aus der Vergleichung der babylonischen Backsteine und der Cylinder mit den persepolitanischen Inschriften gezogenen Resultats nun vorausgesezt; lassen sich auch die Ursachen leicht angeben, warum die Zeichen auf den Cylindern etwas mehr Ähnlichkeit mit den Persepolitanischen haben, als die auf den Backsteinen. Die Religion der Babylonier, der Dienst der Gestirne, hatte wenig Übereinstimmung mit der reineren Lehre Zoroasters; und wenn man auch auf den Unterschied der Sprachen gar keine Rücksicht nimmt, da dieselbe Zeichenschrift vermuthlich von beiden Völkern in ihrer eigenen Sprache gelesen werden konnte; so mufsten doch die Formeln wegen der Verschiedenheit der Religionsbegriffe von einander abweichen, wiewohl nicht eben in einem solchen Grade, dafs nicht dieselben Grundbegriffe in beiden hätten zurückbleiben können; eine Ähnlichkeit, die auch in der Folge zunehmen konnte, je mehr die magische Lehre sich über die Grenzen Persiens hinaus

auch solche Vorstellungen von Talismanen, an denen das Wohl ganzer Länder hienge, geherrscht haben, läfst sich kaum bezweifeln. Der gordische Knoten an der Wagendeichsel des Stammvaters der alten phrygischen Könige, den Alexander, anstatt ihn aufzulösen, mit den Schwerdt zerhieb, war zwar kein Talisman im eigentlichen Sinne des Worts; es war aber immer etwas Verhängnifsvolles mit demselben verbunden.

verbreitete. Dazu kommt noch, daſs der Gegenstand der babylonischen Inschriften schwerlich so wichtig seyn konnte, als der, welchen die persepolitanischen aller Wahrscheinlichkeit nach hatten. Sie werden überall unter den Trümmern von Babylon, also nicht bloſs an den Stätten der öffentlichen, sondern auch in den Mauern von Privatgebäuden gefunden, und betrafen demzufolge, wenigstens zum Theil, nur diese und ihre Bewohner. Die persepolitanischen hingegen hätten nach obigem, Wünsche für den Monarchen und sein Reich enhalten.

Diese Bemerkung erklärt auch den Umstand, daſs die persepolitanische Zeichen zwar häufiger auf den Cylindern vorkommen als auf den Backsteinen; aber doch auch hier nicht in derselben Verbindung, in welcher sie in jenen Inschriften stehen. Und obgleich diese Amulete von Bekennern derselben zoroastrischen Religion getragen wurden, so gingen doch die auf ihnen enthaltenen Formeln wahrscheinlich nur auf sie selbst als einzelne Personen: q) konnten also

q) Herodot hat I. c. 132 die Nachricht, daſs kein Perser für sich allein, sondern für den König und das Volk betete, wo er denn selbst mit inbegriffen war. *Εωυτῳ μεν δη τῳ θυοντι ιδιῃ μουνῳ, ου οἱ εγγινεται αρασθαι αγαθα · ὁ δε πασι τοισι Περσῃσι κατευχεται ευ γινεσθαι και τῳ Βασιλει. Εν γαρ δη τοισι απασι Περσῃσι και αυτος γινεται.* Doch kann diese Stelle wohl nicht leicht auf Amulete, die ihrer Natur nach so ganz individuel für besondere Menschen und Lagen seyn muſsten, angewendet werden.

nicht gleichlautend mit solchen seyn, durch welche die Gottheit und alle guten Geister um Gnade und Schuz für den König und sein Reich angerufen wurden. Wie viel feierlicher mufsten nicht diese lauten? Ohne Zweifel war die feierlichste Formel die, in welcher jenes in allen Inschriften, und zuweilen zwei- bis dreimal hintereinander vorkommende Wort enhalten ist. Dergleichen Wiederholungen geheiligter Formeln sind im Zendavesta häufig; und ein genaues Studium seines Originaltextes, wenn dieser erst herausgegeben ist, wird vielleicht die Untersuchungen über den Inhalt der persepolitanischen Inschriften um ein grofses weiter bringen, als es bisher möglich gewesen ist, und dieser Versuch hat leisten können. Ich sehe mich aber hier genöthigt abzubrechen. Es liefsen sich wohl noch einige Mutmaafsungen aufstellen, deren Grund aber sehr schwankend ist, und die ich daher lieber unterdrücke, als dafs ich die ohnehin schon beträchtliche Anzahl von Vermuthungen, welche diese Abhandlung enthält, mit ihnen vermehren sollte. Ich werde aber auch in der Folge diesem Gegenstande meine Aufmerksamkeit widmen. Vielleicht bin ich so glüklich, durch neue Combibinationen Resultate zu finden, die den Gang der Untersuchungen leiten, und sie selbst einige Schritte weiter führen können.

Unterdessen wünsche ich, dafs mehrere

sachkundige Gelehrte sich gleichfalls mit den persepolitanischen Inschriften beschäftigen, meine Arbeit beurtheilen, berichtigen und erweitern, oder auch, falls der ganze Gang dieser Untersuchungen Ihnen irrig schiene, eine bessere Verfahrungsart angeben wollten. Und wessen Urtheil, wessen Bemerkungen würden lehrreicher seyn, und tiefer eindringend in den Geist des morgenländischen Alterthums, als des Mannes, der schon einmal die Trümmer der persischen Königsburg mit der Fackel seines Genius beleuchtet hat, und dem ich diesen Versuch als einen Beweis dankbarer Freundschaft widme!

Zusätze und Verbesserungen.

Seite 16 am Schlufs der Note c.

Vielleicht sind auch noch ähnliche Inschriften in Jemen vorhanden. Die Hamjarischen in dieser Provinz sollen aus geraden Strichen bestehen, wie Hrn. Justizrath Niebuhr, der mir diese Nachricht gütigst mitgetheilt hat, von einem unglüklichen Holländer erfahren, dem er viele bewährt erfundene geographische und historische Nachrichten verdankte. Er selbst ward von seinen Führern hintergangen, und bekam sie, ob er gleich in der Nähe war, nicht zu sehen. Ob aber die Striche keilförmig sind, ist Hrn. Niebuhr unbekannt. Wie in jedem Falle Keilschrift nach Jemen hat kommen können, ist nun, da wir wissen, dafs sie auch in Babylon gebräuchlich war, leicht zu erklären. Es waren auch, nach Herodots Bericht L. VII. c. 69 u. 86, Araber mit im Heer, das Xerxes gegen die Griechen führte: Folglich waren Araber wenigstens diesem Nachfolger des Cyrus unterthan!

Seite 16 Note *k*.

Falls anders der Zug wirklich gegen Persepolis gieng; denn vielleicht ist das Elymais, von dem 1 Maccab. VI, 1-4 die Rede ist, eine Landschaft zwischen Medien und Susiana, aus der der Verfasser des zweiten Buchs der Maccabäer Persepolis gemacht hat. Obgleich Polybius, Josephus und Andre dem Antiochus Epiphanes den Zug zuschreiben: so reden doch Einige, z. B. Strabo, von Antiochus dem Grofsen, und ihnen ist Vaillant gefolgt. *Imper. Seleucidar.* I. p. 79. Selbst über die Gottheit, welcher der Tempel gewidmet war, findet Verschiedenheit der Meinungen Statt. Einige nennen sie Belus (so Strabo, der auch von mehreren Tempeln spricht), Andre Artemis (vielleicht Anaitis), Andre Minerva, Andre wiederum Venus (Mylitta). Vergl. *Cellarii Geogr. Antiqua* II. p. 689. Die ganze Sache liegt also noch sehr im Dunkeln, und wird schwerlich je aufs Reine gebracht werden.

Seite 38 Note *f*.

Auch *Ælian* gibt eine weitläuftige Beschreibung vom Mardichora. *Lib. IV. de Animalibus c.* 21. Er hat aber blofs den Ctesias ausgeschrieben, den er auch als Quelle citirt.

Seite 64 Note *e*.

Die grofse Übereinstimmung des Zend mit dem Sanscrit hat auch neulich der Pater *Paullinus a S. Bartholomæo* in Rom bemerkt, und in seiner Abhandlung *de*

antiquitate et affinitate linguæ Zendicæ Samscrdamicæ et Germanicæ (Romæ 1798) erläutert.

Seite 71 Note *b.* lin. 2.

Gegen die Meinung, daſs dieser Aristophanische Vers wirklich persische Worte enthalte, hat mein Freund Hr. Assessor Niebuhr einige, wie mich dünkt, sehr gegründete Zweifel erhoben, die ich den Lesern mit seiner Erlaubniſs mittheile. "Man müſste annehmen, daſs Aristophanes Persisch verstanden, oder daſs er die Worte von Jemand, der Persisch verstand, erhalten habe, und daſs diese dann auch noch glücklich in einen Senarius gepaſst hätten. Mit demselben Recht müſste man dann auch das *ναβαισατρευ* des triballischen Gottes in den Vögeln für Triballisch halten. Der ganze Zusammenhang scheint aber deutlich das Gegentheil zu zeigen. Die Gesandten betrogen das Volk. Sie waren dreizehn Jahre mit reichlichen Diæten abwesend gewesen. Nun aber hatten sie auch etwas Wichtiges ausgewirkt, die *Zusage* des persischen Königs, daſs er Geld schicken wolle; und diese ward durch einen Gesandten desselben, einen seiner vornehmsten Hofbedienten, überbracht. Aber dieser war nichts anders als ein verkleideter Grieche. Er verstand die Frage des Dicæopolis sehr wohl, und beantwortete sie recht verständlich. Auch zeigten seine Gesten den Griechen. Seine Begleiter, die Eunuchen, waren Athenienser, die Dicæopolis sehr wohl kannte. Der angebliche Gesandte (schon sein Name *Ψευδαρταβας* zeigt was er war) bejahte die Frage *αλλως αρ' εξαπατωμεθ' υπο των πρεσβεων*, als Dicæopolis

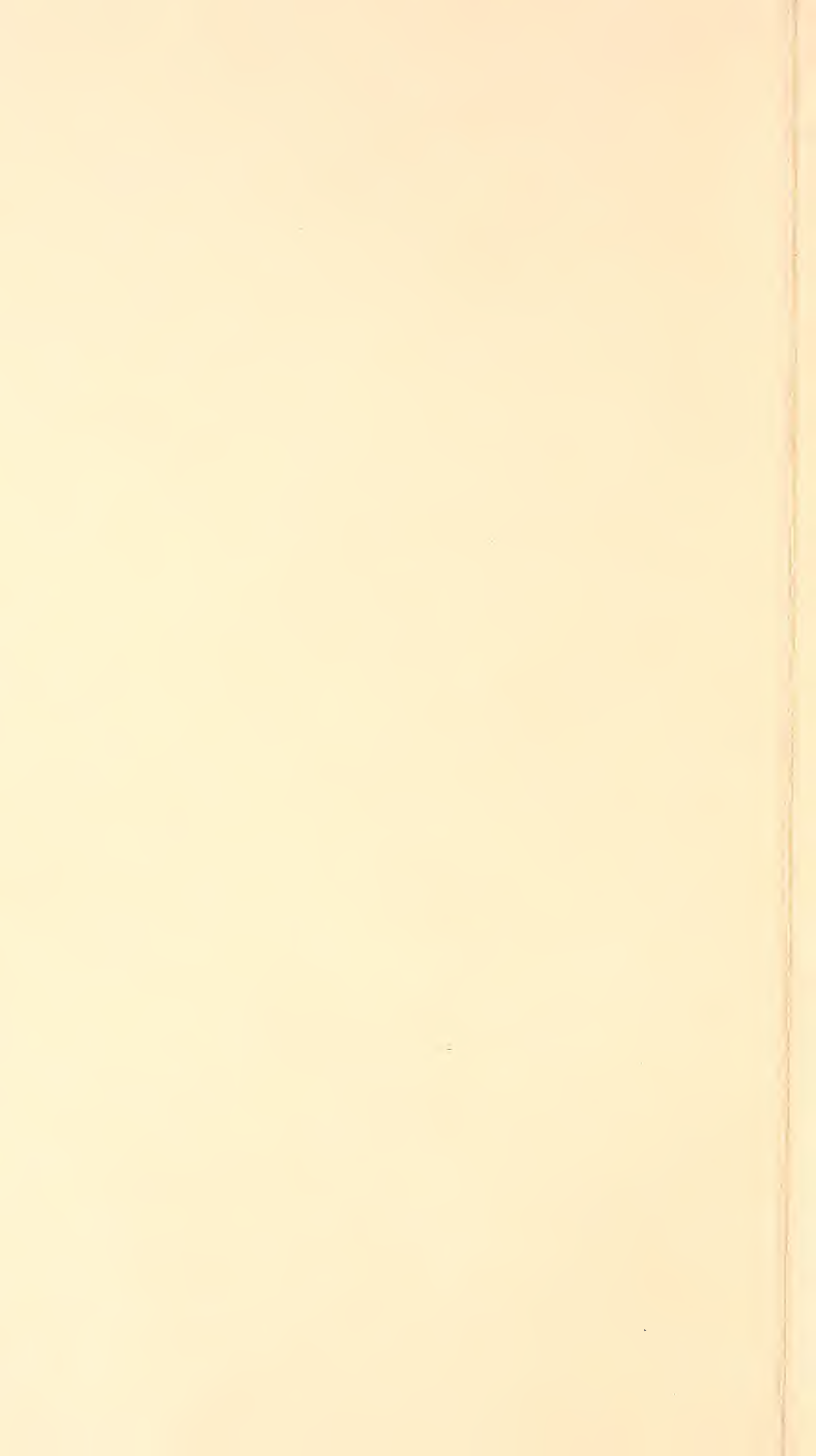
ihm drohte. Auch läſst sich, bei der Voraussetzung, daſs der Vers wirklich Persisch sey, die Erklärung des Gesandten, der König werde ihnen Geld schicken, mit dem folgenden sehr verständlichen *ου ληψι χρυσο* u. s. f. schwerlich reimen. Sollte der angebliche Perser in einer unverständlichen Sprache die Lüge, die dem Volk angenehm, und denen, die ihn anstellten, nothwendig war, in einer verständlicheren aber die jenen unangenehme, diesen aber gefährliche Wahrheit gesagt haben?"

Seite 29. lin. 10. lies jenen Nahmen
— 47. Note *hh*. l. 9. lies auch Μηλοφοροι
— 49. lin. 9. lies Sagen
— 54. - 20. lies Backenknochen
— 55 Note *yy*. lies *Niebuhr* II. p. 32. Tab. V-IX.
— 56. lin. 27. lies öfterer
— 59. Note *ddd*. lin. 2. lies *Θαπτουσιν δ'εν τῃ* etc.
— 74. lin. 13. lies diesem
— 87. - 4. lies Übersetzungen
— 105. - 13 u. 18. lies Auf der Tafel
— 108. - 18. lies Anderen.

TAB. I.



A. Flint Sc.



Tab. I.



Die Ruinen von Persepolis.

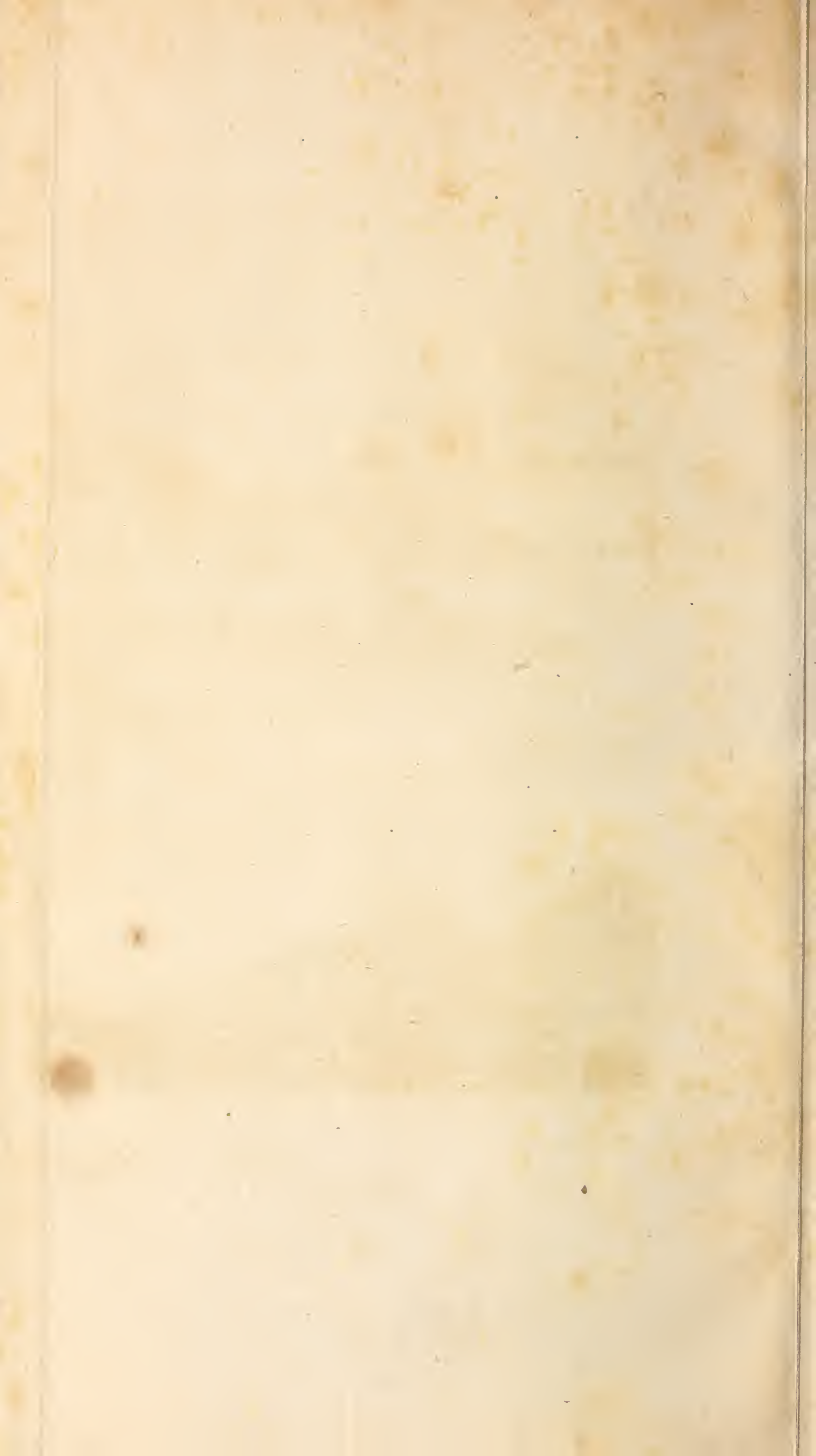


Fig: 1.



Fig: 2.

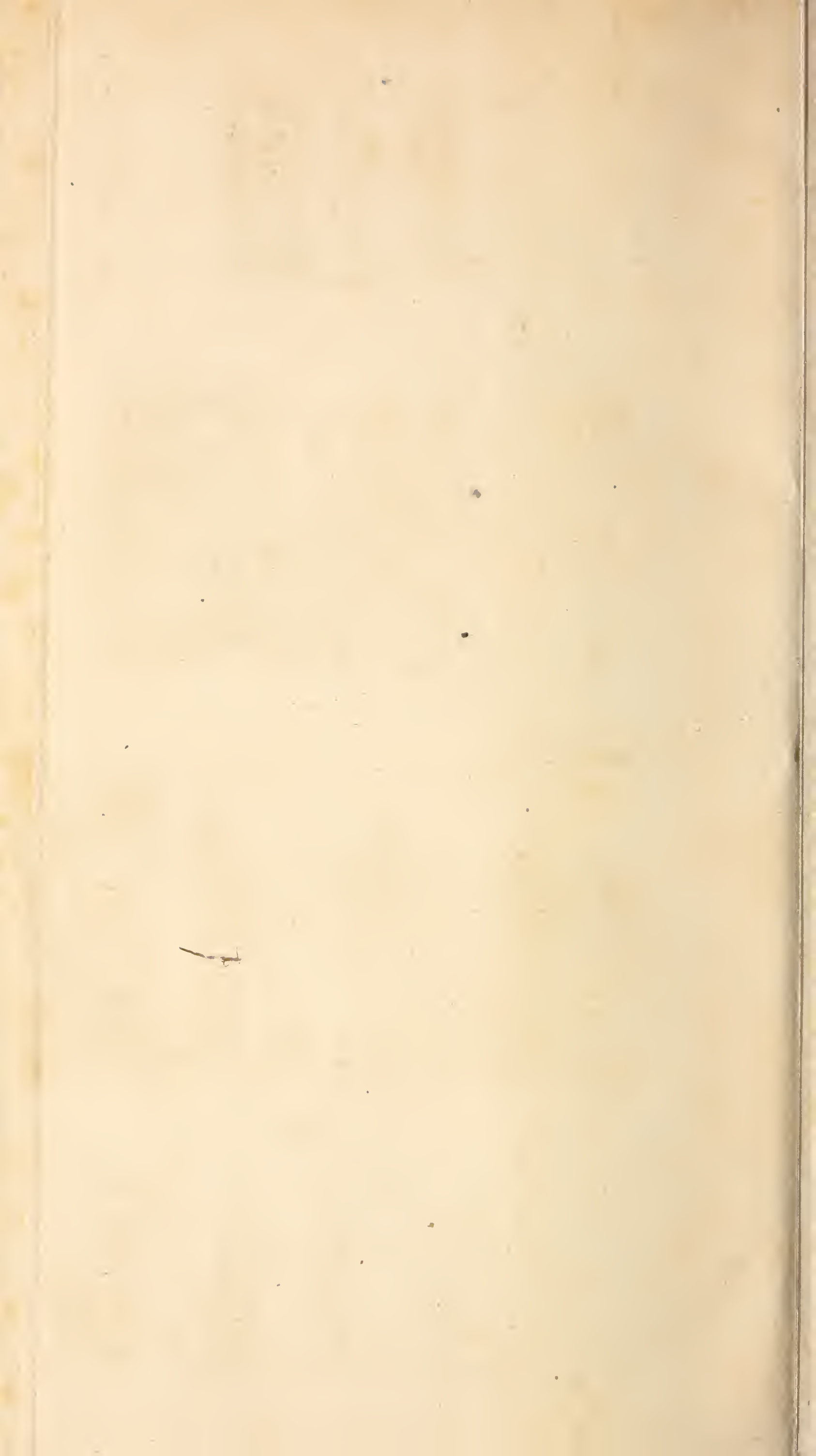


Fig: 3.



Fig: 4.





Verglei
mit Arr



Vergleichung einiger Persepolitan. Zeichen mit Armenischen Georgianischen Zend und Pehlvi Buchstaben.

TAB. III

	Armen.	Georgian.	Zend.	Pehlvi.	
	ա ջ. Հ A.		ω		E. A clar.
		ო (O)	ω	ω	A.
			ɔ		I.
			ɔɔ. ɔɔ.		C U. W. I. J. Y.
	Ո. ո. n				O vocale.
	Բ բ ե. բ. (in numis)				P.
	Ք. ք. (K)	ძ	ϖ.	ŵ	Kh.
	Ր ր. (R. tenue)		ɔ		R.
	Ռ. ռ.				R fort.
			ω	ʋ	S.
	Պ. պ. պ.				B.

G. N. Angelo f.

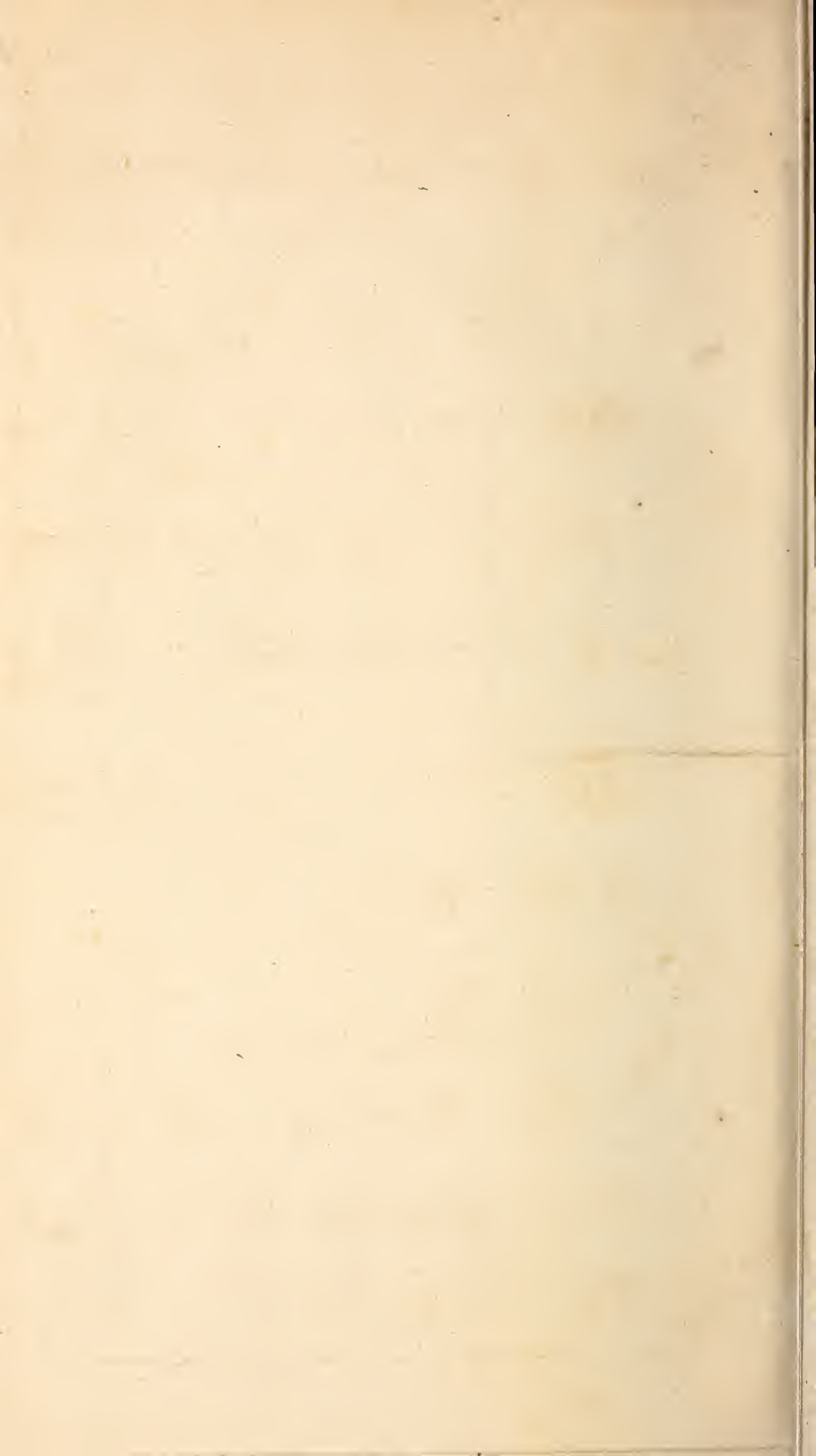
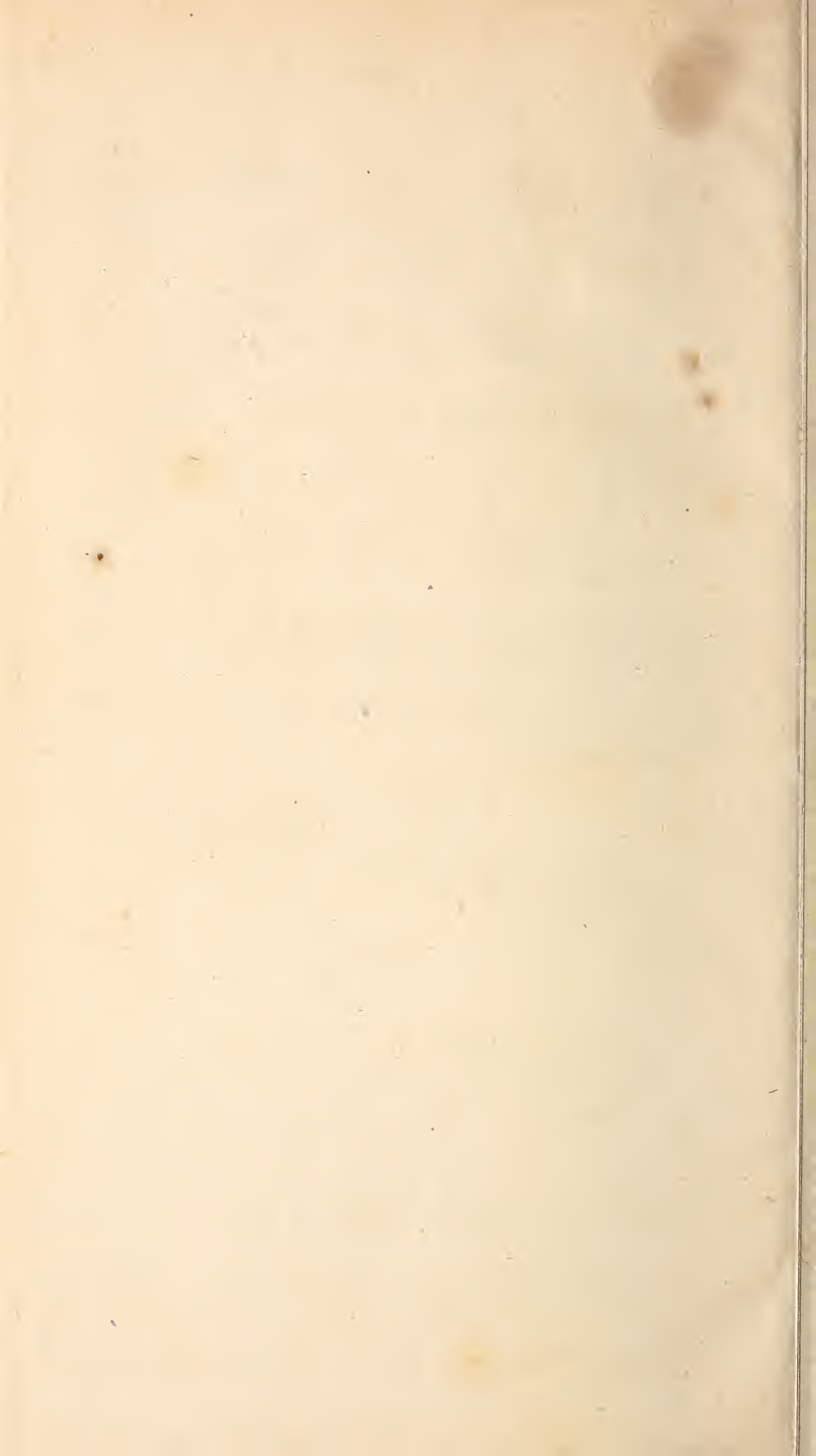


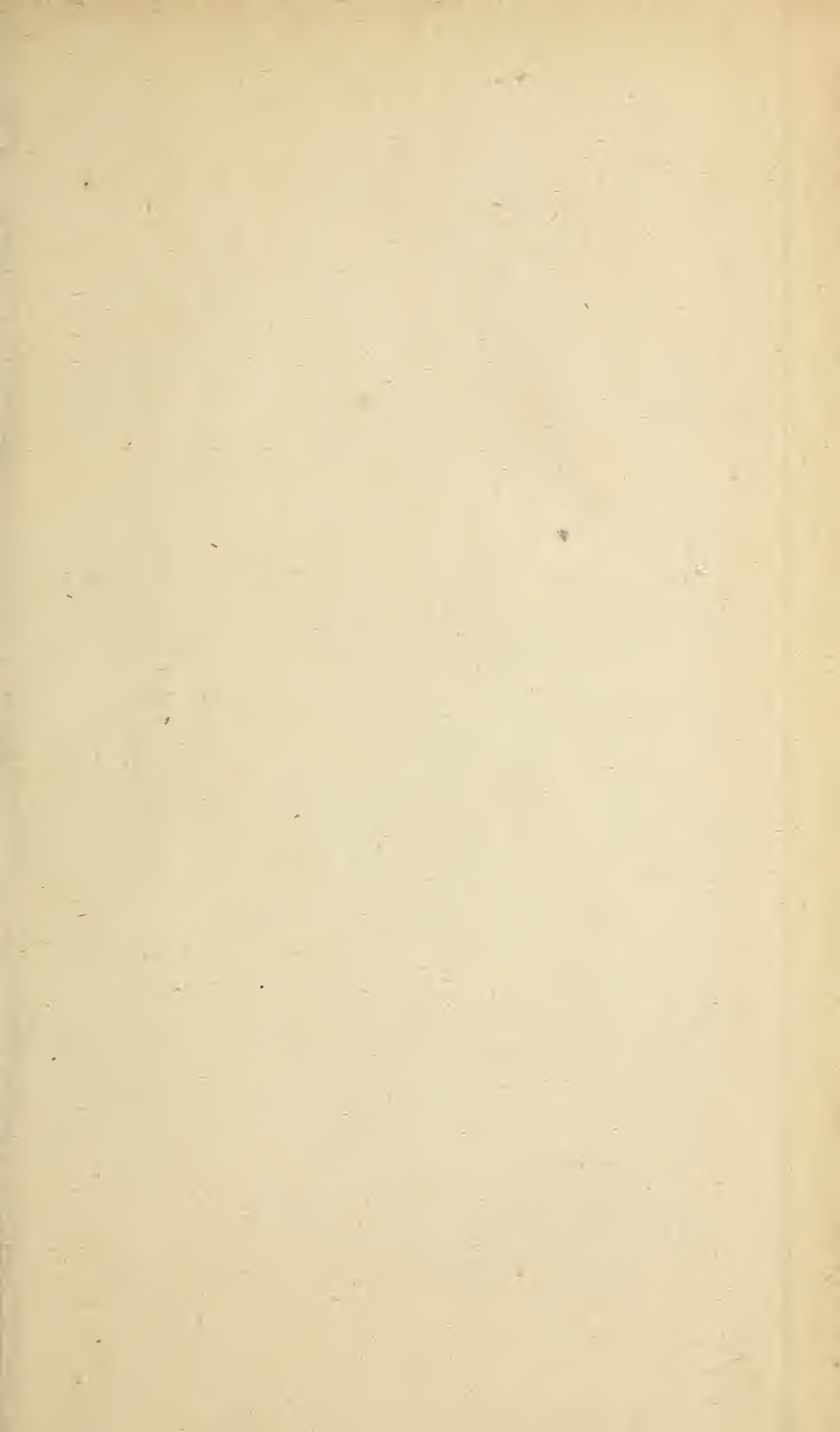
Fig: 1.

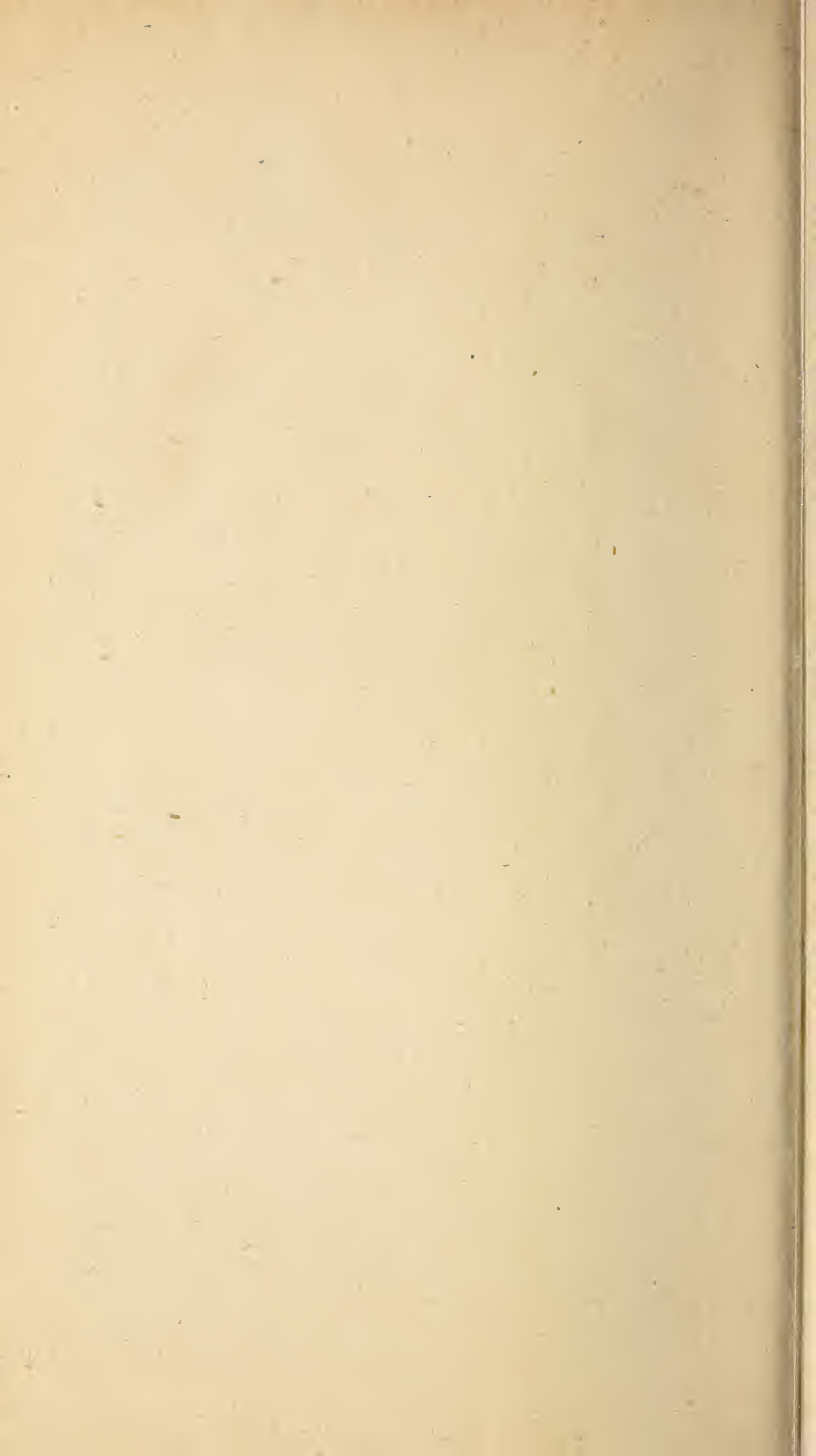
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34

Fig: 2.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28














LIBRARY OF CONGRESS
0 019 356 136 6